

den täglichen Umgang miteinander gewöhnt.

Das gemeinsame Ziel, das Abitur, hat uns dabei verbunden und wird uns unser Leben lang verbinden. Auf dem Weg dahin haben wir viel zusammen erlebt. Man denke beispielsweise an das fantastische Wachsfigurenkabinett und die atemberaubende Nachtwanderung in Prag, die wohl bei jedem in speziellem Sinn hängen geblieben sind. Wir haben Freunde sowie viele Bekannte gefunden, die wir immer gerne wieder sehen.

Es hat vielleicht nie geklappt eine stets eingeschworene Gemeinschaft mit gleichen Vorstellungen und Meinungen zu bilden, was einige bemäkelten. Bei einem so großen Jahrgang wie dem unseren ist dies jedoch kaum zu realisieren. Dafür sind zu verschiedene Charaktere zusammengekommen. In den letzten Jahren haben wir alle eine individuelle Entwicklung gemacht. Hin zu verschiedenen Hobbys, Interessen und Einstellungen. Eine Vielfalt, die jedoch auch spannend ist, durch sie hat man in der Schule doch erst die Möglichkeit verschiedenste Menschen zu erleben und sich mit ihnen auszutauschen, um neue Sichtweisen zu erlangen.

Dass man von den Jahrgangskolle-

gen manche mehr und manche weniger mag, bleibt dabei genau so wenig aus wie Meinungsverschiedenheiten und die damit verbundenen Konflikte.

Trotzdem hatten wir immer eine angenehme Atmosphäre und einen kollegialen Umgang im Unterricht. Auch der Spaß ist nie zu kurz gekommen. Man konnte zu jedem Kurs sorgenfrei und gut gelaunt gehen, soweit keine Klausur anstand.

Durch respektvollen Umgang miteinander gab es nie Probleme mit Aggressivität oder Mobbing. Das ist nicht unbedingt Normalität. Gerade Mobbing ist ein Problem, das in den letzten Jahren Schlagzeilen machte: subtile Gewalt gegen Schüler, Mitschüler und auch Lehrer. Eintreten kann dies in jeder Gemeinschaft, die Anlagen sind dafür überall gegeben!

Das Schulklima am CAG hat jedoch dazu beigetragen, dass so etwas für uns unmöglich erscheint. Getragen wird es vom kollegialen Verhalten der Lehrer, denen man anmerkt, dass ihnen ihr Beruf Spaß macht und dass sie gerne zum CAG gehen. Dieses Klima beizubehalten ist unter Umständen ein Problem der nächsten Jahre, da unter anderem das angenehme und fast famili-

äre Flair der Schule durch die Vergrößerungen in der letzten Zeit gelitten hat.

Für unseren nächsten Lebensabschnitt haben wir also nicht nur gelernt, was ein Händiadyon ist oder was man mit einem Skalarprodukt berechnet. Wir haben soziales Miteinander erlebt und jeder hat seine eigene Art entwickelt mit seinen Mitmenschen zurechtzukommen. Wir haben Teamwork und Kritikfähigkeit, Engagement und Eigenständigkeit bewiesen. Selbstredend sind wir jung und aufstrebend und unsere hohe Qualifikation wird uns gleich durch das Abiturzeugnis bestätigt.

Wir haben sogar schon das, was auf dem Arbeitsmarkt immer wichtiger wird: Auslandserfahrung! Ja, wir haben schon Flexibilität im Umgang mit anderen Kulturen gezeigt. Über die Schule organisierte Reisen nach Polen, Frankreich und Italien sind dabei nur Fußnoten in Anbetracht des einjährigen Jahrgangsaufenthaltes an der Haupt- und Realschule Pingel Anton. Das idyllische Kleinod im Herzen Cloppenburgs hatten wir nach verschwindend geringem Protest so lieb gewonnen, dass wir auch in den folgenden Jahren nicht umhinkamen, es regelmäßig aufzusuchen. Ja, unsere Liebe

ging so weit, dass wir gezwungenermaßen die Nachbarschaft erkundeten und in den Säulenhallen der Kreishandwerkerschaft eine ganz neue Qualität von Lehrräumen mit- samt zugehöriger Beschallung erfahren konnten. Erlebnisse also, die sicherlich niemand mehr missen will.

Ich denke, als Mathe/Physik- Lkler habe ich nun genug geredet und möchte daher zum Schluss kommen.

Im Namen des ganzen Jahrgangs möchte ich den Lehrerinnen und Lehrern danken, die uns in den Jahren am CAG begleitet haben. Danke für Ihre Geduld, Ihr Engagement und das persönliche Verhältnis, das Sie mit uns pflegten. Es ist zugegebenermaßen auch Ihr Erfolg, dass wir heute in so großer Zahl unser Abitur entgegennehmen können. Sie haben uns sicher um die Hindernisse des ungewissen Zentralabiturs geführt.

Auch dem organisatorischen Schulpersonal gebührt Dank. Ohne Sekretärinnen, Hausmeister, Schulasistent und Bibliotheksangestellte hätten wir unseren Weg nicht so unbeschwerlich und umsorgt gehen können.

Ein großes Dankeschön müssen wir heute auch an unsere Eltern richten,

die es uns erst ermöglicht haben heute hier zu sein. Ohne eure Pausenbrote und den Glauben an uns wären wir nicht so weit gekommen. Ihr habt euren wenn auch schwindenden Einfluss gut genutzt um uns zu dem zu machen, was wir heute sind: Erwachsene, denen man vertrauen kann, auf eigenen Beinen zu stehen. Ihr könnt heute auch stolz auf euch sein.

Im Namen aller möchte ich mich auch noch einmal bei den Jahrgangsmitgliedern bedanken, die sich in den letzten Jahren, Monaten und vor allem Tagen in den Komitees darum gesorgt haben, dass wir solch einen schönen Abschluss vom Schülerdasein erleben können. An dieser Stelle möchten wir uns auch noch herzlich bei der Bigband für die musikalische Unterstützung bedanken.

Liebe Mitabiturientinnen und Abiturienten, danke für die schöne Zeit und viel Erfolg beim Erreichen eurer Ziele. Lasst uns den heutigen Tag in vollen Zügen genießen Ich denke, wir haben es uns verdient! Daher lade ich alle herzlich dazu ein mit uns am heutigen Abend bei Sieger in Thüle standesgemäß zu feiern!



Können Sie sich Ihre Mitbewohner selber aussuchen?

#### LzO StartSet

Damit Sie auch mit dem Typen zusammen sein können, vor dem Ihre Eltern Sie immer gewarnt haben. Leben Sie Ihre Träume. Die LzO spielt mit. Natürlich mit kostenlosem Girokonto und genau der richtigen Beratung für Starter in Beruf und Studium. Weitere tolle Vorteile durch die **♣pool-Karte** – Ersparnisse und Spaß inklusive.

Landessparkasse zu Oldenburg  
[www.lzo.com](http://www.lzo.com) · [lzo-privatkunden@lzo.com](mailto:lzo-privatkunden@lzo.com)

**♣ LzO**  
 Unsere Nähe bringt Sie weiter.

### Schulinspektion stellt Clemens-August-Gymnasium hervorragendes Leistungszeugnis aus.

Die Schulinspektion prüfte in der Zeit vom 25. bis 29. September das Clemens-August-Gymnasium. Dabei durchleuchteten zwei Inspektoren der neu eingerichteten niedersächsischen Behörde vier Tage lang Unterricht und Schulleben. Sie besuchten etwa zwei Drittel aller Kollegen im Unterricht, führten Gespräche mit allen am Schulleben beteiligten Personen und verschafften sich von den Gebäuden und dem Gelände einen Eindruck.

Als „sehr gutes Ergebnis“ bezeichneten die Inspektoren das Gesamtzeugnis der Überprüfung und beglückwünschten alle Beteiligten zu diesem Erfolg, als sie am Freitag nachmittag der Schulöffentlichkeit die Bilanz ihrer Untersuchung präsentierten. Sie lobten alle Mitarbeiter der Schule dafür, dass sie ein solch überdurchschnittliches Ergebnis erzielen konnten trotz der „dramatisch angewachsenen Schülerzahl“ und der Größe der Schule. Die Inspektion bewertet die Schulen nach 15 Qualitätskriterien. Davon erfüllte das Clemens-August-Gymnasium 14 optimal oder so gut, dass deutlich mehr Stärken als Schwächen zu verzeichnen sind. In ihrem Bericht heben die Inspek-

toren besonders die inhaltlich-pädagogische Ziel- und Weiterentwicklung im Rahmen des Schulprogramms und das gute Schulklima, das das erfolgreiche Lernen fördert und von einem respektvollen und freundlichen Umgang zwischen allen Beteiligten geprägt ist, heraus. Durch „vielfältige Angebote für ein reichhaltiges Schulleben“ z.B. im künstlerischen und musischen Bereich, Schulgottesdienste sowie ein präzises Leitbild habe die Schule eine klare Prägung. Außerdem halte sie effektive Maßnahmen bereit, um Gewalt zu verhindern und Konflikte vor allem unter den Schülern auszugleichen und zu vermindern. Generell wird festgestellt, dass die Lehrer am CAG guten und sehr guten Unterricht erteilen. Ihr Handeln im Unterricht erzielte im Durchschnitt hohe Werte. Bei der Orientierung und Strukturierung des Unterrichtes, beim differenzierten Eingehen auf die Schüler und bei dem pädagogischen Klima im Unterricht erreichten die Lehrer zu über 80% die starken und guten Werte ‚3‘ und ‚4‘. Gefordert wurde, die modernen Formen des offenen Unterrichtes noch mehr im Unterricht zu praktizieren.

Die vielfältigen Angebote für ein anregendes Schulleben sowie klare Regeln und Maßnahmen zur Förderung und Unterstützung eines geordneten Schulalltags wurden mit der höchsten Note ›stark‹ bewertet. Das Gleiche gilt für die enge Zusammenarbeit mit den Grundschulen, von denen das CAG die Schüler übernimmt, sowie für die sächliche und materielle Ausstattung der Schule. Hier wird hervorgehoben, dass genügend Lehr-, Lern- und Arbeitsmittel zur Verfügung stehen, die moderne Medieneinrichtung vorbildlich ist und die Gestaltung und Ausstattung von Schule und Gelände beständig verbessert wird.

Das CAG Sorge sich nachhaltig um die stetige Verbesserung und Effektivierung seiner Unterrichtsqualität und der Lehrerprofessionalität. Dazu seien wirksame Instrumente entwickelt worden, die das bisher Erreichte überprüfen und Schritte für die Umsetzung der im Schulprogramm formulierten anspruchsvollen Ziele konzipieren.

Alle am Schulleben beteiligten Personen fühlen sich durch die Qualitätsüberprüfung der Inspektion in ihrem Handeln und Wirken gewür-

digt und bestätigt und zugleich herausgefordert, an den noch entwicklungsfähigen Bereichen intensiv zu arbeiten.

Günter Kannen

**Alles wie immer –  
oder doch nicht?**

*Die Schulinspektion*

*aus der Sicht einer Lehrerin*

Morgens, halb acht am CAG: Hochbetrieb im Kopierraum. Lange Schlangen vor allen drei Kopierern, immer neue Kollegen kommen durch die Tür. Gereizte Mienen, nervöses Trippeln, ab und zu ein genervtes: „Musst du noch viel?“. Lehrer, die man noch nie hier unten im Keller gesehen hat, versuchen sich ihres längst vergessenen Kopiercodes zu entsinnen; jeder Papierstau ruft Wutausbrüche hervor. Was ist nur los in dieser Woche?

Es fällt mir ein, als ich die fremden Gesichter im Lehrerzimmer erblicke: Die Schulinspektoren sind im Haus. Fünf Tage lang nehmen sie unser Gymnasium unter die Lupe, kommen unangemeldet in den Unterricht und bewerten diesen nach ihren Kriterien. Niemand weiß, wann sie wo hereinschneien - kein Wunder, dass uns Lehrern, die wir sonst ja eher hinter geschlossenen

Türen arbeiten, ein wenig mulmig wird.

Natürlich würde das niemand zugeben. Hauptbestandteil aller Pausengespräche ist der Satz „Ich mache alles genauso wie immer“. Weshalb dann das Chaos im Kopierraum? Wozu sind von der ersten bis zur sechsten Stunde restlos alle CD-Player ausgeliehen? Warum fallen Wörter wie *Gruppenarbeit* und *Handlungsorientierung* plötzlich nicht mehr nur am Referendarstisch?

Erste Kollegen berichten aufgeregt aus den Stunden, in denen die Inspektoren vorbeigeschaut haben. Ein Mathelehrer hatte gerade einen gelungenen Einstieg hinbekommen, als sich ein Fünftklässler zu Wort meldete: Er habe Geburtstag und noch gar kein Ständchen bekommen. Inspektor hin oder her, in solchen Fällen muss natürlich erstmal gesungen werden.

Ich bemühe mich, genauso vorbildlich gelassen zu bleiben wie unsere Sekretärinnen, die im Vorfeld der Inspektion unglaubliche Mengen an Papierkram zu erledigen hatten und dennoch stets ein Lächeln auf den Lippen behielten. Zwischendurch ertappe ich mich dabei, wie ich auf dem Weg in die Klassenräume noch schnell die Übergänge durch-

gehe, die eine Unterrichtsphase mit der nächsten verknüpfen. Darauf legen sie Wert, heißt es.

Doch Montag, Dienstag und Mittwoch vergehen, ohne dass sich jemand bei mir blicken lässt. Am Donnerstag habe ich fast vergessen, dass Besuch im Haus ist. In der Klasse 8 gibt es nach der ersten Stunde noch viel zu regeln; ich hetze über den Flur und komme drei Minuten zu spät in den nächsten Raum. Die Tür steht offen, dahinter absolute Stille. Sind die Schüler noch in der Turnhalle? Ich schalte erst, als ich den Raum betrete und von dem Herrn im Anzug begrüßt werde. In meinem Kopf taucht ein Minuszeichen auf, das er auf seinem Bogen gleich hinter dem Wort „Pünktlichkeit“ eintragen wird.

Meine Fünftklässler haben so einen Respekt, dass man eine Stecknadel fallen hören könnte. Doch als die Englischstunde läuft, ist der Beobachter schnell vergessen. Die 5f zeigt sich von ihrer besten Seite, und als sich der Herr Inspektor nach einer halben Stunde verabschiedet, hoffe ich, dass mir das auch gelungen ist.

Am Ende der Woche wird die Gesamtbewertung offen gelegt. Schüler wie Lehrer können stolz sein: In den meisten Bereichen hat das

## Schulinspektion

CAG mit „stark“ oder „sehr stark“ abgeschnitten. Schade ist, dass es keine Rückmeldung für die einzelnen Kollegen gibt – auch wir wollen ja aus unseren Fehlern lernen. Überhaupt bleibt die Frage, welche Konsequenzen aus der Kritik der Inspektoren gezogen werden. Bemühen sich die Lehrer künftig um mehr Methodenwechsel, wie es gewünscht wurde? Gibt es Zuschüsse für die sechs Klassenräume, die als „für den Unterricht nicht geeignet“ eingestuft wurden? Oder mehr Lehrkräfte, damit gute wie schlechte Schüler intensiver gefördert werden können? Wenn dem so wäre, würde ich gern öfter unangemeldeten Besuch in Kauf nehmen. Und mir vielleicht einen Privatkopierer zulegen – nur um meine Ruhe zu haben, morgens um halb acht, wenn mal wieder Inspektionswoche ist.

*Kristin Hammer*

### **Aus einem Interview mit unserer Schulsekretärin Frau Schade über die Schulinspektion**

Als zwischen April und Mai 2006 die Formulare verschickt wurden, war klar: Das Clemens–August-Gymnasium erhält Besuch von der Schulinspektion.

Von nun an begann eine sehr stres-

sige Zeit für unsere Sekretärin Frau Schade:

Es mussten Berichte von Lehrern eingesammelt und 17 Fragebögen ausgefüllt werden, in denen Daten, die teilweise schon über drei Jahre zurückliegen, abgefragt wurden. Außerdem mussten fünf Bögen mit statistischen Fragen beantwortet werden.

Das Ausfüllen der Statistikbögen war sehr zeitaufwendig - beispielsweise musste das Durchschnittsalter der Lehrer oder die Versetzungen prozentual angegeben werden -, so dass Frau Schade damit größtenteils in den Sommerferien beschäftigt war.

Alles in allem wurden ca. zwei Wochen vor Antritt der Inspektoren Frau Völkmann, Herr Manz und eines weiteren Mitarbeiters über sieben Kilo Papier nach Bad Iburg zum Hauptsitz der Schulinspektion versandt.

Diese Einrichtung besteht seit nunmehr einem Jahr, sodass unsere Schule eine der ersten war, die ausgewählt wurde.

Bevor eine Schule aufgesucht wird, bedarf es seitens der Inspektoren einer einwöchigen Vorbereitung, dann erfolgt die Durchführung der Inspektion selbst und anschließend ist noch eine Woche zur Nachberei-

tung erforderlich.

Alle vier bis fünf Jahre findet eine Inspektion statt.

Während Frau Völkmann und Herr Manz an unserem Gymnasium tätig waren, wurde ihnen in der Bibliothek ein Zimmer zur Verfügung gestellt. Somit war Frau Schade zwar ihre Ansprechperson, aber durch die gute Vorbereitung bekam sie wenig vom Aufenthalt der Inspektoren mit.

Wie Frau Schade uns mitteilte, war die Aufregung vor dem Eintreffen der Inspektoren wesentlich größer als während ihres fünftägigen Besuches. Schülerlotsen führten die Inspektoren zu den jeweiligen Räumen, in denen sie am Unterricht teilnahmen oder Gespräche mit Lehrern, Schülern, Eltern sowie dem weiteren Personal führten.

Frau Schade hatte den Eindruck, dass diese Gespräche nicht nur positiv, sondern auch sehr ehrlich verliefen. Die Inspektoren interessierten sich besonders für das Arbeitsklima am CAG.

Frau Völkmann und Herr Manz waren ausgesprochen freundlich und nett. Unsere Sekretärin war positiv beeindruckt, was sich ebenfalls in dem Ergebnis der Inspektion wiederfindet: Es gab eine Menge Lob von den beiden Inspektoren

und das CAG schnitt beinahe überall mit der vollen Punktzahl ab. Allerdings müsse in Zukunft besser auf die unterschiedlichen Lerntempi der einzelnen Schüler geachtet werden und es sollten in den Klassenräumen häufiger Arbeiten der Schüler hängen. Dieses waren die einzigen Kritikpunkte, die ausführlich erläutert wurden.

Alles in allem endete am Freitag, dem 29. September 2006, eine sehr anstrengende Zeit, die durch die exzellente Vorbereitung von Frau Schade so stressfrei wie möglich gestaltet wurde.

*Annkathrin Meyer und  
Sarah Zobel, Jg. 12*

### **Die Schulinspektion aus Sicht der SV**

In der Woche vom 25.09.-29.09.2007 fand bei uns an der Schule die Schulinspektion statt. Die Vorbereitungen begannen aber schon direkt nach den Ferien, um ein positives Bild zu hinterlassen. Es wurden die Gebäude sowie die Container neu gestrichen. Die Räume der Schule wurden neu benannt, um alles übersichtlicher zu machen. Außerdem machte sich langsam Nervosität in der Lehrerschaft breit. Es fielen immer häufiger Sätze wie „Wenn die Schulinspektoren da

sind, dann...“ oder „Arbeitet genauso mit, wenn die Schulinspektoren da sind“. Als die besagte Woche da war, konnte man keinen Unterschied erkennen und hat als Schüler eigentlich gar nicht mitbekommen, dass die Schulinspektion stattfand. In manchen Klassen waren die Schulinspektoren zweimal, in anderen einmal und in wieder anderen gar nicht. Die Schulinspektoren setzen sich auch mit einer kleinen Gruppe von Schülern - unter anderem SV-Mitglieder sowie Präfekten und Streitschlichtern - zu einem Gespräch über den Schulalltag zusammen.

*Die SV*



## Kurzprofil Clemens-August-Gymnasium Cloppenburg

|                   |                                                                            |   |   |   |   |
|-------------------|----------------------------------------------------------------------------|---|---|---|---|
| Ergebnisse        | 1. Ergebnisse und Erfolge der Schule: <i>noch nicht bewertet!</i>          | 4 | 3 | 2 | 1 |
| Lernen und Lehren | 2. Schuleigenes Curriculum                                                 | 4 | 3 | 2 | 1 |
|                   | 3. Lehrerhandeln im Unterricht – Zielorientierung und Strukturierung       | 4 | 3 | 2 | 1 |
|                   | 4. Lehrerhandeln im Unterricht – Stimmigkeit und Differenzierung           | 4 | 3 | 2 | 1 |
|                   | 5. Lehrerhandeln im Unterricht – Unterstützung eines aktiven Lernprozesses | 4 | 3 | 2 | 1 |
|                   | 6. Lehrerhandeln im Unterricht – Pädagogisches Klima                       | 4 | 3 | 2 | 1 |
|                   | 7. Leistungsanforderungen und Leistungskontrollen                          | 4 | 3 | 2 | 1 |
|                   | 8. Unterstützung der Schülerinnen und Schüler im Lernprozess               | 4 | 3 | 2 | 1 |
|                   | 9. Schülerberatung und –betreuung                                          | 4 | 3 | 2 | 1 |
|                   | 10. Schulklima und –betreuung                                              | 4 | 3 | 2 | 1 |
| Schulkultur       | 11. Eltern- und Schülerbeteiligung                                         | 4 | 3 | 2 | 1 |
|                   | 12. Kooperation mit anderen Schulen und externen Partnern                  | 4 | 3 | 2 | 1 |
|                   | 13. Führungsverantwortung der Schulleitung                                 | 4 | 3 | 2 | 1 |
| Schulmanagement   | 14. Verwaltungs- und Ressourcenmanagement                                  | 4 | 3 | 2 | 1 |
| PE                | 15. Personalentwicklung und Förderung der Lehrerprofessionalität           | 4 | 3 | 2 | 1 |
| SE/QE             | 16. Ziele und Strategien der Qualitätssicherung und –entwicklung           | 4 | 3 | 2 | 1 |

*Die Ergebnisse der Schulinspektion (siehe grau hinterlegte Zahlen)*

## Das Land der tausend Namen

Draußen ist es dunkel,  
 aber in mir drin,  
 ganz im Gegenteil.  
 Es ist ein Gefühl,  
 das man nicht beschreiben  
 kann,  
 es lässt einen fallen  
 und hält einen trotzdem fest.  
 Es kommt mir vor wie ein  
 Wunder,  
 vielleicht träume ich  
 alles nur.  
 Nein, es ist wirklich da,  
 dieses Gefühl,  
 in dem man sich wie im  
 siebten Himmel fühlt.  
 Darum sage ich euch da  
 draußen,  
 ja, ihr da,  
 die, die mich jetzt hören,  
 sollen ihre Hoffnungen nicht  
 aufgeben.  
 Denn nichts ist unmöglich.  
 Nehmt euch einmal Zeit für

euch alleine,  
 schließt die Augen  
 und geht mit eurer Seele ins  
 Abenteuerland.  
 Ich weiß, dass es so etwas  
 gibt.  
 Denn ich kenne es aus eige-  
 ner Erfahrung.  
 Ich war schon oft in diesem  
 Land.  
 Es ist aber  
 jedes Mal anders.  
 So wie ihr drauf seid,  
 so ist auch das Land aufge-  
 baut,  
 in dem ihr ganz tief in euch  
 hineingehen müsst.  
 Ein kleiner Tipp:  
 Wenn es wärmer wird, seid  
 ihr auf dem richtigen Weg.  
 Denn schließlich wollt ihr in  
 euer Innerstes gehen  
 und nichts außer eure  
 Traumwelt sehen.

In eurer Geheimwelt ist  
 Respekt das „A und O“.   
 Respektiert die anderen  
 und sorgt dafür,  
 dass sie euch auch  
 respektieren.  
 Denn jeder Mensch  
 ist etwas wirklich  
 ganz Besonderes.  
 Wirklich jeder Mensch,  
 egal wie er aussieht  
 oder wie er tickt,  
 einfach jeder hat das Recht  
 darauf respektiert zu wer-  
 den.  
 Ihr müsst die Dinge nur se-  
 hen, wie sie sind,  
 und euch damit zufrieden  
 geben.  
 Denn manche Dinge  
 kann man einfach  
 nicht ändern,  
 sie bleiben ein Leben lang so.

Melanie Albers 6g

### „Freundschaft, Liebe, Lust und mehr“ – Rückblick auf die fünfte Cloppenburg Jugendbuchwoche

Vom 13. – 23. März 2007 fand einer der Höhepunkte des Schuljahres statt, die fünfte Cloppenburg Jugendbuchwoche, die unter dem Motto „Freundschaft, Liebe, Lust und mehr“ stand. Zu diesem Thema konnten sich die Klassen des CAG mit ihren Lehrerinnen und Lehrern in der Jugendbuchausstellung informieren, die in der Aula mit einem von der Buchhandlung Terwelp bereitgestellten Sortiment zum Schmökern einlud. Für dieses Engagement bedankt sich das CAG ganz herzlich!

Selbstverständlich waren auch die benachbarten Schulen willkommen, die das Angebot rege nutzten.

Neben der Jugendbuchausstellung gab es ein breitgefächertes Rahmenprogramm mit Autorenlesungen für jeden Jahrgang der Mittelstufe, musikalischen Aufführungen und einem Schreibwettbewerb, der dank der Unterstützung der NWZ mit wertvollen Buch- und Sachpreisen lockte und die Schülerinnen und Schüler zu beeindruckenden Leistungen anspornte. Die mit dem ersten Platz prämierten Arbeiten der verschiedenen Jahrgangsstufen



sind ebenso in diesem Jahrbuch abgedruckt wie Berichte über die vielen Veranstaltungen.

Für die gelungene Jugendbuchwoche gebührt besonders ihrem Initiator Dr. Hubert Gelhaus, aber auch allen, die zum Gelingen beigetragen haben, ein großes Dankeschön!

*Annette Ovelgönne-Jansen*





### Autorenlesung mit Wolfram Hänel

Am Dienstag, dem 13.03.07, nahmen wir, die Schülerinnen und Schüler der Klasse 5e, an einer Autorenlesung mit Wolfram Hänel teil.

Nachdem er sich vorgestellt hatte, erzählte er uns zunächst, dass er schon drei Gedichte geschrieben habe. Das erste Gedicht heißt „Trixi liebt Torsten“. Wolfram Hänel hat dieses Gedicht einem Freund, der Dichter ist, geschickt, aber dieser Freund sagte, er solle lieber weiter Romane schreiben. Das machte Hänel ziemlich wütend und er schrieb gleich noch ein weiteres Gedicht, das vom Dichten handelt. Anschließend las er das Gedicht „Ein ganzes Leben lang“ vor. Es bestand allerdings nur aus drei Zeilen und handelte von „einem Polizisten, und wenn er nicht gestorben ist, macht er noch immer den gleichen Mist“ – so steht es in dem Gedicht!

Danach fragte Wolfram Hänel uns, woher Ideen kommen oder wie man wohl Geschichten schreibt. Er sagte, dass man als Autor eine Menge Phantasie benötige – ein weiterer Freund zum Beispiel schreibt gerade eine Geschichte über ein Komma! Ein Komma hatte nämlich kei-

nen schönen Platz im Satz, und als es dann endlich einen Platz gefunden hatte, stand da bereits ein Punkt.

Als nächstes erzählte er uns, dass er früher beim Theater gearbeitet und irgendwann einmal eine Geschichte geschrieben habe. Das bereitete ihm so viel Spaß, dass er Autor wurde. Anschließend las er uns einen Ausschnitt aus dem Buch „Hilfe, mein Papa ist Pirat“ vor. Darin geht es um einen Jungen, dessen Vater in einer Versicherung arbeitet. Der Junge verliebt sich in ein Mädchen. Ihr will er etwas Besonderes von seinem Vater erzählen, der in einer Versicherung arbeitet. Weil er aber das Leben seines Vaters so langweilig und gewöhnlich findet, verwandelt er ihn in seinen Geschichten in einen Piraten, der aufregende Abenteuer erlebt. Plötzlich findet er heraus, dass der Vater des Mädchens auch in einer Versicherung arbeitet .... Diese Geschichte gefiel allen ziemlich gut.

Zum Schluss durften wir noch Fragen stellen, die Wolfram Hänel alle geduldig beantwortete. Er gab uns sogar seine E-Mail Adresse und schrieb Autogramme.

Uns hat die Autorenlesung sehr viel Spaß gemacht und wir haben viel Neues über das Schreiben von Büchern gelernt. Weil uns am nächsten Tag noch weitere Fragen eingefallen sind, haben wir Wolfram Hänel eine Mail geschickt, und er hat sogar auch diese Fragen ausführlich beantwortet!

*Nathalie Benkendorf, 5e*



*Wolfram Hänel*

## Autorenlesung mit Ira-Elisa Rosenkranz

Im Rahmen der Jugendbuchwoche 2007 mit dem Thema „Freundschaft, Liebe Lust und mehr“ durften wir, die Klassen 8b und 8l, am 21.03.2007 an einer Buchvorstellung im Clemens-August-Zimmer teilnehmen. Die Autorin Ira-Elisa Rosenkranz stellte ihr erstes Buch „Angelina Engel – Eine himmlische Geschichte“ vor. Die Geschichte wird aus der Sicht eines 15-jährigen Mädchens, nach dem der Roman benannt ist, erzählt. Angelina stirbt an einem Verkehrsunfall, bleibt aber vorerst bis zu ihrer Beerdigung auf der Erde. In dieser Zeit erlebt sie viele aufregende Abenteuer. Von niemandem wahrgenommen, ist es ihr möglich ihre Familie, Freunde und auch die Lehrer und Lehrerinnen ihrer Schule in einem ganz anderen Licht zu sehen und von Dingen zu erfahren, die ihr bislang verborgen geblieben sind. Sie erlebt die Reaktionen ihres Ablebens bei ihrer Familie, den Freunden und Bekannten und natürlich bei den Lehrern, die ihr ein Abschlusszeugnis ausstellen müssen. Sie versucht auf die Personen, die ihr nahestehen, dazu gehört besonders ihr Freund, einzuwirken und sie vor Fehlern zu bewahren.

Besonders aufregend ist für sie, dass sie so ihrem heimlichen Schwarm Torsten ganz nah sein kann. Sie nimmt Einfluss in einer Spielhöhle, wo sich Viktor und seine Freunde ein „weißes Pulverchen“ in die Nase ziehen wollen, indem sie es kurzerhand quer durch den Raum pustet.

Auf ihrem Weg in den Himmel begegnet ihr ein frisch rasierter Petrus, der an der Himmelspforte auf Damenbesuch wartet, und sie schließt Freundschaft mit Sarah, mit der sie einen Streifzug durch das Paradies macht und dabei allerlei Abenteuer erlebt.

Während der Buchvorstellung kamen wir mit Frau Rosenkranz ins Gespräch und erfuhren, dass sie verheiratet ist und Kinder hat. Zudem erzählte sie uns, dass sie, bevor sie im August 2004 zu schreiben angefangen hat, als Grundschullehrerin arbeitete. Auf unsere Nachfrage hin, warum sie dieses Buch geschrieben habe, antwortete sie, dass sie in ihrem eigenen Leben schon öfters mit dem Tod konfrontiert worden sei und sich deshalb genauere Gedanken über ein Leben nach dem Tod gemacht habe. So sei es zu dieser Geschichte gekommen.

Die Buchvorstellung war im Großen und Ganzen gelungen. Wir hätten uns aber gewünscht, durch Sprache und Gestik von Frau Rosenkranz mehr in ihren Bann gezogen zu werden. Weil wir so gute Zuhörer gewesen sind, bekamen wir am Ende der Buchvorstellung von Frau Rosenkranz ein dickes Lob.

*Annika Tebben, 8b*

### Autorenlesung mit Tomas Cramer

Tomas Cramer, Autor des Buches „Trauerwelten“, stellte in einer Autorenlesung sein Buch einigen Klassen der Jahrgänge 7 und 8 vor. Die erste Überraschung war sein Auftreten. Rote Adidas-Jacke, lässige Jeans und Nike-Schuhe. Nach dem ersten Eindruck um die Mitte Dreißig. Eher entspannter Sportstudent als alter Mann, der nichts Besseres zu tun hat, als einen Jugendroman zu schreiben.

Entspannung entfaltete sich im Raum und Tomas Cramer las die ersten Passagen aus seinem Roman vor. Es geht um Theodora, die mit 14 Jahren ihre Mutter verliert und dabei in ein emotionales Tief fällt. Sie gelangt auf mysteriöse Weise in verschiedene Scheinwelten, die ihr die Antworten auf bedrückende Fragen geben.

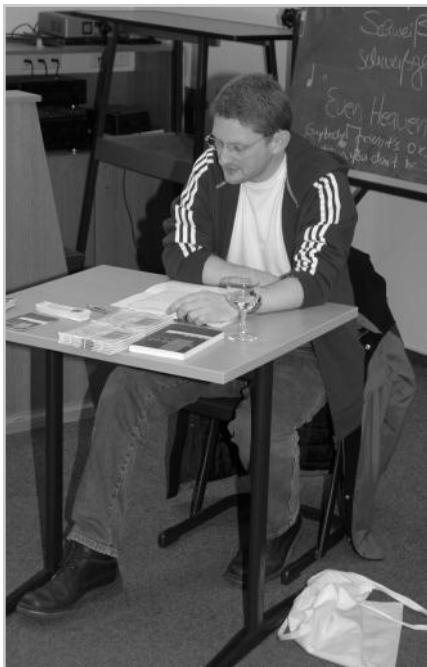
Der Höhepunkt war die gemeinsame Interpretation mit Cramer über das Buch. Wir können nur eins verraten: Der Titel spricht für sich.

Der Autor hat es geschafft, fiktive Figuren und Orte im Buch auf Realität und Umgebung zu beziehen, was das Buch für die Leser sehr interessant macht. Es ist ein Buch für Jugendliche. Aber auch ältere Menschen, die nach dem Sinn des

Lebens suchen, können unserer Meinung nach auf ihre Kosten kommen.

Ob es ein Buch für jedermann ist, lässt sich diskutieren. Aber eins ist vollkommen sicher: Man muss es gelesen haben!

*Michael Bornemann und  
Ina Itermann 8c*



*Tomas Cramer*

### Autorenlesung mit Kristina Dunker

„Ich versuche Bücher so zu schreiben, wie ich sie gerne gelesen hätte“, sagte die 32-jährige Kristina Dunker. Die Schriftstellerin war im Rahmen der Jugendbuchwoche zu Autorenlesungen gekommen und las vor Schülerinnen und Schülern der Klassen 9 und 10. Dabei traf sie wohl genau die Altersschicht, die ihre Bücher gerne zur Hand nimmt und sehr schätzt. Sie stellte in Auszügen ihr Buch „Sommergewitter“ vor, in dem es sowohl um Liebe als auch um einen Krimi geht. Die Geschichte erzählt, wie eine 15-Jährige aus einer Clique am Bodensee spurlos verschwindet und die Suche nach ihr auch die Freundschaft der Clique auf eine arge Zerreißprobe stellt.

Kristina Dunker hat 1992 mit 17 Jahren aus einer Laune heraus ihr erstes Buch geschrieben. Sie habe in den Sommerferien zu Hause bleiben müssen, statt mit ihrer Freundin wegzufahren. Weil dann auch noch das Wetter so schlecht gewesen sei und es viel geregnet habe, habe sie angefangen zu schreiben. „Ich habe mich in einen Rausch geschrieben“, erzählte sie. Nach den Ferien hatte sie ihrer

Freundin, die auch in der Geschichte vorkam, das Buch zum Lesen gegeben. Die war begeistert, ihre Lehrer auch, und so schickte sie das Manuskript einem Verlag.

Damit begann ihre Karriere als Schriftstellerin. Nach der Schule studierte sie und war kurze Zeit als Journalistin tätig. Seit sieben Jahren ist sie nun freie Schriftstellerin und hat inzwischen immerhin siebzehn Bücher herausgegeben. „Von dieser Arbeit kann man leben, man muss allerdings auch viel dafür tun“, sagte sie.



*Kristina Dunker*

Dazu muss sich einiges gefallen lassen. So erhielt eines ihrer Bücher vom Verlag bei der zweiten Auflage ein neues Titelbild. Hieß das Buch zuerst „Entscheidende Tage“ und zeigte auf dem Titel eine junge Frau, die ihren Bauch streichelt und auf der Rückseite Kalenderblätter, so heißt das Buch in der Neuauflage „Ein bisschen schwanger“ und zeigt ein Gurkenglas. So ist da eben, wenn Bücher erfolgreich vermarktet werden sollen.

### **Autorenlesung mit Hermann Vinke**

Für die Schüler der Klassen 10 stellte der Journalist und Autor Hermann Vinke sein Buch „Fritz Hartnagel – Der Freund von Sophie Scholl“ vor. Basis für das Buch, so Vinke, waren sowohl Gespräche mit Hartnagel und seiner Ehefrau Elisabeth, der Schwester Sophie Scholls, die Hartnagel Ende 1945 heiratete, als auch die Originalbriefe samt Umschlägen und Tagebuchaufzeichnungen, die nach dem Tod Hartnagels an die Öffentlichkeit kamen und zu denen Vinke als erster Journalist uneingeschränkter Zugang hatte.

Vinke berichtete über die bewegende und nicht konfliktfreie Freund-

schaft und Liebe zwischen den beiden jungen Menschen. So gab es immer wieder Auseinandersetzungen zwischen dem anfangs begeisterten Soldaten und Wehrmachts-offizier Fritz Hartnagel und der heute wohl berühmtesten Widerstandskämpferin des Dritten Reiches. Trotzdem unterstützte Hartnagel die Widerstandsaktivitäten seiner Freundin und versorgte sie mit Informationen über Kriegsverlauf und mit Geldbeträgen, ohne über deren Verwendung Bescheid zu wissen. Nur kurze Zeit, nachdem er als einer der Letzten verletzt aus der Hölle von Stalingrad ausgeflogen worden war, musste Hartnagel erleben, dass seine Verlobte Sophie Scholl vom Naziregime wegen ihres Engagement in der Widerstandsbewegung „Weiße Rose“ hingerichtet wurde. Das Buch gibt einen guten Einblick in die Nöte und Sorgen der Menschen, die unter den schrecklichen Bedingungen des 2. Weltkriegs und der Nazizeit leben mussten und die sich nicht abfinden wollten mit den Verbrechen und Grausamkeiten, die von den Verantwortlichen begangen worden sind. Gleichzeitig zeigt es auch, wie eine so kostbare Liebe unter so ungleichen Menschen wachsen und sich entfalten kann.

Der 2. Weltkrieg sei Teil unserer Geschichte, die nicht vergessen werden sollte, so Hermann Vinke. Er selbst sei durch die Emsland – Lager für die Aufarbeitung der dunkelsten Geschichte Deutschlands sensibilisiert worden.

*Nadine Hagen und  
Kim Alperstädt, 10e*

### Gedanken zur Autorenlesung mit Hermann Vinke

Ich fand den Vortrag des Autors sehr informativ und interessant, nicht zuletzt, weil mich die Zeit des Nationalsozialismus sehr interessiert. Ich finde, dass dieses dunkle Kapitel Deutschlands zu sehr in Vergessenheit gerät, obwohl es sehr lange dauern würde, die Geschehnisse nur annähernd zu begreifen. In den Geschichtsstunden können aus Zeitmangel natürlich nur die Fakten beleuchtet werden, sodass man die wirkliche Grausamkeit gar nicht mehr realisiert, die z. B. bei der Judenverfolgung besonders deutlich wurde. Man antwortet oft „nur“ auf die Fragen des Lehrers, ohne sich wirklich im Klaren zu sein, was genau diese Verfolgung für die Opfer bedeutete, welchen Schmerz es ihnen und den Ihren bereitete.

Daher finde ich es wichtig, zumindest einzelne Schicksale zu betrachten, wie z. B. Sophie und Hans Scholl im Vortrag. Dadurch kann man sich wenigstens eine kleine Vorstellung von dem Leben machen, das die Menschen damals führen mussten. Vielleicht werden sich die Menschen der heutigen Zeit, allen voran die Jugendlichen, dadurch endlich bewusst, „wie viel Glück sie eigentlich haben, nicht im Krieg aufwachsen zu müssen“, wie es der Autor so treffend beschrieben hat.

*Anna – Lena Konken , 10 d*



*Hermann Vinke*

### Autorenlesung mit Jürgen Seidel

Der Schriftsteller Dr. Jürgen Seidel gilt seit mittlerweile zehn Jahren als renommierter Jugendbuchautor. Seine Werke zählen zu den besten Jugendbüchern in Deutschland. 1948 in Berlin geboren, absolvierte er eine Ausbildung als Radio- und Fernsehtechniker. Nach drei Jahren in Australien holte er sein Abitur nach und studierte in Düsseldorf Germanistik und Anglistik. Zwei historische Romane und eine Liebesgeschichte brachte der Autor aus Neuss Schülerinnen und Schülern der Klassen 9 und 10 bei einer Lesung näher.

Sein Buch „Harry Heine und der Morgenländer“ handelt von der 18-Jährigen Josefa Edel, deren Tod die Düsseldorfer in Panik versetzt. Josefa war eine Prostituierte. Um größeres Aufsehen zu vermeiden, wird ihr Tod schnell als Selbstmord abgestempelt. Doch die beiden gleichaltrigen Freunde Harry Heine, der später unter dem Namen Heinrich Heine zu einem der größten Dichter Deutschlands avancierte, und sein Freund Christian Settre beginnen auf eigene Faust zu ermitteln und entdecken Blutspuren, die auf ein Gewaltverbrechen schließen lassen.

Der fesselnde, historische Kriminalroman lässt den jungen Heine lebendig werden.

Genauso spannend ist der Roman „Die Seelenpest“. Im Jahre 1521 liebt Margaret Morland den Internatsschüler Andrew Whisper. Ihrem Vater Sir Morland, einem hohen Staatsbeamten, ist diese Liebe ein Dorn im Auge, da der junge Whisper aus einer armen Familie stammt. Als hätte Sir Morland damit nicht genug Probleme, tragen sich in London Dinge zu und Gerüchte gehen um, dass sich junge Schüler und Studenten der Inter-

natsschule umbringen, weil sie den Glauben an Gott verloren haben. Sir Morland wird mit der Untersuchung dieser „Seelenpest“ beauftragt. Auch Andrew versucht mit seinen Freunden vom Geheimbund „The Blackfrairs Seven“ den unheimlichen Todesfällen auf die Spur zu kommen.

Um eine ‚Wahnsinnsiebe‘, geht es in dem Roman „Pickel, Clou und Woyzeck“, in dem der 16-jährige Franz es versteht, aus seinem pickeligen Gesicht bare Münze zu machen.

Die Leseproben waren eine gute und gelungene Abwechslung zum Unterricht. Auch wenn der Einsatz von übermäßigen Betonungen und

Gestik bei manchen zur Belustigung führte, lässt sich sagen, dass Seidel es verstand, Interesse zu wecken und die Inhalte lebendig wirken zu lassen.

*Amelie Tschritter,  
Juliane Kellersmann, 10c*

## Trödelmarkt der Träume

Am Freitag, dem 16. März 2007, besuchten alle Schüler der 6. Klassen des Clemens-August-Gymnasiums das Theaterstück „Trödelmarkt der Träume“, das in der Aula stattfand. Zu Beginn der 5. Stunde machten sich alle Schüler mit ihren Stühlen auf den Weg in Richtung Aula. Zuerst waren die Schüler



*Jürgen Seidel*



noch ziemlich unruhig, doch dann gingen die Lichter aus und Nebel drang unter dem Vorhang hervor. Jetzt wurde alles still. Nun kamen zwei Personen zum Vorschein, die allerhand seltsame Sprüche reimten, im ‚Taschenformat‘ natürlich! Die Worte waren zwar klar und deutlich zu verstehen, aber der Sinn des Stückes war uns noch nicht klar! Zu verschieden waren die Themen, die da zusammengebracht wurden.

Erst im Nachhinein wurde deutlich, dass es sich um Teile aus dem Roman von Michael Endes „Die unendliche Geschichte“ handelte. Auf einem alten verlassenen Speicher werden nie ausgesprochene Wünsche, Sehnsüchte und Träume gefunden. Immer mehr lassen sich die zwei Schauspieler Isabelle Leicht

und Daniel Pidtzech von der Welt der „Unendlichen Geschichte“ gefangen nehmen. Sie bekommen nicht genug von den fantastischen und humorvollen Geschichten und steigern sich hinein, vor allem bei der Szene, in der sie immer schneller werden und in den Kreis der Unendlichkeit geraten.

Die Einfälle der Schauspieler waren teilweise witzig und originell, aber die gesamte Aufführung doch zu unübersichtlich und zusammenhanglos. So passierte einfach zu wenig und wir waren etwas enttäuscht von diesem ‚modernen Theater‘.

*Yvonne Oetzel, Lisa Tabeling,  
Anne Abram, Marianne Seifert,  
Hanna Springer, Svetlana Bolgert,*  
6 f

### Musik und Poesie vereint

Zum Abschluss der 5. Cloppenburg-Jugendbuchwoche boten Oberstudienrätin Charlotte Hof und Schüler des Clemens-August-Gymnasiums für einen genussvollen literarisch-musikalischen Abend anspruchsvolle Texte in Verbindung mit schöner Musik. Die Themen Liebe, Erziehung und Jugendzeit wurden mit geschickt ausgewählten Texten problematisiert und vorgestellt. Dazu gab es klassische und selbst komponierte Musik von Schülern.

Charlotte Hof las zu Beginn aus dem Buch „Tender Bar“, den Jugenderinnerungen des Schriftstellers J. R. Moehringer, der mit seiner Mutter, dem eigenbrötlerischen Großvater und weiteren zehn verkorksten Verwandten in der berühmtesten Bruchbude in New York wohnt. Die „Tender Bar“ gilt als Auffangbecken für einsame Seelen und ist der Ort, an dem Moehringer „Die Stimme“ seines Vaters, eines Discjockeys, jahrelang nur aus dem Radio hört.

Prosatexte von Hilde Domin und William Wordsworth, ein Vorwort des Stückes „Demian“ von Hermann Hesse und Impressionen aus den „Abenteuern des Owen Skye“ von



Alan Cumyn rundeten den literarischen Teil des Abends ab. Für den musikalischen Bereich waren zunächst die beiden Achtklässler Rudi Polinski und Daniel Haar zuständig und überzeugten mit einem Walzer von Chopin und den Wolga-Impressionen. Zum Abschluss trugen Schüler des Lateinkurses aus dem Jahrgang 12 sechs Episoden ihrer umfassenden Projektarbeit zum „Raub der Sabinerinnen“ vor, wie er von Livius überliefert wird. Meik Kraft (Jahrgang 12) spielte dazu seine eigenen Komposition für Klavier und lieferte damit eine musikalische Glanzleistung ab.

### Die Geschichten der Gewinner des Schreibwettbewerbs

„Freundschaft, Liebe, Lust und mehr“ – alle Schülerinnen und Schüler waren aufgefordert, einen Text zu diesem Thema als Wettbewerbsbeitrag einzureichen. Als die Jury des Schreibwettbewerbs dann begann, die eingereichten Arbeiten zu begutachten, wurde schnell deutlich, welche Talente in den einzelnen Jahrgängen schlummern. Entsprechend schwer fiel es, die jeweiligen Gewinner zu ermit-

teln – ein großes Lob geht daher an alle, die an dem Wettbewerb teilgenommen und ihrer Kreativität freien Lauf gelassen haben.

Den ersten Preis in den jeweiligen Jahrgangsstufen gewannen folgende Schülerinnen und Schüler:

Jahrgang 5

Patrizia Tensing: „Die neue Freundin“

Jahrgang 6

Julika Martin: „Freundschaft überwindet alle Hindernisse“

Jahrgang 7/ 8

Benjamin Scholz: Die erste Nacht“

Jahrgang 9/10

Ann-Kathrin Wölbern, Ann-Kristin

Willner: „Jeder Augenblick zählt“

Jahrgang 11-13

Nina Bogumil: „Der Raub der Sabinerinnen“

Das CAG gratuliert noch einmal zu dieser Leistung!

Die beeindruckenden Werke der jungen Autorinnen und Autoren sind auf den folgenden Seiten abgedruckt.



### Die neue Freundin

Hallo, ich heiße Sophie Meyer. Ich bin zwölf Jahre und wohne in Dresden. Vor einem Monat sind wir umgezogen. Zuerst hatte ich große Probleme damit, doch dann klappte alles wie am Schnürchen. Ich habe eine beste Freundin und mir geht es rundum gut. Soll ich euch die Geschichte erzählen? Ja? Na, dann hört gut zu:

Es war an einem Mittwochmorgen. Ich schreckte hoch. „Oh nein! Schon halb acht, wie soll ich das nur schaffen? Ich muss um acht schon in der Schule sein!“, rief ich erschrocken. Zum Glück war ich in 20 Minuten schon fertig. Na ja, fast fertig. Ich hatte die Zähne geputzt. Doch das war mir egal. Meinen zweiten Schuh zog ich im Auto an. Meine Mutter musste mich hinbringen, denn den Bus hatte ich verpasst. So erlebte ich einen normalen Schultag, bis ich nach Hause kam. Zu Hause hörte ich, wie meine Eltern sich im Wohnzimmer über einen Umzug unterhielten. Ich erschrak. Vorsichtig öffnete ich die Tür. „Mama, Papa, wir ziehen doch nicht um?“, fragte ich verunsichert. „Leider doch“, sagte meine Mutter. „Die Miete wird uns zu teuer. Au-

ßerdem wollen wir einen größeren Garten haben. Du weißt doch, du möchtest unbedingt einen Hund“, meinte Papa. „Ja, schon.....“, murmelte ich. In Wirklichkeit war ich gar nicht damit einverstanden. „Lieber hätte ich nicht gesagt, dass ich einen Hund will“, dachte ich. „Wann ziehen wir denn um?“, fragte ich meine Eltern. „Nächsten Montag“, antworteten sie. Ich machte eine traurige Miene. „Ach Sophie.....“, sagte meine Mutter und nahm mich in den Arm. Der Rest des Tages verlief auch nicht besser. Ich musste bis sechs Uhr Hausaufgaben machen. Am nächsten Morgen hörte ich ein Rumpeln. Ich ging in die Küche und sah nach, was los war. Meine Eltern packten sämtliche Sachen in Kartons, Kisten und Tüten. „Was ist los?“, fragte ich verwundert. „Wir müssen schon am Samstag hier ausziehen. Für die Zeit von Samstag bis Montag müssen wir bei Tante Dagmar wohnen“, sagte mein Vater. „Was?“, fragte ich leicht wütend. „Wir dürfen erst am Montag in die neue Wohnung. Tut mir leid, aber bei Tante Dagmar ist es auch schön!“, meinte Papa. Die restlichen Tage bis Samstag waren die

schlimmsten Tage meines Lebens. Ich musste mich von meinen Freunden und von meinem Zimmer verabschieden. Am Samstagmorgen war es dann so weit. Ich stopfte meine letzten Sachen in den Rucksack und dann ging es los zu meiner Tante. Das eigentlich Schlimme an Tante Dagmars Zuhause war nicht Dagmar, sondern ihre Söhne Lukas und Peter. Lukas und Peter sind Zwillinge und 8 Jahre alt. Sie sind die schlimmsten Jungs, die ich kenne. Als wir ankamen, fragte ich Tante Dagmar sofort: „Wo sind die Jungs?“ Ich fragte es natürlich nicht, weil ich mit ihnen spielen wollte, sondern weil ich dann genau da nicht hingehen würde. „Tut mir leid, aber die beiden sind mit Opa angeln gefahren und kommen erst am Sonntagabend wieder“, antwortete meine Tante. Aus Versehen schrie ich: „Juhu!“ Doch scheinbar bemerkte es niemand. Also erlebte ich zwei wohltuende Tage bis Montagmorgen. Lukas und Peter waren am Sonntagabend so müde, dass sie ganz vergessen hatten, mich zu ärgern. Am Montagmorgen ärgerten sie mich nur ein wenig. Als wir dann im Auto saßen, war ich froh darüber, endlich von meinen Ver-

wandten wegzufahren. Auch wenn es eigentlich ganz schön gewesen war. Wir fuhren 4 Stunden mit dem Auto. Als wir dann angekommen waren, war ich beeindruckt. Ich hätte mir das Haus nicht so groß und so schön vorgestellt.

„Wow.....“, murmelte ich leise. Das Haus hatte ein Esszimmer, eine Küche, ein Bad, ein Wohnzimmer und ein großes Spielzimmer. In den nächsten vier Tagen hatten wir das Haus komplett eingeräumt. Am Freitag sollte ich dann in die neue Klasse kommen. Am Freitagmorgen war ich total aufgeregt. Als ich dann in die Klasse kam, stellte mich Frau Schulz der Klasse vor. Frau Schulz war unsere Klassenlehrerin. Ich fand sie sehr nett. Sie fragte mich, wo

ich denn gerne sitzen möchte. Es war ein Platz ganz hinten frei, neben einem Jungen, der ganz zottelige Haare hatte. Dann war noch ein Platz ganz rechts frei, neben einem blonden Mädchen, das nett guckte. Der letzte freie Platz war neben einem Mädchen mit einer Brille.

„Ich möchte da ganz rechts sitzen“, sagte ich und zeigte auf das blonde Mädchen. „Wie heißt du?“, fragte mich das Mädchen, als ich mich neben es gesetzt hatte. „Sophie, und du?“, antwortete ich. „Ich heiße



*Patricia Tensing, 5e*

Anna-Lena“, erwiderte das Mädchen. In den Pausen spielte Anna-Lena mit einem schwarzhaarigen Mädchen, das Maria hieß, und einem rothaarigen Mädchen, das Kim hieß. Etwas fröhlich und traurig zugleich ging ich dann nach Hause. Fröhlich, weil ich neben einem net-

ten Mädchen saß und traurig, weil ich in den Pausen alleine war.

Am Montagmorgen war ich wieder in der Schule. Ich setzte mich wieder zu Anna-Lena an den Tisch. Dieses Mal hatte ich mir vorge-

nommen, Anna-Lena zu fragen, ob ich in den Pausen mitspielen durfte, doch ich war viel zu schüchtern. In der zweiten Pause kam Anna-Lena dann aber zu mir und fragte, ob ich nicht mitspielen wollte. Natürlich sagte ich: „Ja!“ Zuerst waren Maria und Kim nicht damit einverstanden, doch Anna-Lena konnte sie überzeugen. So ging das dann die ganze Woche so weiter, bis ich am Freitagmorgen in die Schule kam. Anna-Lena saß nicht an ihrem Platz.

Sie saß auch nicht auf einem anderen Platz. Sie war krank. „Oh nein!“, dachte ich. In den Pausen durfte ich nicht mitspielen, weil Maria und Kim mich nicht besonders mochten. Ich war sehr traurig. Aber dann fasste ich mir ein Herz und ging auf die beiden zu. Ich fragte sie: „Was habt ihr eigentlich gegen mich?“ „Du

nimmst uns unsere Freundin weg“, antwortete Kim. „Ja genau, seitdem du hier bist, will Anna-Lena nur noch mit dir spielen!“, bestätigte Maria. „Aber ich will doch mit euch allen befreundet sein. Außerdem ist Anna-Lena immer noch eure Freundin“, sagte ich zu ihnen. „Wirklich?“, fragte Kim. „Entschuldigung, dass wir dich beschuldigt haben, uns unsere Freundin wegzunehmen. In Wirklichkeit finden wir dich gar nicht so grässlich. Das stimmt doch, oder?“, sagte Kim und schaute Maria fragend an. „Ja“, meinte diese und nickte. Dann spielten wir zusammen. Am nächsten Montag war Anna-Lena wieder gesund. In der ersten Pause wunderte sie sich, dass sie Kim und Maria gar nicht überreden musste, mich mitspielen zu lassen. Daraufhin lachten wir nur. Und so wurden auch Maria und Kim meine Freundinnen. Manchmal tauschten wir die Plätze, so dass ich auch mal neben Maria oder Kim sitzen durfte. Doch meine beste Freundin blieb immer noch Anna-Lena. Eine Zeit lang war sogar Maria meine beste Freundin, doch das ist eine andere Geschichte, die ich euch ein anderes Mal erzählen kann.

*Patrizia Tensing, 5 e*

### **Freundschaft überwindet alle Hindernisse**

Es war ein sonniger Montagmorgen. Überall war Stille, auch in der Schule Rotenbrunnen. Aber das war klar, denn alle Schüler und Schülerinnen saßen bereits im Klassenzimmer und versuchten die schweren Matheaufgaben von Frau Riebensehl zu lösen. Doch wo war Lilly? Da! Draußen radelte sie mit Hochgeschwindigkeit aufs Schulgebäude zu. Sie hatte schon die ersten zehn Minuten des Unterrichts verpasst! Hastig stellte sie ihr Fahrrad ab, raste die Treppen hoch zu ihrer Klasse. Völlig außer Atem öffnete sie die Tür und schlich zu ihrem Stuhl. Zu spät, Frau Riebensehl hatte sie entdeckt und wartete bereits auf eine Erklärung. „Du kommst zu spät!“, zischte sie. „Das ist schon das dritte Mal in dieser Woche!“ Frau Riebensehl drehte sich schlagartig um. „Erklärung?“ Da Lilly keine Ausrede einfiel, murmelte sie: „Hab verschlafen.“ Ihre Lehrerin blickte sie beleidigt an, wie konnte jemand nur so oft ihren Mathematikunterricht verpassen? Sie wandte sich zu Lilly um: „Du kannst dich setzen.“ Lilly ging zu ihrem Platz, doch wer war das? Ein Neuer? Neben ihr? Da meldete

sich Frau Riebensehl zu Wort: „Wir haben einen neuen Mitschüler, Lilly.“ „Hallo, ich heiße Felix Meier!“, sagte der Junge, er hatte Sommersprossen auf der Nase, blonde, lockige Haare und ein breites Grinsen. „Lilly Seidel!“, schoss es aus Lilly hervor. „Hi!“

Lilly hatte sich total in Felix verliebt und in der Pause wollte sie es ihren Freundinnen erzählen, doch da hörte sie, wie Linda rief: „Also, wie findet ihr Felix?“ „Habt ihr gesehen, was das für ein Tollpatsch ist?“, antwortete Maike. Da brachen alle in lautes Gelächter aus und Lilly beschloss ihnen nichts zu erzählen. Ja, vielleicht war Felix tollpatschig und ungeschickt, aber das machte Lilly nichts.

Am nächsten Tag kam Herr Frohlix ins Klassenzimmer stolz. „So, wir haben also einen neuen Mitschüler, ...hallo Felix!“, sagte er freundlich. „Dann wollen wir mal sehen, was du so kannst, komm mal bitte an die Tafel und löse die Aufgabe!“ Felix überlegte schon, als er zur Tafel ging, und stolperte dabei über eine Schultasche. Ein Kichern und Flüstern ging in der Klasse rum und Lilly verstand genau, was ihre Freundinnen eine Reihe vor ihr sagten. Felix wurde knallrot, und als er dann vor Herrn Frohlix stand, fiel

ihm vor lauter Aufregung auch nicht das Ergebnis ein. Nun fingen alle laut an zu lachen. Da sprang Lilly auf und rief laut, sodass es jeder hören konnte: „Was gibt es da zu lachen?! Keiner von euch hätte die Lösung gewusst!“ Alle drehten sich zu ihr um. „Und außerdem“, sie schaute zu Maike rüber, „ist Felix in meinen Augen kein Tollpatsch!“ Felix grinste sie an und Lilly grinste zurück und von da an meinten alle, sie wären ein Liebespaar und es machte ihnen gar nichts aus.

Nach dem Unterricht, als sich Lilly schon auf ihr Fahrrad schwingen wollte, kam Felix angerannt. „Ich wollte dich fragen, ob du heute mit mir Eis essen gehen möchtest“, fragte er sie. Lilly stimmte begeistert zu. Zuhause angekommen rief Lilly: „Bin wieder da! Du Mami, wir haben einen Neuen, der ist supernett und wir wollen heute Eis essen gehen, darf ich?“ „Ja, natürlich“, antwortete Frau Seidel mit einem leichten Grinsen und wandte sich zu ihrem Mann um: „Ich glaube, wir werden langsam alt.“ Lilly verdrehte die Augen. Kein gutes Thema für Eltern, dachte sie. Und nun trafen Lilly und

Felix sich jeden Freitag nach der Schule in der Venecia Eisdiele Rottenbrunnen. Doch eines Tages kam Felix nicht und Lilly wurde immer



*Julia Martin, 6f*

ungeduldiger, da beschloss sie, zu ihm zu fahren. Hastig bezahlte sie das schon längst geschmolzene Eis und raste los. An Felix Haustür angekommen erschrak sie. Kartons? Kartons standen vor seiner Haustür! Da kam Felix auch schon die

Treppen herunter. „Lilly? Was ist los?“, fragte er. „Was los ist?“, ärgerte sich Lilly. „Wir hatten eine Verabredung!“ „Tut mir Leid, Lilly, aber ich muss meinen Eltern helfen.“ „Wobei?“ „Wir wollen umziehen.“ „Was! Wohin? Und warum?“ „Die Wohnung hier ist zu klein für uns, wenn wir hier keine mehr finden, dann ziehen wir zurück nach Osnabrück.“ „Das ist ja schrecklich, was soll ich denn ohne dich machen?“, fragte Lilly.

Sie half Felix und seiner Familie noch eine ganze Weile und kam erst spät am Abend nach Hause. Traurig stieg sie die Treppen hoch zu ihrem Zimmer. Da kam ihre Mutter ihr entgegen. „Lilly!“ Sie war sehr erleichtert. „Wo hast du nur gesteckt? Dein Essen ist kalt geworden und ich habe mir schreckliche Sorgen gemacht! Aber wo warst du denn?“ Da legte Lilly los. Sie erzählte ihr von Felix, dass sie ihn sehr gern mochte und er wegziehen musste. „Da lässt sich doch was machen!“, sagte Frau Seidel. „Ich werde mit Papa darüber reden und gemeinsam finden wir eine Lösung, denn schließlich gibt es auch hier

größere Wohnungen.“ Sie stand auf. „Mach dir darum keine Sorgen.“ Lilly kroch erleichtert in ihr Bett und schlief kurz darauf ein.

Am nächsten Morgen war Samstag und Lilly und ihre Eltern hatten einen freien Tag. „Heute besuchen wir Familie Meier!“, verkündete Herr Seidel beim Frühstück. Er hatte schon viel von Felix gehört und auch Frau Seidel hatte Felix‘ Mutter schon einmal beim Einkaufen getroffen. Als sie bei Meiers Haus ankamen, gab es erst mal ein lautes „Hallo“ und dann unterhielten sie sich eine Weile. Frau Meier setzte Kaffee auf und holte Kekse. Dann beschloss Lillys Vater sich bei seiner Arbeit über Häuser, die zu verkaufen waren, zu informieren und so kam die Sache ins Rollen. Die Familien saßen sehr oft zusammen am Wohnzimmertisch und redeten, bis Lillys Vater laut aufrief: „Ich habe eins gefunden! Ich habe ein Haus mit einem großem Garten, nicht weit von uns entfernt gefunden!“ Herr Seidel holte ein paar Bilder aus seiner Jackentasche und zeigte sie herum. „Es ist eine alte Frau, die zu ihren Töchtern ziehen möchte. Ich habe gestern mit ihr telefoniert und sie wäre sehr froh, wenn sich jemand um ihre Blumen und den Teich kümmern würde.

Was haltet ihr davon?“ Es brach ein Jubel aus und wenige Tage später fuhren Meiers los und stellten fest, dass das Haus wie für sie gemacht war.

Am Abend kam Lillys Mutter in Lillys Zimmer, um ihr wie immer gute Nacht zu sagen. Beide quatschten noch lange und Lillys Mutter meinte: „Die Freundschaft überwindet alle Hindernisse.“ „Ja schon, aber ohne dich und Dad hätten wir das nie geschafft!“, entgegnete Lilly und umarmte ihre Mutter.

Am nächsten Tag in der Schule lief Felix Lilly entgegen. „Ich wollte dich fragen, ob du Lust hättest, uns in unserem neuen Haus zu besuchen. Deine Eltern können auch kommen. Wir wollen etwas feiern und meine Mutter hat eine riesige Torte gebacken.“ Da meldete sich Linda zu Wort: „Ihr zwei passt echt toll zusammen!“ „Tut uns Leid, dass wir so gemein waren.“, entschuldigte sich Maike. „Entschuldigung angenommen“, sagte Lilly und nun waren alle unzertrennlich.

*Julika Martin, 6f*

### Die erste Nacht

„Ich verbiete es dir!“ Wie oft habe ich diesen Satz bloß gehört. Warum wollte Mama nicht, dass ich Maricels Freund war. Sie hatte sich ihren Mann auch selbst ausgesucht. Nur weil wir Deutsche waren, hatte sie eine Abneigung gegen eine Freundschaft mit Maricel. Sie sprach immer wegwerfend über die Slums. „Das ist alles zu unhygienisch da!“, schimpfte sie. So, als ob ich schon gleich mit dem Härtesten anfangen würde. Ich habe mich nun mal in Maricel verliebt.

Und Papa sagte sowieso nichts dazu, obwohl er doch für Unicef arbeitete. Würde er das nicht tun, wären wir jetzt in Deutschland. Denn wir sind, als ich noch ein kleines Kind war, aus München nach Manila auf den Philippinen gezogen. Wäre dies nicht passiert, hätte Mama kein Problem mit Maricel und ich keines mit Mamas seltsamer Art. Wo Papa doch täglich den Slumbewohnern hilft.

Auch heute bekam Mama spitz, dass ich zu Maricel wollte. Obwohl ich ihr erzählte, ich wolle mir eine Pizza kaufen. Sie kannte halt meine Tricks.

„Hier hast du eine leckere Kartoffelsuppe“, säuselte sie nur und ser-

vierte mir einen Teller dampfender Suppe. Diese Art konnte ich überhaupt nicht leiden. Somit musste ich mich vorerst in mein Zimmer verkriechen. Ich las ein Buch über einen Jungen, der von zu Hause ausriss, Tom Sawyer. Heute musste ich ihm nacheifern, wenn ich aus dieser Bude herauskommen wollte. Ich lugte durch die Tür und sah Mama am Computer arbeiten.

Leise öffnete ich das Fenster. Es war mal wieder heiß, wie eigentlich immer in Manila. Als kleiner Junge, in München, habe ich -typisch deutsch- käseweiße Haut gehabt. Jetzt war sie schön bräunlich. Schon allein deshalb war ich Maricel etwas ähnlicher als ich es vielleicht als Baby gewesen bin.

Ich stieg also aus dem Fenster, drückte es leise wieder zu und machte mich aus dem Staub. Ich ging durchs staubige Manila. Über den Markt, auf dem die Händler ihre Sachen anboten. Ich war inmitten der Slums. Eigentlich musste ich nur aus dem Haus gehen, um dort zu sein, denn unser Haus stand auf der Grenze zwischen Reichen- und Armenvierteln.

Jetzt kam ich an den Gangstern, die immer in den Gassen herumlungerten, vorbei. Die guckten mich an, als wollten sie mich auffressen.

„Was willst du hier, Käsekopf?“, machte mich einer an. Doch ich wollte mich nicht länger mit ihnen aufhalten. Schließlich kamen Schießereien in Manila nicht selten vor. Und erst recht nicht in den Slums.

Als ich bei Maricel ankam, wusch ihre Mutter am Waschbrett. Ihr Vater war bei der Arbeit, und ihre zehn Geschwister spielten in der Hütte. Maricel strickte und schaute verlegen, als ich eintrat. Schnell stand sie auf und zog mich mit sich.

„Tschüs Mum, wir gehen jetzt!“, rief sie noch. Weiter weg fasste sie mich an der Hand. So gingen wir in Richtung Markt. Wie gut, dass ich mein Portemonnaie mitgenommen hatte. Wir schlenderten Händchen haltend über den Markt. Die Marktschreier priesen ihre Sachen. Schließlich hielten wir vor einer Eisbude. Ich spendierte ihr ein Eis. Sie genoss es sichtlich, denn es war eine Seltenheit für sie. Als wir aufgeessen hatten, spazierten wir hinüber zum Fabrikantenviertel. Hier standen die größten Fabriken Manilas. Maricels Vater arbeitete in so einer. Und hier hingen die Straßengangs ab. Ich wusste, dass Maricel früher mal in so einer war. Sie hatte so einen Gangster als Freund.

Der Qualm stieg aus den Fabriken

in die Luft. Hier wurde Tag und Nacht gearbeitet. Da hörte ich die ersten Schüsse. Zwei Gangs wollten eine Fabrik abbrennen lassen, als sie sich begegneten. Ich drehte mich um und sah das Gefecht etwa fünfzig Meter neben uns. Da riss ich Maricel an mich und flüchtete mit ihr unter einen kahlen Busch. Hier verweilten wir nun in Angst und Schrecken. Ich saß starr da, während sich Maricel an mich schmiegte. So kuschelten wir lange Zeit. Ich war wohl etwas eingeschlummert, denn es dämmerte schon, als ich wieder voll zu mir kam.

Wir machten uns auf den Heimweg, bis mir ganz zufällig eine Idee kam. „Willst du nicht bei mir übernachten?“, fragte ich unsicher. Auch sie zögerte erst, doch dann siegte wohl auch bei ihr der Wille und nicht die Vernunft. Im Nachhinein wäre es wohl doch klüger gewesen, das zu lassen.

So gingen wir jedoch Händchen haltend zu mir nach Hause. Ich wusste, dass mindestens Mama nicht sehr begeistert sein würde, besser gesagt, sie würde es einfach verbieten. Also musste ich Maricel in mein Zimmer schmuggeln. Vorsichtig schlichen wir zu meinem Fenster. Ein kräftiger Stoß und es

schwang auf. Leider schleuderte es gegen die Wand und bekam einen Sprung. Ich fluchte leise, sprang dann jedoch hinein. Maricel hinter mir her. Nun musste ich mir schnell eine Notlüge für Mama ausdenken, die den Knall eben sicher gehört hatte. Ich sagte Maricel, dass sie kurz warten solle.

Dann rannte ich in die Küche. Mama stand am Herd und kochte Hühnerbrühe. Ekelhaft. Papa las Zeitung und biss lustlos auf seinem Salami-Brötchen herum. „Wo bleibt der J...“, stockte Mama. Doch sie fand schnell wieder die Fassung. „Ach guten Tag Herr Schmeidel, doch schon da?“, fragte sie herausfordernd. „Wo warst du?“, brummte Papa aus der anderen Ecke. „In der Bibliothek“, log ich schnell. „Interessant“, säuselte Mama. „Ja, wirklich interessant, was es dort zu lesen gab. - Du Mama, mir ist übel.“ - „Umso besser, dass es Hühnerbrühe gibt!“ - „Nee, ich trink’ Kamillentee und leg’ mich hin.“ Ohne Mama eines Blickes zu würdigen nahm ich mir eine Tasse Tee und verschwand in mein Zimmer. Es war schon acht Uhr. Erst mal redete ich mit Maricel, dann machten wir Musik an. Als wir hungrig wurden, machte ich mich wieder auf den Weg. Ich

schlich vorsichtig bis zur Küche. Vor der Küchentür blieb ich abrupt stehen. Mama und Papa aßen immer noch. Wie sollte ich an den Kühlschrank gelangen, ohne gesehen zu werden? Da war es doch besser, wieder die Rolle des Kranken einzunehmen.

„Du Mama, ich nehme mir doch noch ein bisschen Salat und Brot. Schließlich sind im Salat viele wertvolle Vitamine enthalten.“ - „Sei einfach still, Timo!“, schimpfte sie. Sie konnte mein Nachgeächze nicht ab. Wortlos nahm ich also unser Abendessen und verschwand. Nun speisten wir also erstmal. Es lief so eine harte Musik, wie sie die Gangster aus den Gassen machen. Typisch HipHop halt. Wir beide genossen es sichtlich, aus dem harten Alltag herauszukommen. Ich aus meinem Schul- und sie aus ihrem Arbeitsalltag.

Dann legten wir uns schmatzend nebeneinander auf meine Couch. Die Früchte schmeckten lecker, auch wenn das Brot schon etwas älter und trocken war. Als wir aufgeessen hatten, schob ich das Tablett weg. Dann nahm ich Maricel und drückte sie fest an mich. Gerade da kam so eine alte Schnulze, über die ich mich immer aufgeregt hatte. Nur heute schienen meine

Gefühle verrückt zu spielen. Ich ließ mich fast benebeln. Mein Herz fühlte sich so warm an wie noch nie in meinem Leben.

So lagen wir minutenlang, Arme und Beine ineinander verschlungen. Langsam bewegte sich meine Hand zu meinem Pullover. Dann zu meiner Hose, sodass ich schließlich in Unterwäsche dastand. Maricel betrachtete mich von oben bis unten, um mir schließlich nachzueifern. Langsam zog auch sie sich aus. Wir befühlten uns, küssten uns, kurz wir lernten uns immer näher kennen. Die eigentlich grässliche Schnulze lief immer noch im Hintergrund, obgleich ich sie kaum noch vernahm. Die Zeit verging erst ganz langsam, doch als wir splitternackt waren, verging sie immer schneller. Draußen war es schon dämmrig, als ich aufstand, um die CD zu wechseln. Ich legte irgendwelche alten Balladen aus Mamas Jugend ein, mir viel nichts Passenderes ein. Dann kroch ich wieder zu Maricel ins Bett. Sie hatte die Decke auseinandergefaltet. Dann umarmten wir uns und dösten ein. Ich spürte ihre Körperwärme. Ich spürte ihre Finger.

Plötzlich bekam ich einen Schreck. Ich dachte an etwas sehr Unangenehmes. Ich ließ von Maricel ab

und stieg aus dem Bett. „Ähmm..., ich muss mal eben aufs Klo“, log ich. Vorsichtig öffnete ich die Tür einen Spalt. Ich sah, dass Mama und Papa immer noch in der Küche saßen und redeten. „Was macht Timo da eigentlich?“, hörte ich Mama fragen. „Hmhm, mir doch egal“, brummte Papa.

Ich schob mich durch die Tür nach oben. Dort wo Papas Arbeitszimmer und das Schlafzimmer der Eltern war. Schnell huschte ich die Treppe hinauf. Mein Herz pochte. Ich hörte meinen Atem, so still war es. Ich ging ins Schlafzimmer und öffnete den Nachttisch von Papa. Dort fand ich Tabletten, ein Buch, eine Keksschachtel und... Kondome! Mit zitternden Händen nahm ich eines und stülpte es mir über. Langsam und nachdenklich schob ich die Schublade wieder zu. Für einen kurzen Moment schossen mir einige Fragen durch den Kopf. Ist es richtig, was ich tue? Soll ich Mama und Papa fragen? Darf ich mir unerlaubt so ein Ding nehmen? Doch dann dachte ich an Maricel, die unten im Bett wartete, und die Fragen verschwanden. Schnell lief ich zur Treppe und schlich hinunter. Papa las Zeitung und Mama... „Was soll denn das? Das ist ja unerhört!“ Langsam ging ich in mein

Zimmer. Mama stand in der Tür, den Kopf hochrot. Maricel saß erstaunt im Bett und glotzte Mama mit ihrer dümmsten Fratze an. Ich hätte kichern können, wenn nicht gerade so ein peinlicher Moment gewesen wäre. Wütend drehte sich Mama um...und rannte gegen mich. Ich flog auf den Hosenboden. Vor Schmerz rieb ich mir die Knochen, als sie brüllte: „Du Dreckskerl, du...du...du...“ Ihr Atem stockte. Aufgebracht stapfte sie in die Küche. Da stand ich blitzschnell auf. Ich ging ins Zimmer hinein, schlug die Tür zu und schloss sie ab.

Maricel saß im Bett. Sie guckte mich fragend und ungläubig zugleich an. „Tja, das ist meine Mutter“, seufzte ich. „Aha“, erwiderte sie. Ich schaute verlegen zu Boden. „Ja, ähm, es war dumm gemacht...ähm...ja von mir!“, gestand ich. „Ja, kann passieren“, meinte sie, auch wenn ich an dem Unterton ihrer Stimme zu hören meinte, dass sie eigentlich ganz anderer Meinung war.

Jetzt war irgendwie die Luft raus. Ich legte mich wieder zu ihr ins Bett. Wir schmusten. Ich schlummerte, träumte vom Paradies. Ich träumte vom Paradies, das meinte natürlich eine Welt, in der ich mit

Maricel ganz allein war, ohne nervende Mamas. Doch plötzlich wurde ich durch ein Geräusch aus der Träumerei gerissen. Auch Maricel schreckte hoch, und glotzte verschlafen zur Tür. „Aufmachen!“, krächzte Mama mit ihrer heiseren Stimme. Ich blieb still. Da rief Papa: „Timo, du Dummkopf, mach auf!“ Er rüttelte kräftig an der Tür. „Eine Woche Fernsehverbot“, krächte Mama nur noch. Dann hörte ich sie in die Küche zurückgehen. Doch Papa stand noch an der Tür. „Ey, Timo, mach auf! Mama kriegt fast einen Herzinfarkt wegen dem Quatsch. Wer ist denn da überhaupt?“ – „Ich!“ – „Und warum schließt du dann ab?“ – „Weil ich meine Ruhe haben will!“ Doch mir gefiel, dass Papa nicht so bescheuert herumschrie wie Mama, sondern versuchte mich zu überreden. Manchmal war er halt auch ganz zärtlich, die Ruhe schlechthin. „Sorry Timo, aber du wirst Fernsehverbot haben!“, seufzte er. Und fügte noch hinzu: „Wenn's Mama so will!“ Dann ging er schweren Schrittes zurück zu Mama. Während des Gespräches hatte ich mehrmals den Drang entwickelt aufzumachen, doch jetzt dachte ich mir: „Schwamm drüber“, und widmete mich wieder voll und ganz

Maricel. Ich guckte auf mein Handy, wie spät es war. „Zwölf Uhr schon“, staunte ich.

Dann schliefen Maricel und ich fest aneinandergedrückt ein, und keine Mama konnte uns mehr stören. Wir machten während des Schlafens mal dies, mal das... Ich kam mir vor wie ein Schlafwandler, doch die Erklärung ist wohl, dass wir gar nicht richtig schliefen, sondern in einen Halbschlaf verfallen waren.

Ich wurde wach. Irgendjemand hämmerte wie verrückt gegen meine Zimmertür. Auch Maricel saß kerzengerade im Bett. Ich blinzelte auf meinen Wecker. „Verdammt!“, zischte ich, als ich sah, dass die Uhr schon zehn nach acht zeigte. „Du, Maricel, hat voll Bock gemacht“, sagte ich mit einem Lächeln. „Ja, hast Recht“, antwortete sie. Ihren Augen las ich auch ab, dass sie es wirklich Ernst meinte. „Tiiiiimooo, aufstehen!“, schrie der Plagegeist, der anscheinend meine Tür zertrümmern wollte. Es war Mama. „Komme gleich!“, murrte ich. „Also, Maricel, ich hab im Moment nichts zu essen hier. Ich muss gleich zur Schule. Wenn du willst, kann ich dich mit dem Fahrrad eben noch nach Hause bringen.“ Ich öffnete das Fenster und sie klet-

terte heraus. „Ich warte eben“, sagte sie und lehnte sich gegen die Hauswand. Ich machte das Fenster zu und schloss vorsichtig die Tür auf. Ich hätte mir es denken müssen, doch danach konnte ich fünf Minuten erstmal gar nicht denken. Mama hatte die Tür aufgerissen und mir gegen den Kopf geschleudert. Vor meinen Augen drehte sich nur noch alles.

„Aufstehen, hopp, zur Schule“, forderte Mama mich auf, ohne auf meine Benommenheit zu achten. „Jaja“, erwiderte ich, nahm meinen Schulrucksack und schlenderte zum Fahrrad. „Tschüs“, murmelte ich, sodass es Mama gar nicht gehört haben konnte. Ich schloss mein Rad auf und schob es zu Maricel. „Steig’ auf“, bot ich ihr an. Sie setzte sich auf den Gepäckträger und hielt meine Tasche, während ich fuhr. Es war eine ziemliche Schaukelfahrt, die erst zu Ende war, als ich vor Maricels Hütte war. „Hallo“, begrüßte uns ihre Mutter freundlich. „Ja, dann..., ähm, ... tschüs“, stotterte ich. „Ciao“, antwortete Maricel. Und nun raste ich los. Ich hätte fast einen Obststand auf dem Markt umgefahren. Mit quietschenden Bremsen hielt ich vor der Schule. Ich stürmte in die Klasse. Da wir Mathematik hat-

ten, wusste ich, dass die 2. Stunde schon angefangen hatte. „Entschuldigung vielmals“, sagte ich und setzte mich schwitzend auf meinen Platz. „Warum bist du zu spät?“, fragte Herr Okulapa, unser Lehrer. Er war gebürtiger Afrikaner und sehr nett. „Ich hab’ verschlafen“, erzählte ich schnell, obwohl dies ja nur die halbe Wahrheit war. „Achso“, antwortete er, ohne weiter darauf einzugehen, „und nun: Wie viel ist 2 plus t mal x...?“

Den Rest des Schultages verschlief ich so ziemlich. Ich hing in meiner Bank. Abwechselnd schlummerte ich und dachte an Maricel. Sie war einfach mein ein und alles. Von manchen Lehrern wurde ich -meiner Meinung nach- zwar etwas hart angegangen, aber alles in allem ließen mich die Lehrer in Ruhe.

Als ich zu Hause ankam, musste ich gar nicht erst die Tür öffnen, um Mama zu hören. „Gerry, hör’ mal, der Junge ist nicht mehr ganz gescheit. Macht da Unfug mit dieser Philippinin aus den Slums...“ – „Stopp!“, unterbrach Papa sie, „ich muss dir etwas erzählen, bevor Timo da ist. Also: Der Junge ist ja nicht der dümmste. Durch den Vorfall, den ich dir erzählen will, ist auch bewiesen, dass er in der Nacht mit diesem Mädchen geschlafen

hat. Und zwar“ -Papa wurde immer leiser- „hat er..., aus meinem Nachttisch etwas genommen.“ – „K...K...Kondome?“, stotterte Mama. „Jep, genau!“, bestätigte Papa. „Verdammt“, rutschte es mir raus. Papa hatte also den winzigen „Diebstahl“ –wenn man es so nennen will- bemerkt. Doch ich konnte mich nicht weiter ärgern und schämen, denn Mamas Kopf lugte um die Ecke. „Komm schon, Frosch!“, säuselte sie. „Maul!“, fauchte ich. Das war zuviel. Ich hatte es vor Wut einfach so gesagt. Doch jetzt hatte ich mehr Angst um Mama, nämlich, dass sie einen Herzinfarkt bekommt, als um mich. Und das war mein Fehler. Schon hieb der Bügel, den Mama gerade in der Hand hatte, auf mich ein. Ich wand mich hin und her. Dann sprang ich auf mein Fahrrad und fuhr los. Meine rasante Fahrt endete erst auf dem Marktplatz, etwas unglücklich. Ich wollte gerade scharf um die Kurve biegen, als ich „Pompis Obstsalon“ nicht mehr ausweichen konnte. Es war zwar kein Salon, sondern ein schmuckloser Stand, doch dieser reichte, den Verkäufer in Rage zu bringen. „Du Käsekopf, du Tollpatsch, du Vollidiot, du hirnlöser Bleichschädel, du...“, erst dann

holte er das erste Mal Luft. „Ähm, Verzeihung!“, entschuldigte ich mich. „Verzeihung“, öffte mich der Mann, den ich jetzt einfach mal Pompil nenne, nach. Gerade da musste Maricel vorbeikommen. „Hi Schatzi!“ – „Hi!“ Ich ließ Pompil für kurze Zeit alleine neben dem



### **Benjamin Scholz, 7b**

Desaster stehen, das sich im Übrigen so beschreiben lässt: zertrümmerte Obstkisten, zermatschtes Obst, Obstkisten mit Dellen, umgestoßene Kisten und überall auf dem Weg verteiltes Obst. Schon fingen

freundliche Passanten an, den Schaden zu beseitigen, während ich Maricel einen Kuss gab, bevor sie weiterging.

Nun war also auch ich damit beschäftigt, den Stand einigermaßen herzurichten.-

Hier mache ich jetzt einen Schnitt.

Denn ich habe keine Lust noch alle Details zu nennen. Dass die Sache sehr unangenehm war, kann sich wohl jeder denken. Ich bekam Ärger von Mama und Papa und musste für den Schaden aufkommen, was nicht allzu billig war.

Auch ansonsten waren die Tage ähnlich wie dieser. Und letztendlich machte ich auch, trotz einiger Tage, an denen ich wegen Maricel zu spät oder gar nicht kam, mein Abitur. Ich war auf eine deutsche Schule in Manila gegangen. Dank Papas Arbeit bei Unicef machte auch Maricel einen guten Schulabschluss. Nachdem sie anfangs gar keine Schule besucht hatte, ermöglichte Papa durch Gespräche mit ihren Eltern, dass sie die Chance zum Lernen hatte.

So schaute es also schulisch bei uns aus. Unsere Beziehung brach nicht ab, und wir erlebten noch mehrere solcher Nächte wie die gerade geschilderte. Allerdings waren sie

nicht immer unbedingt so aufregend und peinlich. Mama fand sich mit Maricel als möglicher Schwiebertochter ab. Später sollte es auch so kommen.

Maricel und ich, die beide bei Unicef arbeiteten -ich als Koordinator und Vorleser, sie als Arbeiterin in Deutschland- heirateten mit fünf- undzwanzig Jahren und bekamen zwei Kinder. Ich, Timo Schmeidel, und sie, Maricel Schmeidel, bekamen die Kinder Lily und Luce Schmeidel. Nach dem Abitur in Manila bzw. dem Realschulabschluss zogen wir nach München, in die Heimatstadt meiner Eltern. Maricel lernte sehr schnell deutsch und wir lebten glücklich und zufrieden.

Auch wenn es nicht immer so harmonisch zuging, erinnere ich mich immer noch etwas schmunzelnd an diese „erste Nacht“.

*Benjamin Scholz, 7b*

### Jeder Augenblick zählt!

Ich erzähle euch heute eine Geschichte von meiner besten Freundin. Ihr Name ist Lina. Denn leider ist sie nicht mehr unter uns. Sie starb an einem warmen Tag im Oktober. Vollkommen leise wurde sie von ihrer Familie und ihren Freunden zu Grabe getragen. Ich selbst war nicht dabei, doch ihr Lachen werde ich nie vergessen. Denkt bitte nicht, dass ich eine schlechte Freundin war, weil ich nicht DA war, als man sie begrub. Ich konnte es einfach nicht. Ihr Schicksal ist nur eines von vielen Millionen Aidskranken, doch warum traf es gerade meine beste Freundin? Als ich sie kennen lernte, war sie schon krank. Aids ist heimtückisch. Man sieht es nicht, man hört es nicht, man riecht es nicht, man fühlt es nicht. Dennoch ist es DA. Ich selbst habe diese Krankheit zwar gekannt und auch gefürchtet, sie aber weit von mir weg geschoben. Bis zu jenem Tag. Ich habe gerade meine Schule betreten und wie jeden Morgen genervt versucht die passenden Schlüssel für meinen Spind zu finden, was halb verschlafen mit zu vielen Büchern auf dem Arm nicht gerade einfach ist, als ich ein Keuchen direkt neben mir hörte. Ich sah

mich um, doch da war niemand. Es hatte schon geklingelt und ich war wieder einmal zu spät gewesen. So ein Dummbeutel hatte mir doch tatsächlich den letzten Parkplatz geklaut. Erneut hörte ich das schwere Keuchen. Ich ging in Richtung Treppe, wo ich dann auf der dritten Stufe ein zusammengekauertes Mädchen entdeckte. Sie war recht klein und sehr zierlich. Ihre sehr langen blonden Haare waren zu einem Pferdeschwanz gebunden. Immer wieder musste sie husten. Ihre Kleidung war normal. Sie saß da fast wie ein Tier, so in sich zusammengesunken. Ich schnappte mir meine Bücher und ging auf sie zu. Ich hatte keine Ahnung, was ich sie eigentlich fragen wollte. „Hey, geht’s dir nicht gut?“ Sie blickte auf. Und ich erschrak. Ihre unglaublich großen blauen Augen hatten große Pupillen und an ihrer Stirn befand sich etwas, das aussah wie eine Mischung aus einem blauen Fleck und einem großen Leberfleck. Ich dachte, sie wäre sauer, doch im Grunde sah sie mich nur kritisch an. Ihre Augen waren blutunterlaufen und ihre Haut schneeweiß. Ich wollte mich umdrehen und gehen, weil sie so gespenstisch aussah. Dann sagte sie: „Es geht, ich habe nur meine Medikamente

nicht genommen und da ich zur Zeit halt nicht so wahnsinnig toll aussehe und die anderen mich eh meiden, weiß ich nicht, ob ich in den Unterricht will oder nicht“. Etwas in mir schrie: „Weg hier, das geht dich nichts an!“. Doch ein anderer Teil in mir hatte Mitleid. Ich setzte mich und fragte sie, was sie nun als Unterrichtsfach hätte. „Mathe bei Frau Köster“, sagte sie und schaute sich um. Ich dachte nach. Das war auch meine Klasse, doch ich hatte sie nie zuvor darin gesehen. In meinem Kopf ging ich die Liste der Leute in meinem Kurs durch. Mir unbekannt waren nur ca. fünf. Diese gehörten zu den Menschen, mit denen man nichts zu tun haben wollte. Meistens wusste ich nicht, warum, hielt mich aber dennoch von ihnen fern, da ich mir meinen guten Ruf nicht kaputt machen wollte. Ich war immer recht beliebt auf der Schule gewesen, weil ich die Tochter eines bekannten Sportlers bin. Und auf unserer Schule gab es nur drei Möglichkeiten zu überleben:

Du musst durch irgendetwas Besonderes positiv auffallen, dich gut verstecken können oder einer bestimmten Gruppe angehören. War keines der drei der Fall, solltest du die Schule wechseln. Aber nun

zurück zu meiner ersten Begegnung mit Lina. Ich wusste nicht, wer sie war, und wie ein ertapptes Kleinkind sagte ich: „Das ist auch mein Kurs, sei mir nicht böse, wenn ich nicht weiß, wer du bist.“ Sie antwortete schlicht: „Ich bin Lina. Du kennst mich nicht, weil ich nur selten da war. Wahrscheinlich kennst du mich eher unter einem Namen wie ‚Die, deren Krankheit nicht genannt werden darf‘, ‚Lady Dracula mit der Seuche‘ oder ‚Die Aussätzige‘. Ich versuchte etwas in ihrem Gesicht zu lesen, doch ich konnte es nicht. Ihr Blick war eisig. Nichts konnte man erkennen, keine Regung. Mir sagte das alles nichts. Doch meine Neugier war geweckt. Ich setzte mich neben sie und sah sie an. „Ich kenne keinen der Spitznamen, aber es ist mir eine Freude dich kennen zu lernen, Lina. Ich bin übrigens...“ Bevor ich den Satz beenden konnte, fiel sie mir ins Wort: „Ich weiß, wer du bist, Charly. Aber ich weiß auch, dass du zu den Menschen gehörst, die Wert auf ihr Image legen, und ich will deins nicht kaputt machen. Du musst dich nicht zu mir setzen, wenn du es nicht möchtest. Ich komm auch alleine klar“. Das traf mich. Immerhin hatte ich es nur nett gemeint, als ich mich zu ihr

setzte. Ich habe ihr gesagt, dass ich nicht zu den Menschen gehöre, die für ihr Image alles tun würden. Daraufhin sah sie mich verdutzt an. „Dir scheint es ja ernst zu sein, Charly Brown“. Was sollte das denn jetzt? Ich hieß Charlotte Walter. Mein Spitzname war Charly. Wie also kam sie auf das Charly Brown? „Du verwechselst mich, ich heiße nicht Charly Brown“. „Das weiß ich, aber du bist manchmal wie Charly Brown. Peanuts, kennst nicht?“ Ich war geplättet. Nur mein Vater nannte mich Charly Brown, und das wegen meiner liebevollen, verschlafenen Art. Ich zog eine Augenbraue hoch und sagte: „Nur mein Vater nennt mich sonst so...ich war, ich meine, ich bin verwirrt. Woher weißt du das?“ Lina schien amüsiert zu sein. „Nun, ich weiß mehr, als manche denken. Du heißt Charlotte Walter, bist am 18. September geboren, fährst einen schwarzen Kleinwagen und in deiner Freizeit schreibst du für die NWZ. Deine vier Hauptfächer sind Englisch, Deutsch, Kunst und Geschichte. Du hast einen Hund namens Dixi und dein Freund geht auf die nahegelegene Uni und studiert Journalismus. Sein Name ist Jonas.“ Nun war ich wirklich überrascht. Mein Hirn begann zu arbei-

ten. „Woher weißt du das alles?“, war das Einzige, was ich herausbrachte. Sie brach in schallendes Gelächter aus und antwortete: „Man hat viel Zeit, wenn man keine Freunde hat. Das mit deinem Hund weiß ich von den Fotos in deinem Spind, das mit dem Freund, weil er dich jeden Freitag und Dienstag von der Schule abholt, und das mit seinem Studium hast du letztes in Mathe erwähnt. Deinen Namen und das Geburtsdatum zu wissen ist nicht schwer, da du die halbe Schule zu deiner Party eingeladen hast. Und in drei deiner Hauptfächer bin ich auch.“ Hut ab, dachte ich mir. Ich wollte sie gerade loben, als sie erneut begann zu husten. Sie war mir sympathisch. Was auch immer sie hatte, es war ungerechtfertigt, dass man sie wie eine Aussätzige behandelte. Ich hielt ihr ein Hustenbonbon unter die Nase und fragte: „So, Lina, dann erzähl mal ein wenig über dich, wenn du schon soviel über mich weißt.“ „Lina Petzold, am 23. Oktober werde ich 18, meine Hauptfächer sind Kunst, Journalismus, Biologie und Englisch. Mein Vater verließ meine Mutter und mich, als ich drei Jahre war, und ich habe AIDS, welches auch schon ausgebrochen ist, ich werde also in den nächsten paar Jahren

sterben. Da du das nun weißt, wirst du dich wahrscheinlich, wie alle anderen auch, abwenden. Es war nett sich mit dir zu unterhalten, Charly Brown.“ Mit diesen Worten stand sie auf und ging. Ich wollte hinterher, doch ich hatte nicht genug Kraft um aufzustehen. Das erklärte einiges. Aids. Wäre ich genauso geschockt gewesen, wenn sie Krebs gehabt hätte? Ich weiß es nicht. Nun kannte ich eine 17-jährige, die bald sterben würde, an AIDS, einer Krankheit, die in den Köpfen der Menschen nur in Afrika existierte. Einer tödlichen Krankheit. Mir gingen tausend Gedanken durch den Kopf. „Wieso bekommt ein hübsches und intelligentes Mädchen AIDS?“ Es gab mehrere Möglichkeiten. Vielleicht hatte schon eines ihrer Elternteile AIDS und sie hatte es von Geburt an. Oder sie hatte es durch eine Bluttransfusion oder dreckige Spritze bekommen. Doch all das schien mir unwahrscheinlich. Die einzige plausible Lösung war, dass sie ungeschützten Geschlechtsverkehr gehabt haben musste. Doch warum sollte sie das getan haben? Vielleicht war es auch eine Vergewaltigung. An diesem Tag war ich sehr unkonzentriert in der Schule. In Kunst vertiefte ich mich scheinbar

in meine Arbeit, nur um ihrem Blick auszuweichen. Als ich die Schule verließ, war es unwahrscheinlich kalt. Ich ging schnell in mein Auto, drehte die Heizung auf, legte meine CD ein und fuhr los. Ich war noch mit meiner Cousine verabredet, in einem Cafe, gar nicht weit von der Schule entfernt. Als ich dort ankam, war sie noch nicht da. Ich setzte mich hin und wenige Minuten später kam jemand mir Bekanntes zur Tür herein. Es war Lina. Ich sah, wie sie ihren Kaffee bestellte. Sie war stark, dass sah man direkt. Ein faszinierendes Mädchen, dachte ich mir. Bis heute weiß ich nicht, ob ich bewusst meine Hand hob oder aus einer Art Reflex. Ich gab ihr ein Zeichen, dass sie sich zu mir setzen sollte. Sie stutzte, kam dann aber auf mich zu. „Na Charly Brown, was macht die Kunst?“ Dabei zeigte sie auf meine Kunstmappe, die ich mitgenommen hatte, um sie meiner Cousine zu zeigen. Ich lächelte sie an und bat sie sich doch zu setzen. Wir schwiegen eine Weile, wobei ich angestrengt in meinen Tee guckte. Sie hingegen beobachtete mich. Ich wusste nicht, wie ich mit der Situation umgehen sollte. Ich fühlte mich unwohl in ihrer Gegenwart, dennoch mochte ich sie irgendwie.

So frech und intelligent. Immer einen kessen Spruch auf den Lippen. Ich wunderte mich, ob sie tatsächlich so stark war oder nur nach außen den Eindruck vermittelte. Ich begann irgendwas zu nuscheln von wegen „Es tut mir leid, dass du krank bist“, doch sie schien das überhört zu haben. „Ach Charly, an deinen Schatten musst du noch arbeiten, ansonsten gefällt mir dein Bild echt gut.“ Wie konnte sie jetzt nur über Kunst reden? Ich verstand es nicht, warum zum Teufel war sie so ruhig, wenn sie jeden Tag sterben könnte? Sie zog sich die Jacke aus und ich bemerkte, dass sie an beiden Ellbogengelenken Einstiche hatte. Sie übersah nicht meinen Blick und erklärte: „Das kommt von den Infusionen. Na ja, ist ja auch egal. Wie geht es dir eigentlich, hab gehört, du konntest letztes nicht mit zu dem Spiel deines Vaters, weil du krank warst?“ Ich nahm die Aussage mit den Stichen einfach hin und beschloss das Thema AIDS zu umgehen. „Ja, ich hatte ne Mandelentzündung, mir gehts aber viel besser. Das Spiel hat er zum Glück trotzdem gewonnen.“ „Ja, ich weiß, ich war da.“ „Du interessierst dich für Fußball?“ Ich war erstaunt, warum hatte ich sie dort noch nie gesehen?? Meine

Freundschaft zu ihr wurde dadurch allerdings nur verstärkt. „Na klar. Das hasse ich, nur weil ich blond und dünn bin, denken alle, ich sei so ein Dummchen, das mit Fähnchen wedelt und in ihrem kurzen Röckchen tanzt. Dabei wollte ich früher immer Bauarbeiterin werden oder Architektin, ach keine Ahnung.“ „Und was willst du jetzt werden?“, fragte ich aus reiner Neugier. „18 werden“. Ich verstand

nicht, hielt es dafür, dass sie sich einfach maßlos auf ihren Geburtstag freute, und lächelte. Doch sie blickte mich starr an. „Meine Befunde sehen nicht gut aus. Die Therapie ist anstrengend, ich verliere mehr und mehr an Gewicht und mehr und mehr an Lebensfreude. Ich will nur noch einmal den fröhlichen Blick meiner Mutter sehen, wie sie mir um Mitternacht mit einem Stück Torte und Kerzen alles



*Ann-Katrin Wölbern und Ann-Kristin Willner, 9e*

Gute zum Geburtstag wünscht. Ich möchte nur noch einmal einen goldenen Herbst erleben. Mehr will ich gar nicht.“ Das machte mir Angst. Wollte ich mich tatsächlich mit dem Thema auseinandersetzen? Oder wollte ich es einfach verdrängen? Ich entschied mich für Lina. Ich hätte genauso gut gehen können oder mich aus dem Thema herausreden. Ich wusste auch nicht, wie sie reagieren würde, doch ich wollte es fragen. „Wie hast du dich mit HIV infiziert?“ Nervös biss ich auf meine Unterlippe und beobachtete, wie Lina aus dem Fenster blickte. Ganz langsam drehte sie ihren Kopf in meine Richtung, nahm einen Schluck aus ihrem Kaffeebecher und sah mich bedächtig an. Dann lachte sie los. „Weißt du, ich habe es so, wie du denkst, dass ich es bekommen habe. Durch ungeschützten Geschlechtsverkehr. Sag bloß, das wusstest du noch nicht?“ Nein, ich hatte es nicht gewusst. Geahnt, ja, aber gewusst, nein. Doch nun wusste ich es, und ich wusste, dass es ein Tabuthema war. Auch wenn wir inzwischen im 21. Jahrhundert leben, ist AIDS immer noch sehr verbreitet. Ich wagte es nicht noch mehr zu fragen. Lina sah mich an und sagte: „Hey Charly Brown. Es ist die Wahrheit.

Glaub mir, ich wünschte auch, dass es nur ein schlechter Scherz wäre, aber das ist es nicht. AIDS kann jeder bekommen. Egal welchen Alters. Und wenn man es bekommt, hat man es meistens selbst verschuldet. Dann ist man halt ein Aussätziger. Ich kann es ja auch keinem verübeln. Ich meine, was bringen die Lehrer einem auch schon bei in dieser Hinsicht? Man erfährt, wie das Virus arbeitet, was es mit dir anstellt, und dass es tödlich ist. Aber was lernt man sonst? Klar, dass man immer brav mit einem Kondom verhüten sollte und dass fast ein ganzer Kontinent mit dem Virus infiziert ist. Aber niemand zeigt einem die tatsächlichen Konsequenzen auf.“ Damit beendete sie ihre feurige Rede. Ich dachte nach, ganz unrecht hatte sie nicht. Dennoch fragte ich näher nach: „Was denkst du denn, sind die Konsequenzen, außer dem Tod?“ Linalachte schrill auf. „Willst du das tatsächlich wissen?“ Ich nickte. „Nun, erst einmal wirst du zu deinem Arzt gerufen, der dir dann schonend beibringt, dass du mit HIV infiziert bist. Dann stellt er dir Fragen, wie es dazu gekommen ist. Man kann sich das fast wie bei einem Verhör vorstellen. Du bist der Angeklagte und musst versuchen

dich dafür zu rechtfertigen, obwohl deine Strafe schon feststeht. Tod. Dann erklärt er dir, dass es tausend Wege gibt, das Ausbrechen der Krankheit herauszuzögern, und dass man inzwischen steinalt werden kann mit AIDS. Was er dir aber verschweigt, ist, was es für dein weiteres Leben bedeutet. Klar, aus medizinischer Sicht ist es möglich, das alles halbwegs erträglich zu machen, doch was ist dann mit deinen Freunden? Du hast eine total aufgelöste Mutter, der bewusst wird, dass ihr eigenes Kind vor ihr sterben wird. Einen Freund oder Ex-Freund, dem du den ganzen Schlamm erklären kannst und musst. Und eventuell noch Partner, mit denen du nach dem Zeitpunkt der möglichen Infizierung geschlafen hast. Denen darfst du dann ihr Todesurteil überbringen und dich dafür rechtfertigen, wie das alles geschehen konnte. Natürlich wird jeder die Schuld dir geben und deine Lehrer werden bald alles erfahren, genau wie der Rest der Schule. Alle beginnen dich zu meiden, deine Freunde wenden sich ab, deine Noten werden schlechter. Manche bitten einen auch noch die Schule zu wechseln. Es werden ganze Lehrerkonferenzen wegen dir einberufen, wie man den ‚Problemfall

AIDS' behandeln soll. Freunde werden zu Feinden, und du selbst wirst einsam. Du hast nur zwei Möglichkeiten. Deine Mutter arbeitet Tag und Nacht, um dir die Medikamente zu finanzieren und du selbst siehst hilflos zu, wie bei den Bluttests immer neue schlechte Ergebnisse kommen. Und am Ende stehst du da. AIDS ist ausgebrochen, nun gibt es kein Entkommen. Du musst an die Infusionen und immer neue Therapien beginnen. Du bekommst diese Flecken am ganzen Körper, dein Gewicht schwindet stündlich und alles, was du tun kannst, ist zusehen.“ Lina standen die Tränen in den Augen. Alles, was sie erzählte, klang so schmerzhaft. Wie konnte ein Mensch nur so etwas durchstehen? Lina nahm ihre Tasse und stand auf. Sie ging ein paar Schritte. Erneut war ich zu perplex, um ihr etwas zu sagen. Also drehte sie sich genau wie am Vormittag um und sagte: „Es war nett sich mit dir zu unterhalten, Charly Brown.“ Dann war sie verschwunden. Abends lag ich in meinem Bett und konnte nicht einschlafen. Ich hatte niemandem von meiner Begegnung mit Lina erzählt, doch sie ging mir einfach nicht aus dem Kopf. Was sie alles erzählte, war so traurig. Ich

sah sie vor mir, mit ihren traurigen Augen. Ich träumte, was wäre, wenn ich in mir das tödliche Virus trug. Ich war allein, niemand sprach mit mir, keiner mochte mich. Schweißgebadet wachte ich auf. Ich musste wohl doch eingeschlafen sein. Von diesem Tag an war ich immer mit Lina zusammen. Allmählich wurden wir gute Freunde. Fast sogar beste Freunde. Es war nun noch eine Woche hin bis zu ihrem 18. und ihre Therapie lief besser als erwartet. Wenn es weiter so bergauf gehen würde, könnte sie in wenigen Wochen wieder regelmäßig am Unterricht teilnehmen. Da rief sie mich plötzlich mitten in der Nacht an und sagte nur: „Hey Charly Brown. Komm runter zum See.“ Dann legte sie auf. Ich schaute auf die Uhr. Es war gerade 3:00Uhr morgens. Ich zog mir schnell einen Mantel und Stiefel an, dann lief ich runter zum See. Ich sah sie schon von weitem. Sie saß da mit einer Decke um sich geschlungen. Als ich kam begann sie zu grinsen. „Erinnerst du dich noch an unser Gespräch damals im Cafe? Wo wir uns gerade erst kennen gelernt hatten?“ Ich nickte. „Nun, was habe ich mir damals gewünscht?“ Ich musste eine Zeit lang überlegen. „Ich glaube, du hast dir ge-

wünscht, dass du 18 wirst, noch einen goldenen Herbst erlebst und Kerzen und Torte von deiner Mutter bekommst.“ Sie grinste wie ein Honigkuchenpferd, dann nickte sie eifrig. „Nun, hier ist der goldene Herbst und in einer Woche werde ich 18. Komm, verbringe diesen Herbst mit mir. Lass uns so verrückt sein und jetzt, genau hier und jetzt, im See baden gehen.“ Ohne auf eine Antwort zu warten warf sie die Decke weg, zog sich aus und rannte in den See. Ich sträubte mich dagegen, immerhin war es nachts, doch es war ihr Wunsch, und wer weiß, vielleicht... Ich rannte hinterher. Wo wir so im Wasser tollten, sah ich, dass Lina immer dünner wurde. Sie nahm wieder ab. Das bereitete mir Sorgen. Und auf einmal geschah es. Sie erlitt einen Kollaps. Ich zog sie aus dem Wasser heraus, legte sie auf die Decke und berührte sie, doch nichts zu machen, sie blieb bewusstlos. Mit zitternden Händen zog ich mein Handy heraus und rief den Notarzt und meine Eltern und Linas Mutter. Der Notarzt war zuerst da. Ich hielt die ganze Zeit Linas Hand und flehte immer wieder, sie solle doch die Augen öffnen. Sie kam ins Krankenhaus. Zum Glück war sie recht bald wieder stabil, doch das

Schwimmen war zuviel gewesen für sie. Ich fühlte mich schuldig. Drei Tage später kam Lina wieder nach Hause. Sie war immer noch blass und mager, doch sie lachte. An ihrem Geburtstag gab es wie versprochen Torte und Kerzen und sie feierte mit ihren Verwandten und mir, ihrer einzigen Freundin. Ihr 18. Geburtstag war genauso, wie sie ihn sich immer gewünscht hatte. Und als ich wenige Tage später zu ihr ging, verbrachten wir einen lustigen Nachmittag. Abends sahen wir uns alte Liebesfilme an und ich wollte bei ihr übernachten. Als wir im Bett lagen, sagte sie auf einmal: „Du Charly? Charly Brown, ich rede mit dir.“ Ich grunzte als Antwort, da ich schon im Halbschlaf war. Sie sprach weiter: „Ich möchte, dass du dich um meine Mutter kümmerst, und um meine Pflanze.“ Ich verstand nicht recht. „Warum soll ich mich denn um die kümmern, du bist doch da?“ Ich hörte nichts, nur ein leises plop, das wie eine Träne klang, die gerade auf ihr Kopfkissen getropft war. „Weißt du, du bist meine einzige Freundin und ich liebe dich wie meine eigene Schwester. Ich möchte nicht, dass meine Mutter ganz alleine ist, wenn ich...“ Ich wollte den Rest des Satzes nicht mehr hö-

ren. Er tat zu weh. Nein, das darf nicht sein. Wie konnte Lina nach so einem schönen Tag nur an so etwas denken. Dann sagte sie auf einmal: „Ich will sterben!“ Diesen Augenblick werde ich mein gesamtes Leben nicht vergessen. Sie lag einfach da, weinte leise und beschloss, dass sie sterben wollte. Meine Gefühle waren Schmerz, Hass, Angst, Besorgnis, Liebe... nur keine Freude. Sie bemerkte meine Traurigkeit und fuhr fort: „Weißt du, Charly Brown, ich habe jetzt so lange das Virus in mir. Ich mag nicht mehr. Mein Körper zerfällt mehr und mehr und es ist nicht schön, das mit anzusehen. Ich möchte lieber gehen. Jetzt, wo mich noch jeder von meinen Verwandten und du in guter Erinnerung behalten. Ich möchte nicht, dass ihr eine kümmerliche Lina seht.“ „Aber du kannst doch nicht...“, mein Atem stockte, mir schossen die Tränen in die Augen. Sie sagte nur noch eine einzige Sache, die ich niemals vergessen will: „Ich liebe dich. Und du darfst das nie vergessen, dass ich für dich da bin, ob hier oder im Himmel.“ Ich wusste nicht ob ich traurig oder gerührt sein sollte. Ich stand auf und kroch zu ihr ins Bett, dann schliefen wir Arm in Arm ein. Als ich am nächsten Morgen aufwach-

te, war ich allein im Zimmer. Lina war gegangen. Ihre Mutter wusste auch nicht wohin. Ich ging nach Hause. Mein Bauchgefühl war mulmig. Abends kam ein Anruf von Linas Mutter. Lina hatte sich von einer Brücke gestürzt und konnte nur noch tot geborgen werden. Ich kann nicht beschreiben, was das in mir ausgelöst hat. Deshalb kann ich nicht beschreiben, was in mir vorging. So gerne ich auch wollte, kann ich hierfür keine Worte finden. Lina war tot. Meine Lina. Von einer Brücke. Einfach gesprungen. Tot. Lina. AIDS. Brücke. Selbstmord.

*Ann-Katrin Wölbern,  
Ann-Kristin Willner, 9e*

## Der Raub der Sabinerinnen

Der Text basiert auf dem Raub der Sabinerinnen, wie er im Werk „ab urbe condita“ im 1. Buch in Kapitel 9-13 vom römischen Geschichtsschreiber Livius geschildert wird. Der Text stellt eine Verfremdung aus Sicht einer in Nursia lebenden Sabinerin dar und greift somit eine Sichtweise auf, die Livius in seinem Werk völlig unbeachtet lässt. Vielmehr spricht Livius die Reaktion der Sabinerinnen nach ihrer Entführung nur indirekt am Rande an.

„Ihr Blick war nach Rom gerichtet, die Gedanken kreisten um die Ereignisse der letzten Wochen. Sie hatte beobachtet, wie Boten Rom verlassen hatten und schon bald in ihrer Stadt eingetroffen waren; die erschreckten Gesichter bei Verkündigung ihrer Nachricht, versteinerte Mienen. Auch ihr war bei der Forderung als Ehefrau nach Rom zu gehen ganz mulmig geworden. Zuvor hatte sie oft die Menschen nach Rom strömen sehen, lauter zwielichtige Gestalten auf der Suche nach Unterkunft. Ein Schauer lief ihr über den Rücken, wenn sie daran zurückdachte. Erleichtert hatte sie den Boten nachgesehen, die, nach Ablehnung ihrer Bitte, das Eherecht mit den Römern einzuge-

hen, mit enttäuschem, aber auch verärgertem Blick die Stadt verlassen hatten. Für sie war damit Rom wieder in weite Ferne gerückt, war nur noch die kleine Stadt in der Ferne, in die sie nun blickte. Bis zum heutigen Tage hatte sie nicht mehr an die Forderungen der Römer gedacht, bis heute, als ein öffentlicher Brief die Stadt erreichte. Ein Raunen war durch die Menge gegangen, als der Absender der Nachricht verkündet worden war. Auch sie hatte ein ungutes Gefühl erfasst, doch sie hatte sich gezwungen ruhig zu bleiben, erstmal abzuwarten. Was dann kam, hatte sie überrascht. Die Nachricht enthielt eine Einladung zu Spielen für den Pferdegott Neptun, überall herrschte Verwunderung, dann Freude. Auch sie hatte den Entschluss getroffen nun mit nach Rom zu gehen, auch wenn sie immer noch ein wenig Skepsis von Zeit zu Zeit überfiel...

Der Wind wehte durch ihr Haar und weckte sie aus ihrem Traum der Erinnerungen. Mittlerweile war die Sonne gänzlich untergegangen und die Nacht begann sich über die Berghänge zu senken. Noch einmal suchten ihre Augen Rom in der Ferne, ehe sie sich ihrer Heimat Nursia zuwand. Langsam ging sie

den schmalen Pfad entlang, der verschlungen in die Stadt hineinführte. In Nursia traf sie kaum jemanden an, die meisten hatten sich bereits in ihre Häuser zurückgezogen in freudiger Erwartung des kommenden Tages. Ihre Füße trugen sie ihrem Heim immer näher und mit einem Lächeln begrüßte sie ihre Eltern, die sie bereits erwartet hatten. Inzwischen war der Mond aufgegangen und die Sterne begannen am Himmel zu funkeln, als auch das letzte Licht in der Stadt erlosch. Am nächsten Tag brachen sie früh auf. Die ganze Stadt war auf den Beinen. Alle warteten sie sehnsüchtig auf die Ankunft König Tatius', um endlich den Weg nach Rom beschreiten zu können. Sie hatte eines ihrer besten Kleider angezogen, wie es bei Schauspielen Sitte war. Ihr Blick flog über den guten Stoff, der federleicht schien und doch sehr besonders war. Langsam machte sich die Aufregung über das Bevorstehende in ihr breit. Lange Zeit war es her, dass sie das letzte Mal Spielen zu Ehren eines Gottes beigewohnt hatte, erst recht in einer anderen Stadt. Je näher sie Rom kamen und je weiter sie Nursia zurückließen, desto öfter hörte sie Spekulationen über das bevorstehende Ereignis. Die anderen Be-

wohner der Stadt diskutierten eifrig über die Spiele und äußerten ihre Freude über die Einladung der Römer. Selbst weit vor ihr entfernt konnte sie noch bei den Sabinern der anderen Städte wildes Gesticulieren erkennen. Nur wenige erblickte sie ruhig und in Gedanken versunken, wobei in ihr die Vermutung wuchs, dass sie der Einladung nicht ganz zu trauen schienen.

Jegliche weitere Überlegung in diese Richtung legte sie ab, als sie durch das Tor Roms schritt. Alles war prächtig geschmückt, die Menschen liefen ihnen bereits entgegen, offensichtlich erfreut über ihre Ankunft. Auch sie war erstaunt über die Stadt. Stets hatte sie Rom in der Ferne beobachtet, die Menschen, die ein- und ausgingen. Hatte die Nachrichten in Nursia über die Ausdehnung des römischen Reiches vernommen, über die Veränderungen in der Stadt. Vom Quirinal aus hatte sie nichts vom Wandel gesehen, doch im Inneren hatte sich wahrlich einer vollzogen. Sie erblickte viele geschmückte Häuser, eine riesige Stadt lag vor ihren Augen, an der sie sich nicht satt sehen konnte. Je weiter sie mit den anderen Sabinern

in Rom vordrang, desto öfter staunte sie über die vielen Menschen, den Schmuck Roms, die vielen



***Nina Bogumil, Jahrgang 12***

Häuser. Noch nie war sie in einer so großen Stadt gewesen. Selbst Nursia, das von beachtlicher Größe war, konnte an Rom nicht herankommen, es war wirklich etwas Besonderes.

In der Ferne betrachtete sie Romulus, der mit seinen Liktores gekommen war, um Tatiüs und die anderen Sabiner zu begrüßen. Er geleitete sie alle zum Amphitheater, in dem die Spiele abgehalten werden sollten. Auf dem Weg dorthin erblickte sie viele Menschen, zumeist Männer, wie die Boten es überbracht hatten, die ihnen freundlich zunickten. Ihr Blick schweifte über die prächtigen Bauten des Amphitheaters, die vielen Verzierungen, die liebevoll gestalteten Skulpturen am großen Eingangstor. Nachdem sie ihren Platz eingenommen hatte, erschallten bald die Worte des Romulus, die den Beginn der Spiele einläuteten. Große Begeisterung war um sie herum zu vernehmen und alle sahen gespannt in die Arena, dem Pferderennen entgegenfiebernd.

Ihre Augen waren wie gebannt auf das Geschehen in der Arena gerichtet, hin und wieder stieß sie einen begeisterten Jubelschrei aus. Plötzlich spürte sie einen dumpfen Schmerz, ihre Beine gaben nach und sie sank zu Boden. Das Nächste, was sie wahrnahm, waren Stimmen, die wild durcheinander sprachen und heftig zu diskutieren schienen. Langsam schlug sie

die Augen auf und fand sich in einem großen Raum mit vielen anderen jungen Frauen, die sie zumeist in Nursia schon einmal gesehen hatte, wieder. Bevor sie sich fragen konnte, wo sie war, ging die Tür auf und sie konnte Romulus ausmachen, der geradewegs auf sie und die anderen zutrat. Es herrschte zunächst Schweigen, Verwunderung über die Erscheinung des Königs, doch bald erstarrten die Gesichter aller zu einem vorwurfsvollen Blick. Romulus begann zu sprechen und sie über die Gründe ihrer Situation aufzuklären. Sie glaubte noch zu träumen, alles nicht wirklich wahrzunehmen, was sie hörte, und ebenso schien es vielen der anderen zu gehen. Die Forderungen des Königs waren eindeutig. Von ihnen wurde verlangt in Rom zu bleiben, sesshaft zu werden, einen Römer zu heiraten. Das Versprechen, das er gab, beinhaltete eine gute Behandlung seitens der Römer und von ihm. Sie alle würden als vollwertige Bürger Roms gesehen werden und hätten mit einem Römer an ihrer Seite den besten Mann, den es geben könne. Er selbst würde sich um alles kümmern.

Die Gefühle von damals holten sie wieder ein. Hätte sie auf ihre Zwei-

fel gehört, wäre sie nicht von den Spielen angezogen worden, wäre sie nun nicht hier; als Entführte, Geraubte. Die Empörung in ihr wuchs, als der König fortfuhr und von dem Eigenverschulden ihrer Eltern für die jetzige Situation sprach, da sie das Eherecht nicht gewollt hatten. Die Gedanken drehten sich in ihrem Kopf. Immer wieder dachte sie über die Worte des Romulus nach, die mit einer Entschuldigung seitens des Königs für die raue Behandlung geendet hatten. Einerseits hatte sie eine klare Ablehnung gegen seine Forderungen, doch andererseits begannen sie Zweifel zu beschleichen. Was, wenn sie sich nun weigern würde? Was, wenn er doch Recht hätte? Waren ihre Eltern wirklich schuld? Hatten sie nicht damals mit der Ablehnung genau das Richtige getan? Als die Boten Nursia verlassen hatten, war sie noch fest davon überzeugt gewesen, doch was konnte ihr jetzt noch Schlimmes passieren? Nursia war ihre Heimat, das Volk der Sabiner ihre Familie, doch war Rom nicht die aufsteigende Stadt, von der alle sprachen? Sie blickte sich um und sah in viele grübelnde Gesichter. Alle dachten nach und manche traten bereits Romulus entgegen, fest entschlossen in der

Stadt zu bleiben, ein Teil des aufstrebenden römischen Reiches zu werden. Einige Männer waren in den Raum getreten, viele hatte sie bereits am Straßenrand stehen gesehen. Ihre Gesichter wirkten freundlich, nicht kriegerisch, und sahen entschuldigend, gar warmherzig zu ihnen herüber. Langsam erhob sie sich. Sie hatte bemerkt, dass Romulus' Forderungen zwar hatten entschlossen klingen sollen, aber dennoch einen bittenden, fast flehenden Unterton gehabt hatten, was den endgültigen Anstoß für ihre Entscheidung gab. Ihr Entschluss stand fest: sie würde eine Frau Roms werden; der Stadt, die sie ihr ganzes Leben lang begleitet hatte, die von der Ferne in die greifbare Nähe gerückt war...

*Nina Bogumil, Jahrgang 12*

### Vortrag von Peter Südbeck über den Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer



Der diesjährige Aulaabend fand am Donnerstag, dem 8. März, in der Aula des Clemens-August-Gymnasiums statt. Der gebürtige Cloppenburgener Peter Südbeck, Leiter des Nationalparks Niedersächsisches Wattenmeer, stellte den Nationalpark vor unter dem Thema: „Gemeinsame Wege für Vögel, Natur und Mensch“.

Peter Südbeck wurde 1963 in Cloppenburg geboren und legte 1982 sein Abitur am Clemens-August-Gymnasium ab. In seinem Studium der Biologie in Kiel beschäftigte er sich vor allem mit Or-

nithologie, Zoologie und Botanik. Nach der Diplomprüfung arbeitete er unter anderem bei der Staatlichen Vogelschutzwarte im Niedersächsischen Landesamt für Ökologie. Seit dem 1. November 2005 ist er Leiter der Nationalparkverwaltung Niedersächsisches Wattenmeer.

In seinem Vortrag stellte Peter Südbeck beispielhaft dar, wie der Schutz des Wattenmeeres in Niedersachsen umgesetzt wird und warum dies auch für uns Menschen wichtig ist. So erläuterte Südbeck, dass der Natur mit dem Nationalpark ein Raum gegeben wird, in dem natürliche Prozesse und damit Evolutionsvorgänge ohne menschliches Eingreifen möglich sind. Die Natur erhält einen großflächigen Ruheraum – der Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer umfasst ca. 280.000 ha zusammenhängende Fläche, die aus ca. 44 % Watt, ca. 47 % Wasser und ca. 9 % Landfläche, d. h. unbewohnte Inseln und Ostspitzen bewohnter Inseln, besteht. Das Wattenmeer wurde zu einem Nationalpark, da es Lebensräume umfasst, die es nur dort gibt und die deshalb einzigartig sind. So ist das Wattenmeer die Kinderstube

vieler Fisch- und Wirbellosenarten, unverzichtbare Zwischenstation für Rastvögel und Brutgebiet von Wasser- und Wattvögeln.

Die Geschichte des Nationalparks begann im Jahr 1907 mit Seevogelfreistätten als frühe Schutzgebiete und damit Vorläufer des Nationalparks. Der Zugvogelschutz wurde schließlich ein zentraler Aspekt, denn Zugvögel erholen sich von Tausenden von Flugkilometern und fressen sich „voll“ um Fett anzulegen und so früh im Brutgebiet anzukommen. Auf diese Weise haben sie beste Chancen auf einen guten Brutplatz und die erfolgreiche Aufzucht von Jungen. Für dieses Tanken von Energie brauchen die Vögel aber Ruhe und Nahrung im Überfluss. Der Nationalpark schützt die benötigten Flächen vor Bebauung und damit vor der Zerstörung, wobei es andere Nationalparks gibt, die deutlich größer sind, z. B. der Harz mit 158 km<sup>2</sup> oder die Müritz mit 322 km<sup>2</sup>. Neben den Vögeln sind für viele Besucher vor allem die Seehunde und Kegelrobben interessant. Auch hier zeigt sich die Wirksamkeit des Nationalparks, denn die Bestände der Ke-

## Besondere Veranstaltungen

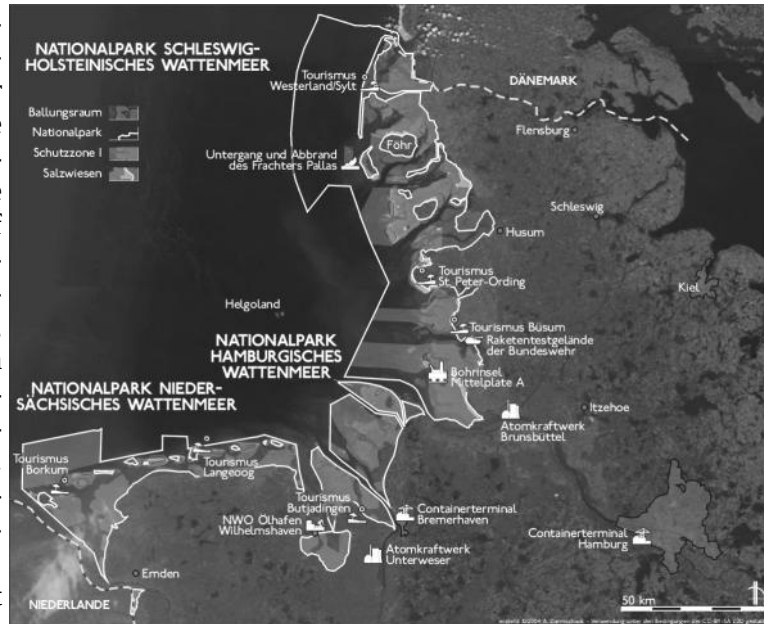
gelobben haben sich in den letzten Jahren deutlich erholt.

Aber nicht nur die Tiere profitieren vom Nationalpark. Auch der Mensch findet dort zum einen Arbeitsraum durch Krabben- und Miesmuschelfischerei, außerdem aufgrund der Globalisierung eine boomende Hafenwirtschaft sowie neue Energieerzeugung auf dem Meer, zum anderen aber auch Lebensraum zur Erholung, was die hohen Zahlen von mehreren Millionen Gästen und Urlaubern beweisen. Vor allem am Beispiel des Miesmuschelmanagements kann verdeutlicht werden, dass der Nationalpark eine wirkungsvolle und konfliktlösende Verbindung von Ökonomie und Ökologie zum Ziel hat. Von insgesamt 102 Miesmuschelstandorten sind 29 für die Fischerei gesperrt, um den Bestand zu schützen. Dass dieser Einsatz auch den Touristen gefällt, zeigt die stetig ansteigende Zahl der Gäste, für die die Einrichtung von Nationalparks sehr wichtig ist – immerhin entschieden sich 1995 48,8 % der Gäste für einen Urlaub an der Nordsee, weil es den Nationalpark Wattenmeer gibt.

dem gibt es 160 Watt- und Gästeführer und viele Praktikanten, Zivildienstleistende und ehrenamtlich Tätige, die z. B. Ausstellungen betreuen, Führungen anbieten oder Vögel und Seehunde zählen. Südbecks Erfahrungen zeigen: Mit einer guten Informationspolitik steigt auch die Akzeptanz für den Schutz des Wattenmeers! Abschließend bleibt festzustellen, dass die Voraussetzung für den Erfolg des Nationalparks Wattenmeer der Wille ist, sich auf Veränderungen einzulassen, die nicht immer unseren Wertvorstellungen entsprechen, und gemeinsam Wege zu finden, diesen großartigen Lebensraum zu schützen.

Diese Erkenntnisse konnte Peter Südbeck mit seinem informativen und unterhaltsamen Vortrag vermitteln und dabei auch die Laien unter den Zuhörern begeistern.

Annette Ovelgönne-Jansen



In 14 Nationalparkhäusern und –zentren kann der interessierte Besucher sich auf den Inseln und am Festland genauer informieren, ein Angebot, das immerhin 600.000 bis 700.000 Besucher pro Jahr nutzen. Anhand von Informationstafeln vor Ort, Faltblättern und Naturerlebnispfaden wird auch das selbstständige Erleben der Natur ermöglicht. Zu-

411

## Besondere Veranstaltungen

### Aufführung der Theater-AG: „Haltestelle. Geister“

*„Und ich sah: Ein Tier stieg aus dem Meer, mit zehn Hörnern und sieben Köpfen. Auf seinen Hörnern trug es zehn Diademe und auf seinen Köpfen Namen, die eine Gotteslästerung waren. Das Tier, das ich sah, glich einem Panther; seine Füße waren wie die Tatzen eines Bären und sein Maul wie das Maul eines Löwen.“*

Genauso wie in der Offenbarung des Johannes ist nichts in Ordnung an diesem Abend auf der Bühne in der Aula des Clemens-August-Gymnasiums. Godot kommt an diesem Abend in der von Christiane Johannes und Hubert Gelhaus inszenierten Vorstellung der Stückes „Haltestelle. Geister“ von Helmut Krausser schon einmal nicht.

Ein älterer Mann (Nicola Hachmöller) wird von drei Tussen (Jana Richter, Jennifer Ovelgönne, Aljona Walter) gegen jeden Anstand um sein Geld betrogen. Benachteiligte wie eine Blinde (Katharina Westbrock) oder ein sehr alter Mann (Anja Belke), der nicht realisiert, dass seine gesuchte Frau schon Jahre tot ist, erfahren Spott und Hohn der vermeintlich Stärkeren, wie z.B. einem Drogendealer (Daniel Tiemerding) oder dem



Mann vom Grillimbiss (Judith Twenhövel). Das alles spielt sich in der Gosse, an einer Bushaltestelle im Nirgendwo ab – also erstmal innerhalb der „Unterschicht“, weit weg in Sprache und Handlung vom beschaulichen Cloppenburg. Das Publikum lacht.

Es geht aber noch weiter: Ein geheimnisvoller Mann im dunklen Mantel (Matthias Gramann) versucht fortwährend Figuren der Bühne durch Verabreichung eines Ner-

vengiftes zu lähmen, um dann seine Opfer in ihrer Schwäche auf das Empfindlichste zu demütigen. Es gelingt ihm bei den bisherigen Figuren nicht, die von Ahnungen getrieben seinem Wesen intuitiv ausweichen. Wohl aber gerät eine per Internet nach Kontakt suchende, gut situierte Dame (Juliane Smit) auf der Suche nach Neuem in seine Fänge. Es war nicht der Großinquisitor aus dem Internet (Theresa Wedemeyer), den sie eigentlich zu

## Besondere Veranstaltungen

treffen hoffte. Dieser hätte auch gar nicht zu ihr gepasst – allenfalls ihre beiden synthetischen Onlineidentitäten wären in der Lage gewesen, bis ans Ende ihrer Tage in den Sonnenuntergang zu reiten. Das Publikum schmunzelt und gönnt es ihr ein wenig.

Auch als ein sado-masochistisch veranlagtes, an fehlender Zwischenmenschlichkeit leidendes Paar (Hendrik Martens und Alexandra Morkel), im materiellen Reiz des Oberflächlichen erstarrt, sich an einem in der Sprache Adolf Hitlers gesprochenen Monolog sexuell stimuliert, führt das immer noch zum offenen Lachen im Publikum – wenngleich ein undefinierbarer kalter Schauer spürbar ist, gerade so schwach, dass das Lachen nicht verstummt.

Und doch gibt es sie in diesem Stück – die nachdenklichen Momente, manifestiert in einer der Welt schon längst verrückten Gracia Gala (Dina Dvorchina), die auf den Tag ihrer Erlösung durch Außerirdische hofft. Oder in der Figur des Tütenpenners (Constanze Arnold) – der die Stimmen der Toten hört – gestorben wird in diesem Stück schließlich nicht, man ersteht als Geist wieder auf. So kann er zwischen der Welt der Lebenden

und einem nicht näher definierten Zwischenreich vermitteln. Das Reich Gottes gibt es in der dargestellten Welt nicht. Selbst im Tode, selbst als nichts mehr zu verlieren ist, finden die Seelen der über der Bühne thronenden Geister nicht zueinander.

Unterstützt wird die Aufführung durch die musikalische Untermalung von Meik Kraft (Flügel), Lukas Kalvelage (E-Gitarre) und Katharina Westbrock (Gesang). Damit alle Beteiligten auch sicher in ihren rüden Texten bleiben – selbst ein

Jugendlicher von heute spräche teilweise nicht so derb – kümmert sich Diane Schlee als Souffleuse um die notwendige Unterstützung. Atmosphärisch sorgen Thanh Binh Hoang (Beleuchtung) und Wilfried Körtzinger (Bühne, Maske und Programm) für die visuellen Akzente.

Das Tier aus der Offenbarung scheint an diesem Abend zu entstehen, wenngleich es keine Hörner trägt, sondern alle Laster und Krankheiten unserer zivilisierten Gesellschaft, in der alle auf der Bühne gezeigten Geschehnisse in



## Besondere Veranstaltungen



vielleicht lediglich kultivierterer Form vorkommen – einem sanften Schleichen eines Panthers und dem tödlichen Biss des Löwenmauls ähnlich. Wir trauen uns selbst nicht mehr zu, jemand zu sein und schaffen uns z. B. im Internet oder durch Überschuldung eine neue Identität, die mit dem Leben nicht mehr vereinbar ist. Wir sind verführbar durch die Reize der Werbung und leben ebendiese Verführbarkeit auch unseren Kindern vor: Uns das Auto, mit dem wir uns mit anderen vergleichen – ihnen das Klapphandy mit Vertrag oder die sündhaft teuren Schuhe mit Schrittzähler und Leuchtsohle. Wir arbeiten bis zum

Umfallen, um unseren Familien und uns selbst das zu geben, was man haben muss, um dazuzugehören, aber die menschliche Zuwendung läuft Gefahr durch Materielles eine Substitution zu erfahren. Wir haben alles und brauchen immer Neues – immer neue Kicks – heute die kleinen blauen Pillen, morgen die „Mickies“, die schon einmal dazu führen, dass Menschen sterben. Und doch sind wir oft so arm an der Fähigkeit, wahre Bedürfnisse zu äußern und zu leben. Gerade durch Letzteres unterscheiden wir uns vielleicht mehr als uns lieb ist in nichts von den Figuren des Stückes.

Und dennoch: Das Schöne an dem Stück ist, dass es uns nicht in allem direkt angeht. Wir sind es ja nicht, die dort oben stehen und die Sprache derer ist ja auch nicht die unsere – ja nicht einmal die Sprache der dort oben Spielenden. Wäre es anders, hätte womöglich kein Lachen das Publikum gerettet. Es klingt paradox: Erst die derbe Sprache und sein gossenhaftes Inventar machen das Stück erträglich. Identifikation führt an dieser Stelle nur in die Depression – wie auch die zu intensive Lektüre der Offenbarung des Johannes.

*Maik Riecken*



## Auszeichnung für Anja Belke und Judith Twenhövel



Die Schülerinnen Anja Belke (links) und Judith Twenhövel (rechts) wurden von Schulleiter Heinrich Hachmöller für ihr besonderes Engagement in der Theater-AG unserer Schule ausgezeichnet. Beide Schülerinnen sind langjährige Mitglieder in der Theater-AG und haben darüber hinaus die Auführungen von 1996 bis 2007 in Texten und Bildern auf Plakaten festgehalten. Diese kleine Chronik der Theaterarbeit am CAG soll fort-

gesetzt werden und demnächst einen festen Platz in der Schule erhalten. Als Zeichen der Anerkennung überreichte Heinrich Hachmöller den beiden Schülerinnen ein Buchpräsent.

*Dr. Hubert Gelhaus*

## Besondere Veranstaltungen

### Notes on Fire – Bigband „Cajazzo“ begeistert das Publikum

Mit einem im wahrsten Sinne feurigen Konzert riss die Bigband „Cajazzo“ das Publikum in der ausverkauften Aula am 22. Juni 2007 zu Begeisterungstürmen hin. Während in der ersten Hälfte Klassiker wie „As Time Goes By“, „Come Fly With Me“ oder „Summertime“ perfekt intoniert und schwungvoll vorgetragen wurden, standen nach der Pause eher moderne Stücke von Queen, Elton John oder John Miles auf dem Programm. Dass das Konzert nicht nur zu einem Ohren-, sondern auch Augenschmaus wurde, lag an der kreativen Kostümierung – nach der Pause war, passend zu „Beyond The Sea“, Strandkleidung und Urlaubsdekoration angesagt. Zudem wurden die Stücke durch eine gelungene Choreographie untermalt, bei der die Bewegungen der Musiker und ihrer Instrumente hohen Unterhaltungswert hatten.

Besonders hervorzuheben ist die musikalische Leistung der Bigband. Die vielen Solisten meisterten ihre Auftritte bravourös und auch den drei Sängerinnen Marleen Otten, Nicola Hachmöller und Cristin Richter gebührt Anerkennung für die gesangliche Begleitung etlicher



Stücke. Besonders gelungen war die Moderation durch Nadine Bokop und Judith Twenhövel, die mit interessanten Hintergrundinformationen zu den jeweiligen Stücken und ihren Komponisten aufwarteten und so dem Abend eine abwechslungsreiche Struktur verliehen. Bei all den musikalischen Höhepunkten sei aber auch Michael Löbbecke nicht vergessen, der durch die Technik dafür sorgte, dass der Sound stimmte und die Bigband stets im rechten Licht erschien.

Ein großes Kompliment also an alle Mitglieder von „Cajazzo“ für

ein gelungenes Konzert und vor allem an die neuen Mitglieder, die ihr Instrument erst seit anderthalb Jahren spielen. Ein ebenso großer Dank gebührt dem Leiter der Bigband Torsten Ellmann, der durch seinen engagierten Einsatz einen solchen Erfolg erst ermöglichte! Zum Schluss bleibt nur noch, den Kauf der ersten CD mit dem Titel „First“ für den Preis von 10 Euro (erhältlich im Sekretariat oder bei Torsten Ellmann) wärmstens zu empfehlen – es lohnt sich!

*Annette Ovelgönne-Jansen*

## Besondere Veranstaltungen



## Besondere Veranstaltungen

### Das Musical „Die unglaubliche Reise mit der Zeitmaschine“

Im Februar 2007 in der 5. Stunde begaben sich alle 6. Klassen mit ihren Stühlen in die Aula, um sich einen Ausschnitt aus der Musicalaufführung „Die unglaubliche Reise mit der Zeitmaschine“ anzusehen. Es sang und spielte der Chor der Jahrgänge 5 und 6 unter der Leitung von Frau Apke-Jauernig und Herrn Hirschmann. Begleitet wurde er von der Musik-AG der Unterstufe unter der Leitung von Frau Fenski. Wir aus der 6a freuten uns sehr, denn es sangen und spielten acht Schüler aus unserer Klasse mit.

In der Geschichte geht es ab in die Vergangenheit und die Zukunft: Sarah und Verena wühlen auf dem Dachboden ihres Großvaters und finden die unter einem Tuch versteckte Zeitmaschine ‚Timy‘. An der besagten Zeitmaschine befindet sich ein Rad, mit dem man die Zeit verstellen kann. Die Kinder drehen an dem Rad und nach dem Zauberspruch „Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, lasst uns in die Zeiten fliegen“ machen die beiden Mädchen Bekanntschaft mit dem Marsmännchen ‚Kasarato‘, mit Cowboys, einem Hexenmeister und seinen Gehilfen und einer ‚Koch-

Wasch-Bügel-Spülmaschine‘. Die lustig als Fische verkleideten Schüler singen von den ‚Fischen tief im Meer‘, die nicht zu Fischstäbchen

die zum Abschluss einen lustigen Tanz mit eckigen Maschinenbewegungen vorführten und davon sangen, zu was sie in der Lage sind.



verarbeitet werden wollen. Die Marsmännchen stellen sich und ihre Welt vor und bei einem weiteren Ausflug lernen die Mädchen die sagenhafte ‚Koch-Wasch-Bügel-Spülmaschine‘ kennen, die in einem peppigen Lied vorgestellt wird, wobei die Fähigkeiten dieser Erfindung gleich auf der Bühne auf witzige Art und Weise vorgestellt werden. Auf Ansage von Herrn Hirschmann folgten dann Roboter,

Alle, Darsteller und das Publikum, hatten viel Spaß bei dieser musikalischen Zeitreise und so gab es am Ende einen großen Applaus für alle Darsteller und Musiker. Auch spätere Abendvorstellungen verliefen sehr erfolgreich, so dass wir sehr stolz auf unsere Mitschüler und die übrigen AG-Mitglieder sind!

*S.Hilgefort, T.Wilke, 6a*



## Besondere Veranstaltungen

### Englische Theateraufführungen für die Jahrgänge 6 und 8

#### **White Horse Theater (I): Billy's Friend**

Am 21. Mai 2007 ging es in der 3. und 4. Stunde los – das White Horse Theater führte das Stück „Billy's Friend“ auf Englisch(!) den sechsten Klassen vor. Es begann mit einem Mann, der lustige Tricks vorführte, bevor dann Billy mit einer Art Plüschaffe erschien. In dem Stück tauchte auch noch ein Gorilla auf, mit dem zusammen Billy viele Abenteuer erlebte, z. B. besuchten sie eine Schule oder übernachteten in einem Park. Billy musste jedoch einsehen, dass er den Gorilla nicht wie einen Plüschaffen behandeln und ihn nicht versorgen konnte. Das Stück endete mit einem ‚Happy End‘, denn Billy brachte den Gorilla in einen Zoo, in dem sein Vater schließlich eine Stelle als Tierpfleger bekam.

Wir Schüler waren sehr überzeugt von der Geschichte und ganz überrascht, dass wir alles verstehen konnten. Die Vokabeln waren uns nicht fremd und die Schauspieler sprachen sehr deutlich, so dass das Theaterstück uns viel Spaß gemacht hat.

*Matthias Herms,  
Jens Backhaus, Kl. 6a*

#### **White Horse Theatre (II): Sticks and Stones**

Am 21. Mai 2007 trat das White Horse Theatre mit dem Stück „Sticks & Stones“ in der Aula des CAG auf. Die Vorführung wurde komplett auf Englisch gehalten. „Sticks & Stones“ veranschaulicht das Problem Mobbing (auf das in der Woche zuvor auch im Englischunterricht des Jahrgangs 8 eingegangen wurde) an Schule und deren Umgebung. Es wird jeweils ein Beispiel zu physischer und verbaler Gewalt aufgeführt. Die erste Teilgeschichte erzählt von der Situation eines Jungen, der von einer Gang beleidigt, geschlagen und beraubt wird.

Die zweite Teilgeschichte gibt die Geschichte eines Mädchens wieder, das auf verbale Art und Weise von ihren Mitschülern gemobbt wird.

Die beiden Betroffenen konnten weder mit ihren Lehrern noch mit ihren Eltern reden, da sie Angst hatten, dass die „Mobber“ ihnen noch etwas Schlimmeres antun. Bei dem Mädchen geht das Mobbing sogar so weit, dass sie ernsthaft über Selbstmord nachdenkt. Gegen Ende wird sie dann doch noch von

denen gerettet, die sie anfangs gemobbt haben. Ähnlich ergeht es dem Jungen, er fängt an sich gegen die Gang zu wehren, weil er dies zuvor geträumt hat und dadurch selbstbewusster geworden ist; schließlich schließt er doch noch Frieden mit seinen Angreifern. Letztendlich kommt zum Vorschein, dass die Anführer der jeweiligen Cliquen ihre Aggressionen an anderen ausließen, weil sie eigene schwerwiegende Probleme in der Familie, mit sich selbst und auch in der Schule mit anderen hatten.

Insgesamt war die Aufführung sehr interessant, da beide Sichtweisen des Geschehens und auch die Ängste der einzelnen Personen geschildert wurden. Eine der Aussageabsichten war sicherlich der oftmals wiederholte Satz „The watchers are the worst!“, der darauf aufmerksam machen wollte, dass jeder die Pflicht hat, Opfern von Mobbing zu helfen und nicht einfach wegzuschauen.

*Eva-Maria Evers, Kristin  
Jankowsky, 8a*

### Schulgottesdienst in lateinischer Sprache am 25. Mai 2007



Wieder einmal saßen wir in unserer Doppelstunde Latein und übersetzten

den „tollen“ Brief des Plinius. Da hatten wir den Einfall, das Thema des Briefes, und zwar die Christenverfolgung, noch interessanter selbst nachzugestalten. Dies sollte auf eine besinnliche und berauschende Art und Weise geschehen. In einem Gottesdienst! Aber es sollte kein gewöhnlicher Gottesdienst werden, es sollte ein Gottesdienst in lateinischer Sprache werden, der mit prächtigem Gesang überzeugen sollte. Und wer sollte singen? – Wir natürlich!

Doch um dies in die Realität umsetzen zu können, bemerkten wir schnell, dass Hilfe erforderlich

war. Die Rettung hieß Carsten Klinker, Kirchenmusiker der St. Andreaskirche.

Von nun an schenkten uns Frau Pohlmann und Herr Reinhardt Woche für Woche den zweiten Teil ihrer Doppelstunde, damit wir unsere Sangesfähigkeiten verbessern konnten. Und Woche für Woche versuchte Carsten Klinker uns die höchsten Töne zu entlocken. Man muss sagen, es wurden wahre Wunder vollbracht. Aus vielen Schülerinnen kamen unerwartet Engelsstimmen hervor, die sich zusammengefasst „die Schola“ nannten. Der Rest der Truppe spezialisierte sich auf die gesangliche Unterstützung der Gemeinde.

Dann kam der große Tag. Die Anspannung war gewaltig, besonders Herr Reinhardt hatte Mühe seine Nervosität zu verbergen.

Freitag, 25. Mai 2007, 11:45 Uhr: Die St. Andreas Kirche war gut gefüllt. Nicht nur Schülerinnen und Schüler unserer Schule besuchten den Gottesdienst, sondern auch einzelne Gemeindemitglieder fanden sich ein. Zunächst gab es einen erklärenden Einstieg zur Messe mit Hilfe des Pliniusbriefes. Daran schloss sich die heilige Messe an,

## Besondere Veranstaltungen

deren Leitung Kaplan Holtmann hatte. Jetzt kam unser großer Auftritt: der Gesang. Egal, welches Lied, ob *Kyrie* oder *Sanctus*, alles lief wie geschmiert. Die Mühe der letzten Wochen zahlte sich aus. Unsere Vorstellung von der Messe verwirklichte sich. Eine besinnliche und berausende Atmosphäre wurde durch den Weihrauch, die Pracht der Kirche und durch den Gesang erzeugt. Und auch die lateinische Sprache kam nicht zu kurz. Kaplan Holtmann bewältigte diese Aufgabe mit Bravour.

Im Anschluss an die heilige Messe reflektierten wir den Verlauf des Gottesdienstes bei einem oder auch zwei Stückchen Kuchen. Wir alle



waren uns einig: „Die Messe war äußerst gut gelungen, ebenso auch der Kuchen!“

*Kathrin Braulik und  
Irene Miller, 11e*



### „Ich habe mir damals geschworen, alles zu erzählen.“

#### Orna Birnbach berichtet Schülern des CAG über ihre Verfolgung durch die Nationalsozialisten

Betretenes Schweigen herrschte in der Aula des Clemens-August-Gymnasiums. Nach ihrem einstündigen Vortrag bat die KZ Überlebende Orna Birnbach das Publikum, Fragen zu stellen. Die Schüler der zehnten Klassen mussten aber wohl zunächst verarbeiten, was sie soeben über die Judenverfolgung im Dritten Reich, über Verzweiflung und Tod, aber auch Hoffnung und Lebenswillen gehört hatten.

Ihr Verfolgungsleiden begann, als Birnbach elf Jahre alt war. Juden mussten von da an zur Erkennung einen gelben Fleck auf dem Rücken tragen, durften nur noch rechts auf dem Fahrweg gehen und mussten sich vor SS-Männern verbeugen. Mit 15 Jahren musste sich die heute 78-Jährige hohe Schuhe anziehen, die Wangen rot schminken und wirken als wäre sie schon 18 Jahre, „denn unter 18 hätte ein jüdisches Mädchen kein Recht auf Leben gehabt!“

Sechs Jahre wurde sie verfolgt. Sie musste mit ansehen, wie SS-Offiziere ihre Verwandten hinrichteten. Fast verzweifelt wirkt ihre Gestik, verzweifelt darüber, dass ihre Worte nicht ausreichen, um

das Erlebte zu beschreiben. Seufzend schüttelt sie den Kopf: „Man kann es nicht begreifen, wenn man nicht dabei war.“

Noch heute geht sie manchmal nach Auschwitz und erzählt dort ihre Geschichte, zeigt ihre Zelle.

Aber sogar in der Kulisse „KZ Auschwitz“ wirkt alles nicht so schlimm, wie es war. „Heute ist da alles sauber, grün bewachsen und der Himmel ist blau. Damals war der Himmel rot vom Feuer der Krematorien und schwarz vom Rauch.“ Die gebürtige Polin lebt heute in Israel und kommt seit elf Jahren jedes Jahr im September in den Kreis Cloppenburg, um Schülern von ihren Erlebnissen zu berichten. „Ich habe mir damals geschworen, alles zu erzählen. Euren Kindern werde ich schon nichts mehr sagen können, das ist dann eure Aufgabe. Also fragt mich, fragt uns Überlebende, das ist eure letzte Gelegenheit.“

Die Fragen zeigen, dass die Schüler tatsächlich zugehört haben, dass sie sich interessieren, dass das Erzählte sie berührt hat. Eine der ersten Fragen ist, welche Gefühle sie heute den Deutschen gegenüber habe.

„Ich habe mich angefreundet mit der dritten und vierten Generation. Ich kann auch nicht sagen, dass die Alten alle schuldig sind, aber sie sind verantwortlich, ja, das sind sie!“

Eine Schülerin fragt, wie sie die Kraft gefunden habe zu überleben. „Ich war ja noch so jung und wollte einfach leben“, erklärte Birnbach.

Was sie fühle, wenn sie heute Neonazis sehe, möchte ein Schüler wissen. „Ich zittere“, antwortet die alte Dame fast reflexartig. „Wir müssen dagegen kämpfen und ich hoffe, ihr helft mir dabei.“ Schließlich bedankt sie sich für die höfliche Aufmerksamkeit, bittet noch einmal darum, das Gehörte nicht zu vergessen und beendet damit die Veranstaltung. Erst nach einigem Zögern stehen die Ersten auf, brauchen scheinbar eine kurze Weile, um wieder in den Alltag zurückzufinden.

*Günter Kannen*

## Besondere Veranstaltungen

### **Bachelor und Master: Alles wird besser an Deutschlands Unis?**

Informationen über Berufsmöglichkeiten am Clemens-August-Gymnasium

Zum fünften Mal fand an einem unterrichtsfreien Samstag der Berufsinformationstag am Clemens-August-Gymnasium Cloppenburg für die Schülerinnen und Schüler der Jahrgänge 10 -13 statt. Die Beratungslehrerin der Schule, Oberstudienrätin Walburga Ilgner, hatte 22 Referentinnen und Referenten aus verschiedenen Bereichen eingeladen, sodass die noch ungeschlossenen Jugendlichen aus den Erfahrungen von Studenten und bereits Berufstätigen Rückschlüsse für ihre eigene Laufbahn ziehen konnten. Über 200 Schülerinnen und Schüler nahmen an der Veranstaltung teil.

Zu Beginn erläuterte Gerhard Lotze von der zentralen Beratungsstelle an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg in der Aula der Schule in einem Vortrag den aktuellen Umstrukturierungsprozess des Universitätsstudiums und der damit verbundenen Abschlüsse, dem „Bachelor“ und „Master“. Das Ziel dieser Umstrukturierung sei die Schaffung eines europäischen Hochschulraumes mit größerer Vergleichbarkeit der Abschlüsse. Studenten sollten so eine bessere

Berufsvorbereitung, besser strukturierte Studienangebote, kürzere Studienzeiten und eine erhöhte Wettbewerbsfähigkeit erhalten. Seit 1999 hätten sich 40 Staaten dem Vereinheitlichungsprozess angeschlossen, so Lotze. In Deutschland gebe es bereits 2500 Bachelor/Master - Studiengänge.

Ein Vorteil dieses Aufbaus sei, dass die Arbeitslast nicht mehr in den Abschlussemestern geballt, sondern kontinuierlich über den ganzen Zeitraum verteilt sei. Die nach Meinung Lotzes wichtigsten Eigenschaften und Fähigkeiten, die Studenten für die besten Erfolge in dem neuen System bräuchten, kon-



*Foto: Die Referentinnen und Referenten nach Abschluss der Veranstaltung mit der Beratungslehrerin Walburga Ilgner (unten rechts)*

zentrierten sich aber in der Formel „W+I+E<sup>3</sup>“, einer Kombination aus Wissen, Informationen, Engagement, Energie und Eigeninitiative. Es bleibt zu hoffen, dass der auf den ersten Blick komplizierte Aufbau keinen Schüler von einem Studium abschreckt.

Im Anschluss hatte jeder Schüler die Gelegenheit, in halbstündigen Durchgängen drei der Referentinnen und Referenten zu ihrem Berufsfeld anzuhören und Fragen zu stellen. Vertreten waren unter anderem die Bereiche Medizin, Modedesign, BWL, Politikmanagement, Jura, das gymnasiale Lehramt und die Bundeswehr. Zum zweiten Mal stellte sich die Hogeschool Drenthe aus dem niederländischen Emmen vor. Vertreter von zwei weiteren niederländischen Universitäten eröffneten den Schülern ebenfalls den Blick über die Grenzen.

*Walburga Ilgner*

### France Mobil

Referent in Niedersachsen, war am 13. und 20. Februar zu Gast im Clemens-August-Gymnasium.

Mit französischem Charme machte er die Schülerinnen und Schüler des Jahrgangs 5 mit Frankreich und der französischen Sprache bekannt, um ihnen so bei der im April anstehenden Entscheidung für die zweite Fremdsprache – Französisch oder Latein - zu helfen.



Romain Bardot, der France Mobil

## Besondere Veranstaltungen



### Besuch des Abiturjahrgangs 1957

**Einen nicht alltäglichen Besuch stattete der Abiturjahrgang 1957 dem Clemens-August- Gymnasium ab. Zur Feier des 50jährigen Bestehens des Abiturs besichtigten die ehemaligen Abiturienten ihre alte Schule und informierten sich über die Veränderungen und Neuerungen.**

# TERWELP

lesen... schreiben... schenken... **drucken**



49661 Cloppenburg - Lange Straße 8  
Tel. 04471/92245 - Fax 04471/922422  
[www.terwelp.de](http://www.terwelp.de) [buch@terwelp.de](mailto:buch@terwelp.de)

### Bericht zur Pragfahrt des Jahrgangs 13 vom 9. bis 13. Oktober 2006

Tutandengruppen von Frau Bahns, Herrn Ellmann, Herrn Haske, Herrn Hinck,  
Frau Scholübbes und Herrn Siemer

Pünktlich am Montag um 7:00 Uhr ging es los! Nun ja, fast pünktlich. Als auch der letzte Schüler mitbekommen hatte, dass wir bereits um 7:00 und nicht um 8:00 losfahren würden (oder besser gesagt wollten), konnte endlich die lang geplante Reise ins ferne Tschechien (nein, noch immer befindet sich Prag nicht in Polen) losgehen. Lautes Gesinge, Gelache und erheiterte Gemüter im Bus. Nicht ganz. Kaum waren wir unterwegs, fielen die meisten Schüler in einen tiefen Schlaf. Nur wenige Zeit später war nach dem dritten Abspielen von Britney Spears "She`s so lucky" (die Hitsammlung des Busfahrers war begrenzt) für keinen der Insassen mehr an Schlaf zu denken. Nach einer langen Fahrt überquerten wir die deutsch-tschechische Grenze und erreichten wenig später Prag und unser "Hotel Step". Den Rest des Abends konnten wir bis 24 Uhr zur freien Verfügung nutzen. Das taten die meisten, indem sie ins Bett gingen. Einige wagten sich jedoch bereits mit dem Bus oder anderen Verkehrsmitteln in die Stadt oder veranstalteten eine eige-

ne private (und preisgünstige) Bierprobe auf ihren Hotelzimmern.

Am nächsten Tag hieß es früh aufstehen, einen Platz im Speiseraum erkämpfen und los in die Prager Innenstadt. Zunächst erwartete uns eine Stadtführung, die uns auch über die beeindruckende Karlsbrücke führte. Die anschließende Besichtigung der Burg Hradschin konnte zur späteren Stunde nicht mehr von jedem mit dem anfänglichen Enthusiasmus genossen werden, da sich ein allgemeines Magenknurren bemerkbar machte („Ich kipp gleich um!“ „Mir wird schwarz vor Augen!“).

Frisch gestärkt von einer nahrhaften Pause trafen wir uns alle vor dem Wachsmuseum wieder. Als wir es nach fünf Minuten(!) wieder verließen, war auch dem letzten schnell klar, dass es sich hier nicht um ein Museum a la Madame Tussauds handelte. So trafen wir einen Johannes Paul II. in nun doch noch sehr jungen Jahren an und auch die Nachbildung von Elton John rief einige Verwirrung hervor („Ist das Angela Merkel?“). Uns kam der schnelle Durchgang des Museums

aber ganz gelegen, denn so stand uns wieder Freizeit zur Verfügung, in der wir die Stadt auf eigene Faust erkunden konnten. Den Nachmittag beendeten wir schließlich mit einer Panoramaschiffahrt auf der Moldau. Den Abend nutzten nun die meisten Schüler um in der Stadt noch das ein oder andere Bier zu trinken oder ansässigen Diskotheken einen Besuch abzustatten. Tatsächlich gelang es jedoch jedem pünktlich um 1 Uhr wieder im Hotel zu sein.

Nun war es schon Mittwoch. Während der Englisch und der Deutsch LK jeweils eine literarische Führung auf Englisch bzw. Deutsch mitmachten, besuchten der Geschichts- und der Politik LK das Nationalmuseum. Die Erdkunde und Physik LKs dagegen konnten zunächst ausschlafen und brachen mittags zu den Skodawerken in Mlada Boleslav (ca. 60km nördlich von Prag) auf. Abends sahen wir uns gemeinsam die Theatervorstellung „Miss Sony“ im Schwarzen Theater an. Dieses „Theater“ brachte verschiedene Meinungen hervor: Von „War doch ganz lustig“ bis

„Das war wohl die größte Schei\*\*“. Die negative Kritik bezog sich jedoch weniger auf die (meist) gelungenen Darstellungen mit Schwarzlicht, sondern vielmehr auf die teilweise als geschmacklos empfundenen Inhalte.

Am letzten Tag stand zunächst die Besichtigung des jüdischen Stadtviertels auf dem Plan, bevor es weiter ging zu einer Besichtigung der Bierbrauerei Staropram mit anschließender, bereits im Vorfeld als **klein** betitelter Bierprobe. Klein war für einige dann jedoch Auslegungssache... Am Abend wurde versucht uns mit einer Gespensterführung in der Stadt das Fürchten zu lehren. Wohl mit mäßigem Erfolg, jedoch war es wirklich lohnenswert die Prager Altstadt und die Karlsbrücke in der Dunkelheit und mit Beleuchtung zu sehen. Anschließend durften wir unsere letzte Freizeit genießen, in der auch ein Diskobesuch samt Lehrern angeboten wurde.

Am Freitag brachen wir wieder Richtung Heimat auf und erhielten zunächst eine Führung durch das Deportationslager in Theresienstadt.

Mit müden Gesichtern, einem letzten "She's so lucky" und kleinen Vorräten an Vodka und Staropram

fuhren wir schließlich zurück und erreichten nach einem 5tägigen, in der Gesamtheit gelungenem Tschechienaufenthalt schließlich wieder den Cloppenburg Bahnhof.

*Linda Ammerich, Jahrgang 13*

### „Auf nach Sögel!“

Als wir frisch gebackenen Oberstufenschüler unser Gepäck aus dem Bus schlepten, hatten wir gerade die kurze einstündige Busfahrt zur Jugendbildungsstätte Marstall Clemenswerth in Sögel hinter uns! Angekommen wurden die vier Klassen 11a, 11b, 11c und meine Klasse, die 11d, von den Teamern, die uns die kommende Woche begleiten sollten, in unsere Gruppenräume geführt. Voller Neugier erfuhren wir unseren Tagesplan, daraufhin konnten wir dann unsere Zimmer belegen und belagern.

Als es Abendessen gab, trafen wir auch die anderen Klassen wieder, denn gegessen wurde in zwei Speisesälen ohne Klassenaufteilung. Im Anschluss daran erkundeten wir unsere neue Umgebung. Schließlich hatten wir am Abend noch unser erstes gemeinsames Treffen mit den Teamern und unserer Klasse. Wir spielten einige lustige Spiele zum Kennenlernen und erfuhren

einige interessante Dinge von unseren Klassenkameraden. Da an dem besagten Montag, an dem wir unsere Reise starteten, der 11. September war, trafen wir uns nach unserem Meeting mit den anderen Klassen und Teamern in der Kapelle um dort der Opfer des Anschlags auf das World Trade Center im Jahre 2001 zu gedenken.

Später versammelten wir uns abends unten im Keller, wo wir auf verschiedene Weise ‚herumweilten‘, bis es hieß, „Bettruhe“. Als am folgenden Tag dann „Schnappi“ aus den Lautsprechern dröhnte, wussten alle, nun ist es Zeit aufzustehen.

Nach dem Frühstück kamen wir bereits wieder zum ersten Treff des Tages zusammen. Dort spielten wir Spiele um unsere Klassengemeinschaft zu stärken. Nach einer Pause, in der die meisten sich wohl in unserem „Spielekeller“ aufhielten oder draußen Volleyball spielten, trafen sich alle Klassen wieder in der Kapelle, wo wir vor dem Mittagessen zur Ruhe kamen und noch einmal über den Tag nachdachten.

Mittagsschlaf oder sportliche Aktivitäten draußen auf dem Volleyballfeld oder im Spielekeller stand für die Pause auf unserem Plan, bis es um 16 Uhr wieder hieß, Treff 2

## Fahrten und Exkursionen

des Tages. Diesmal war es dennoch ein ganz anderes Zusammenkommen, wir hatten Zeit, über uns selbst nachzudenken und dann in kleineren Gruppen darüber zu sprechen.

Danach gab es dann auch schon Abendessen, verbunden mit einer anschließenden kleinen Pause. Dann stand unser letztes Meeting des Tages an. Am Abend ging es wieder los:

Alle Mann antreten im Keller, wo dann auch mal ordentlich gefeiert wurde.

Die nächsten zwei Tage liefen dann ungefähr genauso ab. In den Meetings ging es vor allem um die Themen „Wer bin ich“ und „unsere Zukunft“! Weil unsere Teamer so hochmotiviert waren und so ziemlich alles mit Spielen verbanden, wurde uns nie langweilig und wir hatten wirklich eine Menge Spaß.

Am Mittwoch jedoch fiel unser „Abendmeeting“ aus, da Erna de Vries bei uns zu Gast war. Sie erzählte uns von ihrer Vergangenheit als Jüdin im Zweiten Weltkrieg und ihrem Leben danach.

Anschließend hatten wir noch die Gelegenheit ihr Fragen zu stellen, die sie alle zuvorkommend beantwortete.

Am letzten Abend fiel dann wieder

unser „Abendmeeting“ ins Wasser, da wir beschlossen hatten, mit allen Klassen gemeinsam zu grillen.

Danach versammelten sich wieder alle im Spielekeller um den Abend noch ein bisschen zu genießen. Leider hieß es auch für die, die es bis zum Schluss geschafft hatten, nicht schlapp zu machen, um 24 Uhr ab in die Betten.

Für die meisten Teilnehmer war auch dies ein gelungener Abend.

Leider geht jeder Spaß einmal zu Ende, und somit mussten wir uns dann am nächsten Tag von unseren Teamern verabschieden. Also, liebe Klassen 10, ihr könnt euch schon jetzt darauf freuen, wenn es nächstes Jahr heißt: „Auf nach Sögel!“

*Ann-Christin Norrenbrock,  
Klasse 11d*

### **Berlinfahrt 2006 vom 9. bis 13. Oktober**

Berlin! Berlin! Wir fahren nach Berlin!

Endlich waren wir da: Nach einstündiger Verspätung kamen alle zehnten Klassen um 15:00 Uhr hoffnungsvoll in Berlin an. Um unsere hohen Erwartungen an die Großstadt zu bestätigen, ging es

auch gleich mit einer Stadtrallye zu Fuß, mit Bus und Bahn durch ganz Berlin los.

Nach getaner Arbeit ließen wir den Abend mit von den Lehrern ausgegebenen Getränken in den Hackeschen Höfen ausklingen (an dieser Stelle noch vielen Dank an Frau Niehaus, Herrn Dörner und Herrn Liebske!).

Dienstagmorgen, Bundestag. Nachdem wir mit halbgeöffneten Augen erfahren hatten, wie es im Bundestag so abläuft, hat die Cloppenburg Politikerin Gabriele Gruneberg uns (nach Verspätung) Frage und Antwort gestanden.

Nach diesem „Erlebnis“ bekamen wir dann auch endlich unsere wohlverdiente Freizeit. Das bedeutete ausgiebig zu shoppen und etwas zu essen! Den Abend beendeten wir mit einem Besuch in der Disco.

Am Mittwoch wurden wir durch vielzählige Besuche verschiedener Museen etwas gebildeter. Nachdem wir uns nach dem Kabarett Distel auf den Weg zum Fernsehturm gemacht hatten, ging unser alter Bekannter Oliver Pocher, gesichtet von Frau Niehaus, an uns vorbei. (Übrigens: Die Aussicht vom Fernsehturm war einfach einmalig!)

Am nächsten Tag besuchten wir in der ehemaligen DDR das Stasi –

Gefängnis Hohenschönhausen. Dort erzählten uns ehemalige Insassen von ihren grausamen (Folter-) Erfahrungen. Anschließend erfuhren wie in einer Untergrundführung durch Berlin sehr genau und deutlich, wie es den Menschen dort im Krieg während der Bombardierungen ergangen war.

Abends teilten wir uns dann in Kino und Blue Man Group auf. Danach beendeten wir den Tag mit einem Kneipenbesuch.

Als es Freitag war, merkten wir erst, wie schnell diese Woche vergangen war. Denn nach dem Frühstück hieß es dann leider auch schon: „Bye bye Berlin!“.

Etwas mitgenommen kamen wir um 15:00 Uhr in Cloppenburg an. Doch wir bereuen keine in Berlin verbrachte Minute.

Ein ganz großes Dankeschön an alle Lehrer, die diese Woche mit uns auf sich genommen haben, nämlich Frau Niehaus, Herr Dörner, Herr Liebske, Frau Bäker, Frau Apke – Jauernig, Herr Ewald, Herr Scheffer, Herr Eckardt, Herr Huick und Herr Menke.

*Josephin Deeken und  
Anna Bültermann, 10L*

### Klassenfahrt der 5a nach Jever

Als wir um 8.00 Uhr morgens am Bahnhof ankamen, waren wir alle ganz gespannt auf die Klassenfahrt. Wir wussten nicht genau, was uns erwartet. Nach der eineinhalbstündigen Fahrt nach Jever erkundeten wir zunächst die Jugendherberge und natürlich unsere Bungalows. Auch die Stadt kam nicht zu kurz. Wir hatten sehr viel Zeit, sie zu besichtigen.

Am zweiten Tag gingen wir nach dem Frühstück los in die Stadt, um eine Rallye zu unternehmen. Nachmittags fuhren wir zu einem Schafhof. Am nächsten Tag folgte das Highlight - ein Tag auf Langeoog. Wir bummelten durch die Stadt und hatten viel Spaß. Auch in das versprochene Schwimmbad kamen wir.

Donnerstag bekamen wir eine Führung durch das berühmte Schloss in Jever. Im Feuerwehrmuseum konnten wir viel ausprobieren. Wie auch an den meisten Abenden, gab es eine Disco für alle.

Allen hat die Klassenfahrt gut gefallen, aber - wie immer - gibt es zum Essen unterschiedliche Meinungen.

*Alina N., Julia B.,  
Christina G., Anne P., 5a*

### Klassenfahrt der 5b nach Nottuln

*1. Tag: Montag, 25.06.07*

Um 10 Uhr trafen sich die Klassen 5b und 5d mit den Lehrern Frau Garmann, Herrn Scheffer, Frau Niehaus und Frau Kassner am Bahnhof in Cloppenburg, um von dort nach Nottuln aufzubrechen. Nach einer zweistündigen Fahrt kamen wir gerade rechtzeitig zum deftigen Mittagessen an. Anschließend durften wir unsere Zimmer beziehen und uns etwas einleben. Gegen 15 Uhr machten wir uns auf den Weg in die Innenstadt und führten eine Stadtrallye durch. Nach dem Abendbrot (18 Uhr) hatten wir die Möglichkeiten T-Shirts zu bemalen, Tischtennis oder Gesellschaftsspiele zu spielen oder Sport zu treiben. Bei einem von uns Schülern selbst organisiertem Fußballspiel 5b gegen 5d gewann (leider) die 5d, dafür haben wir sie am Mittwoch beim Völkerballspiel geschlagen (Herr Scheffer haute dabei alle um)!! Um 22 Uhr war für uns Bettruhe, wir durften uns aber auf unseren Zimmern leise weiter unterhalten, solange sich keiner im Zimmer gestört fühlte...

*2.Tag: Dienstag, 26.06.07*

Die kurze Nacht überstanden ging

## Fahrten und Exkursionen

es nach dem Frühstück (8 Uhr) in eine Blaudruckerei. Das war zwar interessant, aber die meisten fanden es ziemlich langweilig. Als wir das hinter uns gebracht hatten, hielten wir uns erst in der Jugendherberge auf, um dann nachmittags das Schwimmbad in Dülmen zu besuchen. Abends hatten wir wieder Zeit das zu unternehmen, was wir wollten. Gleichzeitig fand ein Tischtennisturnier statt. Um 22 Uhr kehrte dann wieder Ruhe ein...

### *3.Tag: Mittwoch, 27.06.07*

Auch diese Nacht verging. Am Morgen ging es zum Bowlen. Das fanden wir alle ganz gut! Auch die Verlierer waren nicht trübe, denn am Nachmittag kam das große Highlight: wir fuhren zu einer Kletterhalle. Die Wände waren 15 Meter hoch. Einige bekamen dabei schon nach ein paar Metern Höhenangst. Was sich herausstellte: Die Mädchen schlugen sich am besten! Nach dem Abendbrot fand dann das schon erwähnte Völkerballspiel statt und anschließend ein „Herzblattabend“, bei dem die komplette 5b mitspielen musste - wir haben interessante Paare gefunden! Wer wollte, konnte um 21 Uhr noch an einer Gruselgeschichten-Erzählrunde teilnehmen, bevor es um 22 Uhr wiederum hieß: Bettru-

he!

### *4. Tag: Donnerstag, 28.06.07*

An diesem Tag sind wir bei nicht sehr berauschendem Wetter zum Allwetterzoo nach Münster gefahren. Dort gab es z. B. eine spannende Delfinshow zu sehen. Gegen 14 Uhr sind wir zunächst noch bei Sonnenschein, später im strömenden Regen am Aasee entlang in die Innenstadt gewandert - 1 Stunde und unsere Lehrer hatten „kein Erbarmen“ und ließen sich weder durch das Wetter noch durch unser Stöhnen beeinflussen...

In der Stadt durften wir dann in Kleingruppen shoppen gehen.

Am Abend spielten wir „Germanys next Topmodel“. Dazu gehörten 5 Fotografen, 4 Jurymitglieder und 9 Models. Auch die 5d hatte ein komplettes Team zusammengestellt. Danach feierten wir (5b und 5d) weiter, ohne Lehrer. Das war eine coole Disco. Doch leider kam Herr Scheffer und musste die Spaßbremse sein, denn er machte das Licht an und schickte uns auf unsere Zimmer. Dieser Tag war echt gelungen!

### *5. und letzter Tag:*

### *Freitag, 29.06.07*

Es war sehr hektisch. Erst mussten wir unsere Koffer zu Ende packen, dann frühstücken, unsere Zimmer

aufräumen (Betten abziehen, ausfeigen...) und dann unsere Sachen zum Bus bringen. Die Rückfahrt dauerte wieder um die zwei Stunden, verging aber sehr schnell. Als wir am Cloppenburg Bahnhof ankamen, erwarteten uns bereits unsere Eltern.

Fazit: Die Klassenfahrt war ein voller Erfolg!!

*Marie, Ann- Kathrin und Edona, 5b*

## **Klassenfahrt der 5e nach Esens**

1.Tag (Hinfahrt): Nachdem wir den Anfang unserer Klassenfahrt auf dem Schulgelände verbracht hatten, fuhren wir 2 Stunden mit dem Bus. Als wir in der Jugendherberge angekommen waren, hat uns der Herbergsvater die Schlüssel für unsere Zimmer gegeben. Wir räumten unsere Zimmer ein und machten anschließend eine Stadtrallye. Die fiel aber buchstäblich ins Wasser! Deshalb mussten wir zur Jugendherberge zurückgehen. Nach dem Abendbrot (Nudeln und Salat) mussten wir ins Bett.

2.Tag: Am Morgen nach dem Frühstück sind wir mit dem Bus nach Carolinensiel ins Sielhafenmuseum gefahren. Dort haben wir

eine Matrosenausbildung gemacht. Dann sagte eine Frau zu uns, dass wegen des schlechten Wetters die Wattwanderung leider ausfallen würde. Deshalb fuhren wir zu einem Indoorspielpark (Klabautermann). Abends haben wir uns in der Jugendherberge einen spannenden Film angeguckt („Nachts im Museum“).

3.Tag: Nach dem Frühstück sind wir nach Norddeich zur Seehundstation gefahren. Dort haben wir uns die Fütterung der Seehunde angeguckt. Als das spannende Erlebnis vorbei war, sind wir wieder zu einem Indoorspielpark (Sturmfrei) gefahren. Abends hatten wir in der Jugendherberge eine Disco, die uns super gefallen und viel Spaß gemacht hat.

4.Tag (Abreise): Morgens haben wir ein Mühlenmuseum besucht. Anschließend durften wir eine Stunde in der Stadt bummeln. Dann sind wir 3 km nach Bensen gelassen und anschließend an den Strand gegangen. Schließlich sind wir mit dem Bus wieder nach Hause zum Bahnhof gefahren, wo uns unsere Eltern abgeholt haben. Damit war die schöne Klassenfahrt leider schon zu Ende!

*Marie und Patrizia, 5e*

### Bericht über die Tulfesfahrt der Klassen 8f und 8l:

Nachdem sich die Schüler der Klassen 8f und 8l am Freitag, den 19.1.2007, gegen 21 Uhr am ZOB von ihren Eltern verabschiedet hatten, stürzten sie in den Bus, um sich die besten Plätze zu sichern. Die Plätze für die Begleitpersonen waren aber schon besetzt: Dazu gehörten: Frau Haedke, Frau Ilgner, Herr Ilgner, Herr Menke, Frau Pohlmann, Herr Kannen und Herr Schmiederer, der für die Skiausrüstungen verantwortlich ist. Dann ging die zwölfstündige Fahrt los. Sehr viel geschlafen wurde bis zur Ankunft in Tulfes am Samstagvormittag nicht, aber für eine Wanderung am Nachmittag, nachdem die Schüler ihre Koffer im Haus Windegg ausgepackt hatten, waren alle noch fit genug. Die Wanderung war zwar abwechslungsreich, doch blies das die Enttäuschung, noch nicht Ski fahren zu können, nicht fort. In Tulfes lag leider kein Schnee! Um halb elf war an diesem Abend Bettruhe.

Der nächste Tag begann damit, dass die Schüler gegen acht Uhr von den Lehrern geweckt wurden und es Frühstück gab. Jeder machte sich ein Lunch-Paket fertig, da eine Rallye bevorstand, welche vom

Vormittag bis zum Nachmittag in kleinen Gruppen durchgeführt wurde. Unter anderem musste man ein Lied dichten, welches über zwei Strophen ging und die Wörter ‚Schneemangel‘, ‚Wandern‘, ‚Tulfes‘ und ‚Gletscher‘ enthielt. Am späten Nachmittag, noch vor dem Abendessen um sechs Uhr, nahmen sich die Lehrer die Schüler vor und zeigten ihnen, wie mit den Skiern umzugehen ist. Denn am Montag war geplant, auf den Stubai Gletscher zu fahren, welcher ungefähr eine Stunde von Tulfes entfernt liegt und wo es genug Schnee zum Skifahren gab. Später



## Fahrten und Exkursionen

am Abend war dann die Siegerehrung der Rallye. Danach ging es direkt ins Bett, denn man wollte ja am nächsten Tag, an dem die meisten Schüler das erste Mal auf Skiern stehen würden, ausgeschlafen sein.

Am Montag wurden die Schüler dann gegen sechs Uhr geweckt. Um sieben Uhr gab es Frühstück und um acht Uhr kam der Bus, der die Schüler und die Lehrer zum Stubai-Gletscher bringen sollte. Dort fuhren wir mit einer Gondel auf den 2630 Meter hohen Gletscher.

Aufgeteilt in vier Gruppen, machten wir die ersten Fahrversuche mit den rutschigen Skiern. Erst sollten alle ein Gefühl für die Skier bekommen und die ersten einfachen Bewegungen mit ihnen lernen, bevor sie anschließend auf einem Minihügel mit einem Skilehrer Kurven und das Rückwärtsfahren übten. Das klappte natürlich nicht von Anfang an, aber die Lehrer hatten Spaß daran den Schülern zuzusehen, wie sie Zäune und andere Skifahrer umfuhren. Einige versuchten sogar, sich in einem ersten Wett-

rennen mit dem Skilehrer zu messen. Der Lehrer gewann immer, obwohl er rückwärts fahren musste. Von den ersten Fahrversuchen mit den ungewohnten Skiern aber waren alle begeistert, auch weil das Skigebiet total super war. Um halb vier war es Zeit die Skier wieder zusammenzupacken und mit der Gondel nach unten zu fahren, denn um vier Uhr wurden die Schüler und Lehrer von dem Bus erwartet, der sie wieder nach Tulfes in die Herberge bringen sollte. Vorher hielt er aber einmal bei einem österreichischen Aldi namens ‚Hofer‘, damit die Schüler sich Verpflegung kaufen konnten. Sie hatten an diesem Abend Freizeit und viele lernten die Schüler aus der jeweils anderen Klasse besser kennen, denn dafür gab es in der Schule bislang wenig Gelegenheit.

Es wurde sich viel unterhalten. Vor allem über das Skifahren, was daran Spaß macht und gut ist und was nicht so toll ist. Die meisten redeten nur begeistert vom Skifahren, denn es machte von Tag zu Tag mehr Spaß. Bettruhe war wieder, wie alle anderen Tage vorher und nachher, um zehn Uhr.

Der folgende Tag war ziemlich abenteuerlich. Erst kam der Bus zu



spät, da es in der Nacht auch in Tulfes endlich geschneit hatte. Im Gletschergebiet durften die Schüler mit einem Tellerlift schon eine etwas höhere Piste hochfahren. Und gleich gab es den ersten Unfall. Ein Mädchen fiel und verdrehte sich das Knie. Als am Nachmittag der Wind stärker wurde und sich zu einem echten Sturm entwickelte, der sogar Schüler umwehte, musste das Skifahren abgebrochen werden und eine wilde Schneeballschlacht begann.

Dann kam der Bus und fuhr alle wieder zum Haus Windegg. Dort bemerkte man, dass ein Mädchen aus der 8F Schüttelfrost hatte. Die nächsten Tage musste sie zu Hause bleiben. Als die Schüler es sich gerade in ihren Zimmern bequem gemacht hatten und die Lehrer gemütlich in der Kneipe saßen, ging plötzlich der Feueralarm los, weil einige Schüler der Klasse 8L mit ihren Deo-Dosen gesprüht hatten.

Am Mittwoch waren alle ganz aufgeregt. Sie durften das erste Mal auf der blauen Piste fahren. Es hat nicht gleich bei allen geklappt, aber alle hatten Spaß dabei.

Der Donnerstag verlief ganz normal, abgesehen davon, dass ausgewählte Schüler mit ihren Lehrern die rote Piste herunter fahren durf-



ten und Herr Kannen abends für alle Begleitpersonen etwas ausgeben musste, da er eine Schülerin umgefahren hatte.

Am Freitag durfte dann etwas länger geschlafen werden, da man nicht mehr vorhatte, zum Gletscher zu fahren. Dafür gingen die Lehrer mit den Schülern zu den Pisten in Tulfes, wo sie mit Tüten unter dem Hintern die Abhänge herunterrollen durften und auf Eisflächen glitschten. Danach war es Zeit die Koffer zu packen, da der Bus nach dem Abendessen vor der Herberge

wartete um die Schüler wieder nach Hause zu bringen. Die meisten Schüler waren traurig, dass sie schon wieder nach Hause mussten und schworen sich, bestimmt wieder Ski zu fahren.

Am Samstagmorgen gegen halb zehn war der Bus dann am CAG und die Skischuhe, die in Tulfes nicht mehr gebraucht wurden, wurden wieder in den Skikeller gebracht. Dann fuhr der Bus weiter zum ZOB, wo alle schon sehnsüchtig von ihren Eltern erwartet wurden. *Jana Wilmerding, 8F*

### Ski...foar'n...!

Bericht über die Skifahrt des Sport-Profiles vom 16. – 24. März 2007 nach Kaltenbach/ Österreich

„Oäh, da soll'n wir runter?“ – Auch für die Anfänger-Ulfen, die noch nicht per „Du“ mit dem Schnee waren, war die rote Piste am ersten Tag leicht zu meistern, wenn auch eher fallend als fahrend.

Am 16. März 2007 machten wir, das Sport-Profil, uns mit den kompetenten Lehrern Herrn Göken (Ralle) und Herrn Garmann (McButtze) sowie den drei Sportstudentinnen Andrea, Nina und Sabine auf den Weg gen Süden ins winterliche Kaltenbach im wunderschönen Hochzillertal in Österreich.

Trotz einer 13-stündigen anstrengenden Busfahrt konnten wir morgens nach der Ankunft dem verlockenden Ruf des Berges nicht widerstehen, so dass sowohl die Profis als auch die Anfänger den ersten Tag gemeinsam auf den Brettern verbringen konnten, bevor in den darauf folgenden Tagen leistungshomogene Gruppen gebildet wurden.

Nach einer kurzen, aber erholsamen Nacht in unserer Berghütte, der „Marendalm“, kamen wir in den Genuss die frisch präparierten Pisten vor allen anderen Skifahrern zu

nutzen.

Die Technik des Parallelgrundschwings erlernten wir als Sport-Profiler relativ schnell, weshalb wir auch alle dazu fähig waren am dritten Tag die schwarze Buckelpiste hinunterzufahren.

Das weitere Verfeinern der Techniken wurde uns durch peitschende Schneestürme, undurchsichtige Nebelfelder und sich auftürmende Schneemassen deutlich erschwert. Niedergeschlagen mussten wir uns wohl oder übel anderen Aktivitäten widmen und erlernten somit die hohen Künste des Après-Ski. Durch „learning-by-doing“, unseren sportlichen Ehrgeiz und unsere eiserne Disziplin erzielten wir großartige Erfolge im Bereich des Gläserstemmens und Singens.

Nach diesem Unwetter erprobten wir uns in Kleingruppen im Carven und Formationsfahren, welches eine interessante und neue Erfahrung war.

Am letzten Tag konnten wir unsere Fähigkeiten im Parallelgrundschwngen, Carven und Formationsfahren den Lehrern darbieten. Unsere Lernfortschritte wurden von den Lehrern durch angemessene

Noten honoriert.

Gut gelaunt, wenn auch ein bisschen wehmütig, ließen wir den letzten Abend gemeinsam gemütlich ausklingen, so dass wir uns am nächsten Morgen nach acht ereignisreichen Tagen auf den Weg in die Heimat machten.

Wir möchten uns ganz herzlich bei den Lehrern und den Studentinnen für diese wunderschöne und unvergessliche Fahrt bedanken. Durch diese Skifahrt wurde uns erneut deutlich, was es bedeutet ein TEAM zu sein!

*Barbara Busch, Ann-Kathrin Meyer, Eva-Maria Schlömer, Annabelle Witte, Jg. 12*

### Bericht des LK Englisch (Frau Scholübbers) zur Londonfahrt im September 2006

Im 2. Halbjahr der 12. Klasse lautete das Thema: "Britain between Tradition and Change". Schnell kamen wir in diesem Zusammenhang auch auf die 'Queen' und ihren Wohnsitz in London zu sprechen. Als Frau Scholübbers uns fragte, ob jemand schon mal in London gewesen sei, konnten das

nur 2 Personen bestätigen. Wir waren uns also schnell einig, dass sich ein Londonbesuch für unseren LK sehr lohnen würde. Die Suche nach passenden Angeboten begann und tatsächlich fand sich für Mitte September 2006 ein Wochenende, an dem alle teilnehmen konnten. Zudem fuhren 4 Schüler des 2. Eng-

lischleistungskurses sowie Frau Dörner als 2. Begleitperson mit. Am 07.09.2006 war es soweit und wir trafen uns an einem Donnerstagabend (21 Uhr) am CAG, um unsere Wochenendreise anzutreten. Auf unserem Reiseweg haben wir in mehreren Städten Halt gemacht, um weitere Gäste aufzunehmen.



## Fahrten und Exkursionen

Am Freitagmorgen erreichten wir Calais, von wo wir mit der Fähre nach England überzusetzen. Hierbei durften wir den Sonnenaufgang auf dem Meer genießen und in die ein oder anderen verschlafenen Gesichter blicken. Von der Fähre wieder im Bus, fuhren wir weiter nach London. Dort ist ein Teil des Kurses ausgestiegen und hat London fürs erste auf eigene Faust erkundet. Andere Schüler blieben zunächst im Bus und nahmen an einer Stadtrundfahrt teil. Zwei Stunden später traf man sich wieder und wir machten uns auf den Weg zu unserem Hotel. Dort stellten wir zunächst etwas erschrocken fest, dass dieses am Stadtrand lag. Doch die Tatsache, dass sich nebenan McDonalds und eine U-Bahn-Station befanden, versöhnte uns. Außerdem war das Hotel toll eingerichtet und wir hatten sehr schöne Zimmer. Am Nachmittag erkundeten einige Schüler die nähere Umgebung des Hotels, andere 'ruhten' sich aus. Später zogen dann viele Kleingruppen Richtung Innenstadt, um die Nachtwelt Londons unsicher zu machen. In urigen Kneipen mit Live-Musik gab es jede Menge Bier, so dass der Rückweg zum Hotel für einige zum Abenteuer wurde. (Das Londoner U-Bahnsystem ist zwar

übersichtlich, man kann sich aber trotzdem verfahren.) ☺

Am Samstag ging es in Gruppen auf große Entdeckungsreise durch London. Die meisten Schüler konnten auf diese Weise die wichtigsten Sehenswürdigkeiten wie Buckingham Palace, Westminster, Tower Bridge oder das 'Globe' Theater besichtigen. Einige Schüler nahmen am Programm der Reiseleitung teil und besuchten neben der Innenstadt auch die 'Docklands' und machten zu späterer Stunde eine Lichterundfahrt durch London.

Am Samstagabend, kurz vor der Abfahrt, gab es für alle noch eine Führung durch Soho, das Londoner Chinatown. Hierbei hatte unser Reiseleiter jede Menge Geschichten parat, die mal mehr und mal weniger der Wahrheit entsprachen. Aber zumindest hat er voller Überzeugung daran geglaubt. ☺

Gegen 23 Uhr machten wir uns auf den Heimweg. Die Rückfahrt verlief sehr entspannt, weil jeder Schüler und auch alle anderen Reiset Teilnehmer von dem anstrengenden, aber sehr schönen Wochenende so müde waren, dass der Busfahrer in einem ruhigen Bus nach Hause fahren konnte.

Alles in allem hatten wir ein wunderschönes Wochenende in Lon-

don. Wer also noch nie dort war, sollte sich diese Stadt auf jeden Fall mal ansehen - auch wenn es nur für ein Wochenende ist. Es lohnt sich! Vielen Dank an dieser Stelle an Frau Scholübbbers und Frau Dörner.

*Marie-Therese von Breitenbuch  
und Marcel Roßmann*

### Get new technology first!“ Ein Besuch auf der Hannover Messe 2007 – dem „Ort der Ideen“

„Es genügt eben nicht, dass Technik gut funktioniert. Sie muss auch in die Welt passen.“

(Gero von Randow, deutscher Wissenschafts-Journalist).

Um uns davon zu überzeugen, dass die neuste Technik wirklich in die Welt passt, machten wir, die Klassen 11a und 11d, am 19. April 2007 eine Exkursion zur Hannover Messe. Doch was ist die Hannover Messe eigentlich? Bei der Hannover Messe handelt es sich um die größte Technik- und Industriemesse der Welt, die jedes Jahr auf dem größten Messegelände der Welt in Hannover stattfindet. Ein Ableger der Hannover Messe ist seit 1986 die CEBIT. Insgesamt gab es 2007 zehn Leitbereiche auf der Hannover Messe, u.a. Energieerzeugung und -versorgung, Forschung und Entwicklung sowie Mikro- und Nanotechnologie.

Schon vor Ort gab es Diskussionen über die Hannover Messe. Für die meisten Schülerinnen und Schüler schien die Messe einfach nur riesig und ziemlich unübersichtlich zu sein (O-Ton: „Wie weit ist das denn hier noch?“). Aber das ist auch kein Wunder: Auf der Hanno-

ver Messe 2007 gab es rund 6 400 Aussteller in 27 Messehallen. Davon waren alleine 3 222 ausländische Aussteller aus 68 Nationen nach Hannover gekommen. Am stärksten vertretene Ausstellernationen waren Deutschland, Italien, China und das diesjährige Partnerland, die Türkei. Deshalb wundert es wahrscheinlich auch niemanden mehr, dass man viel zu wenig Zeit

hatte, um sich auch nur einen Bruchteil der Messe anzusehen.

Trotzdem fanden die Schülerinnen und Schüler das, was sie gesehen haben, sehr interessant, obwohl viele Dinge nicht sehr verständlich waren und man manchmal nicht erkennen konnte, wofür sie genutzt oder in welchen Bereichen sie eingesetzt werden (O-Ton: „Was ist das denn für ein Dingsbums?“).



## Fahrten und Exkursionen

Außerdem wurde man als Schüler oft nicht richtig wahrgenommen, sodass man hartnäckig nachfragen musste, um in Erfahrung zu bringen, wofür das jeweilige Unternehmen arbeitet und welchem Zweck seine Produkte dienen.

Ursprünglich war die Hannover Messe nur für Unternehmen gedacht, die anderen Unternehmen ihre Produkte und Technologien vorstellen und sich selbst auch über neue Techniken in der Industrie informieren. Doch schnell kam die Idee auf, dass es sinnvoll wäre, Schülerinnen und Schülern den Besuch der Hannover Messe zu ermöglichen, um sie für Technik und technische Berufe zu begeistern. Und so ist es auch heute: Neben vielen Anzugträgern und anderen mehr oder weniger „wichtigen“ Menschen prägen vor allem viele Schülergruppen das Bild der Hannover Messe.

Trotz der Unübersichtlichkeit gab es auch viele positive Dinge auf der Hannover Messe (und wenn es auch nur die Kugelschreiber und andere Dinge waren, die unbedingt mitgenommen werden mussten. O-Ton: „Gibts hier auch Kugelschreiber und so was?“). Und wann bekommt man schon mal die Gelegenheit, sich den Kopf einer Wind-

kraftanlage aus nächster Nähe anzusehen? Das war übrigens etwas sehr Interessantes auf der Messe: Es gab nicht nur Zeichnungen und Theorie, sondern auch Modelle und die Möglichkeit, sich alles aus nächster Nähe anzusehen. So konnte man z.B. auch sehr skurrile Sachen auf der Hannover Messe finden:

Golf und Fußball spielende Roboter, für die es sogar einen eigenen Wettbewerb gab, die Robo-Cup German Open 2007. In sieben verschiedenen Ligen traten 150 Teams aus 13 Nationen gegeneinander an – wahrscheinlich eine der spannendsten Präsentationen auf der Hannover Messe.

Außerdem fand die Messehalle von TectoYou sehr großen Anklang bei den Schülerinnen und Schülern. TectoYou ist eine Initiative von unterschiedlichen Technik-Unternehmen mit dem Ziel, Jugendlichen für technische Berufe zu begeistern. Besonders interessant war es bei TectoYou, da man dort selbst ausprobieren und sein logisches Denken unter Beweis stellen konnte. Außerdem gab es dort prominenten Besuch von Gülcan, der VIVA-Moderatorin (O-Ton: „Ey, wie cool! Moment, ich muss eben ein Foto machen! Und hast du ge-

sehen? Die hat mir zugewunken und mich angelächelt!“ Gruß an C.!).

In einer anderen Halle konnte man das so genannte Heimnetzwerk bestaunen: ein System, es ermöglicht Haushaltsgeräte wie z.B. die Waschmaschine oder die Kaffeemaschine über das Internet zu bedienen.

Wiederum in einer anderen Halle gab es eine Dartscheibe, auf der man immer die Mitte traf, da sich die Scheibe bewegte, während der Pfeil flog. Und in einer anderen Halle gab es ein Fußballfeld zu bestaunen, das mit einem Beamer und der Schattentechnik arbeitet.

Natürlich war noch viel viel mehr zu sehen, aber bei einer Messe dieser Größenordnung verliert man sehr schnell den Überblick!

Alles in allem lässt sich sagen, dass sich ein Besuch der Hannover Messe auf jeden Fall lohnt. Schon alleine, um festzustellen, wie vielfältig die Technik und Industrie geworden ist und wie viel man noch nicht kennt bzw. noch kennen lernen kann.

Gesponsert wurde diese Exkursion durch die Exxon Mobil, einem Unternehmen zur Erdgas- und Erdölproduktion und -förderung. Die größten deutschen Erdgas- und

Erdölvorkommen befinden sich in Niedersachsen, besonders im Weser-Ems und Elbe-Weser Gebiet. Heute werden etwa 20 Prozent des einheimischen Erdgasbedarfs aus deutscher Produktion gedeckt und mit einer jährlichen Fördermenge von 750.000 Tonnen reinem Erdöl ist die Exxon Mobil einer der größten Erdölproduzenten in Deutschland.

An dieser Stelle möchten wir die Gelegenheit nutzen, um uns – unbekannterweise – bei unseren Sponsoren zu bedanken. Und natürlich möchten wir uns auch bei unseren Lehrern Herrn Hartmann und Herrn Norrenbrock bedanken, ohne die diese Exkursion gar nicht möglich gewesen wäre und die sich dafür eingesetzt haben, dass gerade WIR nach Hannover fahren durften!

*Alexandra Lohmann, 11d*

### Exkursion zur „Hamburger Kunsthalle“ am 12. Juli 2007

Gemeinsam brachen der Grundkurs Kunst von Frau Evers und das von Herrn Jäger geleitete Seminarfach des musisch-künstlerischen Profils am Donnerstag, dem 12. Juli 2007, gegen acht Uhr vom Cloppenburg Bahnhof nach Hamburg auf.

Nach einer zweistündigen Busfahrt gelangten wir endlich an unser Ziel – die „Hamburger Kunsthalle“. Dort sind Bilder der klassischen Moderne, des 19. Jahrhunderts, die Alten Meister sowie die Galerie der Gegenwart zu sehen.

Wir hatten zunächst eine halbe Stunde zur eigenständigen Orientierung und zum ersten Durchstöbern des riesigen Museums; danach schloss sich eine Führung in zwei Gruppen an. Dabei wurde ein besonderes Augenmerk auf die Ausstellung „Seestücke – Von Max Beckmann bis Gerhard Richter“ gelegt. Diese ist die Fortsetzung einer früheren Ausstellung, welche unter anderem Werke der Künstler Caspar Da-

vid Friedrich und Emil Nolde der Öffentlichkeit zugänglich machte und im Sommer 2005 90000 Besucher anlockte.

Die von uns gesehene Ausstellung befasste sich mit der klassischen Moderne und der internationalen Kunst bis in die heutige Gegenwart hinein. In diesen Werken thematisieren die Künstler in besonderer Weise das Unbewusste, den Ersten und Zweiten Weltkrieg, die moderne Konsumgesellschaft sowie eine völlig veränderte Naturwahrnehmung. Die Ausstellung umfasste mehr als 160 Arbeiten, angefangen bei der Malerei über die Klanginstallation bis hin zur Photographie.



## Fahrten und Exkursionen

Unser Guide Rainer Müller-Tonbrink erläuterte uns am Beispiel Lyonel Feiningers den Kubismus, der sich hauptsächlich mit Prismen beschäftigte. Feininger schuf 1937 mit der „Schwarzen Welle“ eine Hommage an alte Kapitänsbilder des 19. Jahrhunderts.

Auch wurde uns Paul Klee näher gebracht, der am „Bauhaus“ unterrichtete. Klee zeigte dort seinen Schülern Kinderzeichnungen, welche ihm zufolge derart ausdrucksstark waren, dass sie als Vorlage dienen sollten. Deshalb findet man bei Klee naive, infantile Bilder, die die Sicht eines Kindes verdeutlichen, aber auch von Mosaiken inspirierte, gepixelte Bilder.

Bei Max Beckmann findet sich eine Affinität zum Meer. So äußerte er sich 1915 wie folgt bezüglich der See: „Wenn ich der Kaiser der Erde wäre, würde ich als mein höchstes Recht mir ausbitten, einen Monat im Jahr allein zu sein am Strand“. Seine Bilder werden dem Expressionismus zugeordnet und drücken eine traurige und einsame Atmosphäre aus. In vielen seiner Bilder ist ein gekrümmter Horizont zu sehen, welcher herausstellen soll, dass die Erde eine Kugel ist. Beckmann setzt sie mit einem Spielball der Mächtigen gleich.

Die „Galerie der Gegenwart“ unterscheidet sich deutlich von den anderen Bereichen der „Hamburger Kunsthalle“. Hier verwenden die Künstler Metaphern, damit die Form dem Inhalt entspricht. Allerdings ist es so äußerst schwierig für den Betrachter, die Intention herauszufinden. Es erfordert sorgsames Nachdenken und Verharren vor dem Objekt.

Abschließend erkundeten wir auf eigene Faust das Museum, um ein

Aufgabenblatt mit mehreren Fragen zur Kunst auszufüllen. Der in den Antworten enthaltene Lösungssatz berechnete dann zu einem Stadtgang, der von den Schülern frei gestaltet werden konnte. Um sechs Uhr trafen wir nach diesem ereignisreichen Tag wieder in Cloppenburg ein.

*Edith Regul, Jg. 12*



*Vor einem Originalbild von Caspar David Friedrich hielt eine Schülerin des Schwerpunktkurses Kunst ein Referat.*

## Besuch des Staatsarchives Osnabrück am 13.07.2007

Der Staat – eine unantastbare, gesichtslose Institution. Wir, der Geschichts-LK des Jahrgangs 12 von Herrn Jäger, blickten tief in das Innere dieses Molochs beziehungsweise in das Staatsarchiv Osnabrück. Sechs Stockwerke voll mit Informationen, die die Verwaltungsarbeit im Osnabrücker Raum seit dem 11. Jhd. n. Chr. dokumentieren.

Schon der Weg vom alten Stadttor „Hasetor“ zum Staatsarchiv wurde dank unseres Tutors ein Gang durch die geschichtlichen Epochen Osnabrücks. Nachdem die erste Müdigkeit überwunden war, folgte die Führung unter Frau Dr. Birgit Kehne durch eines der sieben niedersächsischen Heiligtümer – das Staatsarchiv! Durch diesen, wie bereits zu Anfang erwähnten, tiefen Einblick wurden uns die Grundpfeiler des politischen Systems relativ schnell deutlich. So gab ein Verzeichnis Auskunft über besonders wichtige Sachverhalte: „Übermäßiges Trinken auf Hochzeiten, Taufen und Beerdigun-

gen“ (1776) und „Die Verteilung der Intelligenzblätter an die Bauerschaften“ (16. Jhd.). Im Weiteren stellte sich das älteste Dokument des Archives als eine Fälschung des 11. Jh. heraus - eine von vielen Gelegenheiten, bei der die Kirche des Mittelalters die eine oder andere Urkunde „verbesserte“. Im weiteren Verlauf des Tages kam uns das Privileg zugute die Türschwelle des Osnabrücker Rathauses zu übertreten, die zuvor schon unzählige europäische Könige und Königinnen übertraten, um den Westfälischen Frieden zu schließen. Nachdem Herr Jäger nun in eben diesem Gebäude die Exkursion für beendet

erklärte, beschloss die Hälfte des Kurses, die Abreise anzutreten, während der andere Teil sich weiterhin in die Obhut unseres Tutors begab, der uns sogleich in ein historisch wertvolles Wirtshaus führte. Zwar kam es durch einen französischsprachigen Mitmenschen, eine überforderte Bedienung und eine rote Ampel dazu, dass „der dreckige Rest“ seinen Zug verpasste, aber aus genau diesen Gründen in den Genuss weiterer historischer Sehenswürdigkeiten wie des Osnabrücker Doms und des Carolinums kam. Mit einstündiger Verspätung beendete nun auch dieser Teil des Kurses die Exkursion und machte sich in heimatliche Gefilde auf.

Abschließend bedanken wir uns bei dem Osnabrücker Staatsarchiv, insbesondere bei Frau Kehne, der Nordwestbahn für die Bereitstellung der ausgezeichneten Infrastruktur, bei unserem Tutor Herrn Jäger und bei uns selbst.

*Gerrit Vogel/Fabian Langer, Jg. 12*



## Schülerkunst

### Ein Gebet

Wenn ich du wär, lieber Gott,  
und du ich wärst, lieber Gott,  
hätte ich meine Hände in deine  
Wege geleitet und dich gefragt:  
"Wann endlich erkennst du  
den Sinn des Lebens?  
Und wann gestehst du dir  
endlich ein, dass du Teil  
meiner Hand,  
meiner Liebe  
und meiner Hoffnung  
bist?"

Wenn ich du wär, lieber Gott,  
und du ich wärst, lieber Gott,  
hätte ich dir schon längst die  
Angst davor genommen,  
wenn das Licht  
deine Augen verlässt.  
Ich hätte dir die Angst  
davor genommen,  
einfach Angst zu kriegen.  
Ich hätte dich in meiner Hand  
hin und her gewogen,  
dir ein Schutzschild umgehängt,  
dich auf die Stirn geküsst,  
dir die Trauer, Angst und Enttäu-  
schung  
genommen.  
Ich hätte dir gezeigt,  
dass sich hinter jedem sinnlosen

Handeln doch noch ein Zweck  
und Grund versteckt.  
Ich hätte dir deinen  
stummen Schrei  
genommen,  
damit dein Herz spricht.  
Ich hätte dir die Leere  
aus deinem Körper gezogen,  
damit du weißt,  
wie sich Leben und Liebe  
anfühlt.

Wenn ich du wär, lieber Gott,  
und du ich wärst, lieber Gott,  
dann wär ich  
nicht mehr ICH,  
denn alles würde seinen  
Lauf und seine Richtigkeit  
verlieren.  
Mein Gebet,  
meine Anbetungen,  
mein Leben  
und mein Tod  
gehören allein Dir,  
noch dazu  
mein Herz und Ich  
sind nur Dir verschrieben,  
dem Schöpfer aller  
Welten.

Wenn ich du wär, lieber Gott,  
und du ich wärst, lieber Gott,  
könnte ich nicht DU sein,

da ich eine falsche Rolle  
in einer verkehrten Welt  
spielen würde.  
Die Aufgabe eines Gottes,  
kannst nur Du erfüllen,  
da keiner solch eine Kraft  
besitzt wie Du.  
Ich glaube,  
es ist besser,  
wenn Ich Mensch bleibe  
und Du Gott bleibst,  
denn nur so  
kann ich weiterhin daran  
glauben,  
dass diejenigen,  
die an Dich glauben und  
zu Dir Zuflucht nehmen,  
dass du sie  
in deine  
Barmherzigkeit und  
Gnade aufnehmen wirst  
und sie den geraden  
Weg führst.

Denn nur so existiert  
für mich ein Gott,  
der IMMER in  
meinem Herzen  
lebt...

Gonca-Selma Adiyaman, 9f

**Tak tak tak tak tak tak tak ..... nieeeeeeeeeeeeeeeeeeeet!**

**Polenfahrt vom 8.10. bis zum 14.10.2006**

Anfang des Jahres hatten sich 16 Schüler entschieden, IHN zu wagen: Den Polenaustausch. Namen und E-Mail Adressen wurden übermittelt und es entstanden erste Kontakte, die beim Besuch der polnischen Schüler im Frühjahr 2006 ausgebaut werden konnten.

In der Woche vor den Herbstferien war es dann so weit. Wir machten uns mit dem Bus auf den Weg nach Polen, nach Bytom. Nach 18 Stunden anstrengender Fahrt erreichten wir unser Ziel und wurden von unseren Gastfamilien herzlich empfangen. Die Vorurteile wurden dort auch sofort zunichte gemacht, sodass wir das zusätzliche Schloss am Bus mit gutem Gewissen wieder abnehmen konnten ☺. Die Polen dachten anscheinend, wir müssten von der langen Busfahrt halb verhungert sein, sodass sie uns mit sehr viel wirklich leckerem Essen empfangen.

Nach einem schönen ersten Tag in den Gastfamilien begann das eigentliche gemeinsame Programm in einer Pizzeria. Wir hatten ja noch viel Platz frei im Magen.... Die Pizzen waren riesig und in einem super Preis-Leistungs-Verhältnis.

Deutschlands dicke Kinder lassen grüßen! Danach ging es wie jeden folgenden Abend durch die verschiedensten Kneipen Bytoms. Von nun an hieß es regelmäßig: Spät ins Bett und morgens früh raus! Gestört hat dies aber niemanden, denn das Feiern sollte nicht zu kurz kommen! Ein kleiner Tipp an unsere Nachwelt: Redds green ist das deutsche Alster bzw. Radler.

Im Laufe der Woche lernten wir Bytom und Umgebung näher kennen: Wir besichtigten ein Schloss in Krakau mit anschließender Shoppingtour, die für manche aufgrund der tiefen Preise wirklich erfolgreich verlief. Zudem erheiterte am nächsten Tag ein schön erfrischender Herbstspaziergang unsere Gemüter. Auch ein Besuch in einer nahe gelegenen Salzmine durfte nicht fehlen, in der Fotografen für uns das berühmt-berüchtigte Gruppenfoto schossen. Besonders nahe ging uns aber der Besuch des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau. Ein Besuch ist für jeden empfehlenswert, obwohl man auch viele erschreckende Eindrücke mit nach Hause nimmt. Neben den gemeinsamen

Programmpunkten hatten wir auch noch genug Zeit, auf eigene Faust etwas mit unseren Austauschschülern zu unternehmen, vor allem an unserem programmfreien Nachmittag.

Wir lernten im Laufe der Woche auch viele polnische Berühmtheiten kennen, unter anderem den Bytomer Bürgermeister, die Schulleiterin des Bytomer Gymnasiums samt ihren Kollegen und noch viele mehr...

Der letzte Abend verdient es, noch genauer beschrieben zu werden. Diesmal ging es nicht in eine Kneipe, sondern in eine Disko in der Nähe. Wir waren ziemlich früh da und es war somit noch Zeit für eine kleine TEATIME, bevor wir die Ehre hatten, zwei sehr charmante und intelligente polnische Polizisten kennen zu lernen. Danach wurden wir der Reihe nach auf die Tanzfläche gezogen, bis auch der größte Tanzmuffel seine Hüften kreisen ließ. Wir tanzten und feierten bis in die frühen Morgenstunden hinein, bis uns die letzte Straßenbahn zu Hause absetzte. Es war ein rundum gelungener Abschied. Am Freitag traten wir am Busbahn-

## Internationale Kontakte

hof unsere Rückreise an. Mit einer weiteren (diesmal echten) TEA-TIME und vielen schönen Erinnerungen verließen wir schweren Herzens unsere lieb gewonnenen AustauschschülerInnen. Jetzt bleibt nur noch zu sagen:

„WE WON'T FORGET THESE DAYS“ !!!

*Anja Belke, Nadine Boskop,  
Jahrgang 12*

### Polenaustausch 2007

In der Woche vor den Osterferien, vom 18.3.07 bis 23.3.07 um genau zu sein, besuchten 14 Polen und Polinnen aus unserer Partnerschule in Bythom das CAG. Das Besuchsprogramm umfasste Besuche des Unterrichts sowie aufschlussreiche Fahrten nach Papenburg zur Meyer Werft, nach Bremen ins Universum (mit anschließender Stadtführung) und nach Osnabrück ins Felix-Nussbaum-Haus. Außerdem begrüßte Landrat Hans Eveslage die Gäste aus Oberschlesien im Cloppenburg Kreishaus. Das Programm gab genügend Freiräume, sodass wir, die Gastgeber, und unsere Gäste nachmittags bzw. abends noch außerprogrammmlichen Aktivitäten nachgehen konnten. So trafen wir uns zum Beispiel zum Basket-

ballspielen, zum Bowlen im Bowlingcenter, zum Karaoke-Singen oder auch zum netten Zusammensein in einer Kneipe. Dadurch konnten neue deutsch-polnische Freundschaften geschlossen werden, sodass sich alle auf den Gegenbesuch im Oktober freuen. Herzlicher Dank gilt Frau Pohlmann und Frau Schürmann, die die Organisation des Austausches dieses Jahr übernommen haben.

*Constanze Arnold*

### Der Austausch mit Bernay

Es ist nun das zweite Mal, dass das Clemens-August-Gymnasium einen Austausch mit dem Lycée Augustin Fresnel in Bernay gemacht hat. Zu-

vor bestand eine langjährige Partnerschaft mit einem der Collège der Stadt, dem Collège Marie Curie. Sie funktionierte gut und zuverlässig dank des unermüdlichen Einsatzes der Deutschlehrerin Marie Jeanne Adans und ihrer Begleiter, doch leider schrumpfte die Zahl der französischen Schüler, die Deutsch als zweite Fremdsprache wählten, mit den Jahren drastisch zusammen. Im letzten Schuljahr gab es zum Beispiel noch sechs Deutschschüler. Mit einer solch geringen Zahl ist kein Austausch mehr möglich.

Auch in dem Lycée Augustin Fresnel ist ein Schwund der Deutschschülerzahlen festzustellen, aber



**Montag: Erster Tag im Lycée Augustin Fresnel**



### ***Dienstag: Der Eiffelturm***

zur Zeit gibt es noch genug Interessenten: Am diesjährigen Austausch haben 32 Französinnen und Franzosen der Seconde teilgenommen. Das französische Gymnasium besteht aus drei Jahrgängen, der Seconde, der Première und der Terminale. Da das französische Abitur, das Bac, nach 12 Jahren absolviert wird, entspricht die Oberstufe unseren Jahrgängen 10, 11 und 12. Von

unserer Seite nahmen Schülerinnen und Schüler der 9F teil. Es trauten sich jedoch nicht alle, für eine Woche den Sprung in die große, weite Welt zu wagen. Deshalb waren einige Plätze übrig, die von Schülerinnen und Schülern der Klassen 9c und 9d in Anspruch genommen werden konnten. Das deutsche Lehrerteam bestand aus uns, den Französischlehrerinnen Anke Engelhardt und Hildegard Schmitz, auf der französischen Seite war, wie beim ersten Mal, Catherine Fouques-Renard federführend. Bei dem Aufenthalt der Franzosen in Deutschland wurde sie von den jungen Surveillantes Sandra Laforse und Laetitia Rechtener begleitet.

Bei unserem Gegenbesuch in Frankreich standen ihr ihre langjährigen Deutschkollegen, das Ehepaar Willi und Danièle Brandt, mit Rat und Tat zur Seite.

Der Besuch der Franzosen fand im Dezember statt, unser Gegenbesuch im März. Für die Franzosen ist die vorweihnachtliche Zeit mit ihren Weihnachtsmärkten und Adventsveranstaltungen sehr spannend, da sie diese Bräuche zu Hause nicht kennen. Gleich am Montag nach ihrer Ankunft lernten sie einen Nikolaus kennen, der sich langsam vor ihren Augen ankleidete. Heinrich Siefer erklärte ihnen auf diese Weise bei einer Zusammenkunft in der Heimvolkshochschule in Sta-



### ***Mittwoch: Fest in der Kneipe „Bouche à Oreille“***

## Besondere Veranstaltungen



***Donnerstag:  
Die Kathedrale von Rouen***

pelfeld sehr anschaulich die Rolle, die der Nikolaus im Oldenburger Münsterland spielt. Weitere Highlights waren der Empfang im Rathaus durch den Bürgermeister Dr. Wiese, die Rallye durch Cloppenburg, die Fahrt durch Hamburg und der Besuch des dortigen Wachsfigurenkabinetts, das Kochen einer Suppe über dem Feuer im Museumsdorf, die Nachtwächterführung

durch Osnabrück und das Bowling als Abschlussveranstaltung. Als Thema ihres Aufenthaltes hatten die Gäste „Weihnachtsbräuche“ gewählt. Daher interviewten sie die Deutschen und ließen sich von der Kunstlehrerin Frau Johannes zeigen, wie man Weihnachtsschmuck bastelt. Natürlich nahmen die französischen Schüler auch an einigen Unterrichtsstunden teil. Während dieser Zeit waren die meisten nicht mit ihren deutschen Partnern zusammen, da die großen Klassen

nicht mehr als maximal drei zusätzliche Schüler verkraften. Der Schulalltag muss auch in besonderen Zeiten möglichst ungestört weitergehen. Aus diesem Grund konnten die Deutschen ihre französischen Freunde auch nur einmal morgens, und zwar nach Hamburg, begleiten.

Da das Schulleben sich überall vergleichbar gestaltet, sah das Programm bei unseren Gastgebern ähnlich aus. Eine ganztägige Fahrt nach Paris wurde mit allen Beteilig-



***Die betreuenden Lehrerinnen D. Brandt, H. Schmitz,  
C. Fouques-Renard, A. Engelhardt***

ten gemacht. Wir betrachteten den Eifelturm, besuchten eine naturwissenschaftliche Ausstellung im Petit Palais, eilten die Champs-Élysées hinauf, -zum Schlendern war es zu kalt-, machten einen Einkaufsbummel und trafen uns dann unter dem Arc de Triomphe am Grab des unbekannten Soldaten wieder. Bei der Fahrt nach Rouen, dem Gang durch Bernay und dem Empfang im Rathaus waren wir Deutschen alleine. Das Abschiedsfest war sehr originell: Wir feierten bei Livemusik in einer alternativen Kneipe.

Die Organisation eines Austausches bedeutet für die beteiligten Lehrer einen erheblichen zusätzlichen Aufwand an Zeit und Energie. Diese Mühe haben wir gerne auf uns genommen, um unseren Schülern durch die persönliche Begegnung mit französischen Familien die Kultur und Lebensweise unseres Nachbarlandes näher zu bringen. Wir hoffen, dass sie neue Freunde gefunden haben und sich gerne an die Erlebnisse dieser Zeit zurückerinnern werden.

*Anke Engelhardt,  
Hildegard Schmitz*

### ***Der Besuch der Franzosen in Cloppenburg***



### ***Montag: Der Nikolaus in Stapelfeld***



### ***Mittwoch: Die ganze Truppe in Hamburg***



### ***Dienstag: Die Zubereitung der Gemüsesuppe im Museumsdorf***

## Internationale Kontakte

*Der Nachtwächter in Osnabrück*



*Donnerstag: Projekt „Weihnachtsbasteln“*



*Sein Lehrling*



*Abschiedsbild der Franzosen*



## Frankreichaustausch der Klasse 7F mit dem College Albert Camus in Bois-Colombes



Am 16.3.2007 um 7:00 Uhr fuhren wir zusammen mit den neunten Klassen am Bahnhof ab. Alle waren aufgeregt und freuten sich auf Frankreich. Doch ein Hindernis stand noch im Weg - die zehn Stunden lange Busfahrt. Als wir es dann endlich geschafft hatten und um ca. 17:15 Uhr in Bois-Colombes ankamen, war die Freude sehr groß. Das Wochenende mussten die Gastfamilien gestalten. Manche von uns fuhren zusammen mit ihren Franzosen ins Disney Land, anderen wurde durch Paris gezeigt. Während der Woche aber hatten

wir ein Programm, welches uns quer durch Paris führte. Montags sahen wir den Eiffelturm, den wir sogar bestiegen haben, wir besichtigten auch zwei naturwissenschaftliche Museen und machten eine Bootsfahrt auf der Seine. Am Dienstag fuhren wir dann zusammen mit unseren Austauschülern nach „La Villette“. Alle waren davon sehr begeistert, und als Höhepunkt gingen wir anschließend in das Kino „la Géode“. Am Abend kamen alle sehr erschöpft wieder bei der Schule an. Der Louvre, also auch die Mona Lisa, und die Paris Story warteten am Mittwoch auf uns. Im Louvre sahen wir noch viele andere interessante Bilder und unsere Lehrerin zeigte uns die ägyptische Antike, aber dann wurde uns eins klar: wir hatten großen Hunger und keine Lust mehr auf das Museum. Der letzte Tag, also der Donnerstag, war nicht so verplant. Morgens verbrachten wir drei Stunden im Collège Albert-Camus. Dort durften wir in kleineren Gruppen den Unterricht der Franzosen miterleben. Danach war ein Fußmarsch durch Paris geplant, wobei wir die Kirchen Sacré-Coeur und Notre-Dame besichtigten. Am

Abend gingen alle zusammen mit ihren Gastfamilien und Franzosen in eine Brasserie, wo wir zusammen aßen. Wir unterhielten uns und manche machten Fotos von uns allen zusammen mit unseren Austauschülern. Um 22:00 Uhr sollte es dann endlich wieder nach Hause gehen, doch wir mussten uns noch eine Stunde gedulden, da das Navigationssystem im Bus ausgefallen war. Morgens um kurz nach acht kamen wir dann endlich in Cloppenburg am Bahnhof an. Alle waren sehr erschöpft. Eins ist uns auf dieser Fahrt bewusst geworden: Frankreich und Deutschland sind in einigen Sachen doch sehr unterschiedlich. Trotzdem hat es uns allen viel Spaß gemacht.

*Carina Alterbaum,  
Lena Jansen,  
Verena Koopmeiners und  
Sabrina Tangemann, 7F*

### 5 Tage Zwolle – Eine Zeit voller Fahrräder, Hagelslag und Spaß

Szene: 25. September, Bahnhof, 8:00 Uhr.

Da ging es los. Schnell wurden alle Taschen und die eigentlich nicht erlaubten Koffer eingepackt und wir fuhren Richtung Emmen. Dort angekommen, besuchten wir den Zoo und um ca. halb drei fuhren wir weiter Richtung Zwolle, was vielen nicht schnell genug gehen konnte, denn sie wollten endlich ihre Austauschpartner kennen ler-

nen. Keine Stunde später war es dann so weit. Am Meander, der Schule in Zwolle, wurden wir freundlich von den Niederländern begrüßt.

In der Aula der Schule wurden wir dann unseren Austauschpartnern vorgestellt, es wurden Photos gemacht und um 16:30 Uhr holten uns unsere Gasteltern ab. Der Rest des Tages war zur freien Verfügung.

Über Dienstag gibt es nicht so viel zu berichten, außer dass wir in der Schule ein paar Workshops gemacht haben, die sehr interessant waren. Der Dienstag ging und Mittwoch kam, ein von allen heißersehnter Tag, denn es ging nach AMSTERDAM!

Um 7:30 Uhr war das Treffen am Meander (was für einige, wie mich, viel zu früh war, denn es bedeutete, dass wir spätestens um Viertel nach sechs aufstehen mussten), von dort ging es dann in die Hauptstadt. Nach einer eher verschlafenen Busfahrt besuchten wir zuerst das Schifffahrtsmuseum, von dort aus machten wir eine Tour durch die Amsterdamer Grachten (wo auch der eine oder andere Koffie-Shop gesichtet wurde) und dann ab zu Madame Tussauds.

Als Nächstes machten wir etwas, das den Mädchen sehr gut gefiel: Shopping! Gefühlt 2000 Läden später ging es dann weiter zur Amsterdam Arena. Wie man sich vorstellen kann, waren die Jungen die ersten, die in der Pokal-Halle an den Scheiben klebten. Dort gab es dann eine Führung auf Englisch und um 19 Uhr fuhren wir zurück nach Zwolle.



## Gegenbesuch der holländischen Austauschschüler des Jahrgangs 9

Am Donnerstag gab es Workshops in der Muzerie, dem Kulturzentrum. (Zu allem Übel musste ich den Workshop Street-Dance besuchen und auch noch vortanzen, na ja, so ein Vormittag ist ja auch schnell vorbei!) Am Abend war dann eine Party in der Schule. Jeder hatte etwas gekocht, es wurde getanzt und gelacht.

Um 22 Uhr war das Ganze dann aber leider schon vorbei. Am nächsten Morgen – juhu! – konnten wir bis 10 Uhr ausschlafen, da es der letzte Tag war und wir um 11 Uhr zurück nach Cloppenburg mussten.

Viele wollten lieber bleiben, doch der Bus fuhr pünktlich gen Heimat, wo wir dann um ca. 13 Uhr ankamen.

Was haben wir von dort mitgenommen?

Wir haben neue Freunde gefunden, unser Englisch verbessert, ja sogar Englisch geträumt und ein paar holländische Vokabeln gelernt. Im Mai werden die Holländer für fünf Tage nach Cloppenburg kommen und wir freuen uns schon darauf.

Hip Holland!

*Maike Bley, 9e*

Ja, Ihr habt richtig gehört, Holland! Nicht Frankreich!

Am 23.04.2007 erwarteten wir, die Klassen 9e und 9L, unsere holländischen Austauschschüler. Als die Holländer endlich um die Mittagszeit angekommen waren und wir eine kleine Stärkung im Atrium zu uns genommen hatten, konnten wir schließlich mit unseren Austauschpartnern nach Hause fahren, der Rest des Tages wurde uns zur freien Verfügung gestellt. Am darauf folgenden Tag erkundeten die Schüler aus Zwolle, während wir fleißig lernten, Cloppenburg und gegen Abend fand ein großes Fußballturnier statt. Der Mittwoch war einer der schönsten Tage, weil wir alle zusammen nach Hamburg fuhren, das Hamburger Dungeon besichtigten und bis zum Abend die Stadt unsicher machen konnten. Am Donnerstag, an dem wir mal wieder pauken mussten, waren die Holländer im Museumsdorf fleißig und haben gebacken. Am Abend fand die große Party statt, es wurde nicht nur Partymusik geboten, sondern es spielte auch eine Live-Band, die El Pennlos. Die Veranstaltung war ein voller Erfolg.

Beim Abschied am Freitag, dem 27.04., saßen wir ein letztes Mal alle in der Aula beisammen und frühstückten. Die Stimmung war am Boden, es wurden letzte Erinnerungsbilder gemacht und dann war es auch leider schon so weit, die holländischen Austauschschüler verließen uns. Es flossen viele Tränen auf beiden Seiten – im Großen und Ganzen war der Austausch ein sehr interessantes und aufregendes Erlebnis!

*Natalie Bauer,  
Laura Voßmann, 9L*

### Unser viertägiger Aufenthalt in Frankreich – ein unvergessliches Erlebnis

Cloppenburg, am 6. Juni 2007 im Morgengrauen beim ZOB: Es ist kalt und dunkel, die ungeduldige Erwartung steht allen Teilnehmern der Fahrt nach Bernay ins Gesicht geschrieben. Heute soll es nun endlich losgehen.

Nach einer langen, ermüdenden, 12-stündigen Busfahrt erreichen wir endlich unser Ziel und werden herzlich von unseren Gastfamilien empfangen. Für den Rest des Tages steht nur noch das Auspacken und Kennen lernen unserer Familien und der französischen Küche auf dem Plan.

Nach einer kurzen Nacht geht es am darauffolgenden Tag um 9:00 Uhr mit einer 14 km langen Friedenswanderung nach Broglie weiter. Während unserer Frühstückspausen haben wir französische Friedenslieder gesungen und unsere französischen Mitbürger näher kennen gelernt. Anschließend wurden wir von dem Bürgermeister herzlich empfangen, dazu wurde das landestypische Getränk Cidre serviert. Schließlich picknickten wir alle zusammen in einem wunderschönen Park. Zum Zeichen des Friedens ließen wir am gleichen Abend zurück in Bernay Tauben

fliegen. Im „Haus der Vereine“ wurde von der Stadt Cloppenburg ein Schild für Bernay, die „Rosenstraße“, zusammen mit zwei Rosenstöcken, überreicht.

Am Freitag, dem 8. Juni, besuchte unsere Gruppe das „Memorial de la Paix“. Danach ging es sofort zum nahe gelegenen Strand Ouistreham und später zum deutschen Soldatenfriedhof in St. Désir. Dort legten wir zum Gedenken an die im Krieg

gefallenen Piloten einen Blumenkranz und Rosen nieder.

Nach langem Warten ging es am Samstag nun endlich nach Paris, wo wir einen herrlichen Tag verbrachten. Wir bestaunten die Schönheit der Seine, das Flair der Straßencafés, die überwältigende Größe des Eiffelturms und die atemberaubende Ausstrahlung Notre-Dames. Unsere Freizeit verbrachten wir mit Shoppen, Essen von Crêpes





und dem Hochlegen unserer Beine im Innenhof des Louvres.

Zur Krönung und gleichzeitig zum Abschied unseres Aufenthalts in Bernay hatten wir die einmalige Gelegenheit ein französisches sechs-Gänge-Menü zu essen, welches musikalisch untermalt wurde. Die Eingangsrede wurde von Margaret Dietrich und Johanna Kalvelage auf Französisch und Deutsch gehalten.

Am nächsten Tag war es dann so weit: Der Tag des Abschiedes und der Heimfahrt war gekommen. Mit einem lachenden und einem weinenden Auge standen wir mit unse-

ren Koffern, begleitet von unseren Gasteltern, vor dem Bus und traten die Heimreise an.

Bernay hat unsere Erwartungen übertroffen und der viertägige Aufenthalt brachte uns die französische Kultur näher und ermöglichte uns einen einmaligen Einblick in das Leben hinter den Klischees und Vorurteilen, eben in das wahre Frankreich.

*Irina Bondar,  
Tatjana Kaa,  
Edith Regul, Jg.12*



**Gastschülerin  
Laura  
Lasovska**

**Wer bist du, woher kommst du, wo ist deine Familie zu Hause?**

*Ich bin Laura Lasovska und komme aus Riga, der Hauptstadt von Lettland. Neben meiner Mama und meinem Papa habe ich einen 14-jährigen Bruder.*

**Wie lebst du hier, wo bist du untergebracht?**

*Hier ist es natürlich ganz anders als in meiner Heimat.*

*Zum Beispiel wohne ich hier auf dem Land, in Ermke bei Familie Möller. In Lettland wohne ich in der Hauptstadt. Aber ich finde das gar nicht schlimm. Das ist eine andere Erfahrung.*

**Beschreibe die Schule, zu der du vorher gegangen bist!**

*In Riga gehe ich genauso wie hier auf ein Gymnasium.*

*Zum Vergleich muss ich sagen, dass wir in Lettland viel mehr lernen müssen. Wir haben immer acht*

## Internationale Kontakte

bis zehn Unterrichtsstunden in der Schule.

**In welcher Klasse bist du hier aufgenommen worden, wie lange warst du hier?**

*Hier war ich in der Klasse 11 d und war fast das ganze Schuljahr 2006/07 in Cloppenburg.*

**Wie unterscheidet sich dein Leben hier von zu Hause?**

*In Deutschland habe ich viel mehr Freizeit. Das liegt daran, dass die Schule nicht so lange dauert. Ich finde das aber schön. Zu Hause hätte ich auch gerne so viel Freizeit.*

**Was hat dir am CAG gut gefallen?**

*Meine Klasse war sehr nett. Im CAG-Büro war man immer sehr hilfsbereit und entgegenkommend.*

**Gab es auch Schwierigkeiten?**

*Schwierigkeiten gab es eigentlich nicht. Es war aber ein bisschen schwierig den ganzen Unterrichtsstunden auf Deutsch zu folgen.*

**Welcher Unterricht hat dich am meisten interessiert?**

-----

**Hast du Freunde gewonnen? Möchtest du wieder nach Deutschland kommen?**

*Ich habe ein paar gute Freunde in meiner Klasse gefunden. Noch mehr Freunde habe ich außerhalb*

*meiner Klasse. Meine besten Freundinnen wohnen in Molbergen und ich werde sie, genauso wie meine Gastfamilie, auf jeden Fall noch öfters besuchen.*

**Was möchtest du uns noch sagen?**

*Ich möchte jedem Schüler empfehlen ein Austauschjahr mit YFU zu machen. Es ist etwas ganz Tolles.*



**Gastschülerin  
Doina  
Canter**

**Wer bist du, woher kommst du, wo ist deine Familie zu Hause?**

*Ich heiße Doina Canter, ich komme aus Rumänien. Meine Familie zu Hause ist sehr nett.*

*Meine Eltern sind sehr jung (30 bzw. 40) und ich habe ein sehr gutes Verhältnis zu ihnen.*

**Wie lebst du hier, wo bist du untergebracht?**

*Ich wohne bei der Familie Gehlenborg in Cloppenburg-Galgenmoor.*

*Ich wohne seit Ende November bei ihnen und fühle mich hier auch sehr wohl. Sie sind wie eine zweite Familie für mich.*

**Beschreibe die Schule, zu der du vorher gegangen bist!**

*Meine Schule in Rumänien ist auch so groß wie das CAG, aber die Beziehungen zwischen den Schülern sind ein bisschen enger. Es ist eigentlich nicht so anders als am CAG. Vielleicht nicht so modern, aber trotzdem sehr ähnlich.*

**In welcher Klasse bist du hier aufgenommen worden, wie lange warst du hier?**

*Ich bin in die Klasse 10 d aufgenommen worden. Hier bin ich seit November 2006 und verstehe mich mittlerweile sehr gut mit meiner Klasse.*

**Wie unterscheidet sich dein Leben hier von zu Hause?**

*Hier ist mein Leben viel ruhiger als zu Hause. Ich komme aus einer Großstadt. Aber ich finde es hier sehr schön und gemütlich.*

**Was hat dir am CAG gut gefallen?**

*Mir hat am CAG die Art und Weise, wie man unterrichtet, gut gefallen und obwohl ich mit Naturwissenschaften nicht so gut „befreundet“ bin, haben mir die Experimente sehr gut gefallen.*

**Gab es auch Schwierigkeiten?**

*Natürlich gab es Schwierigkeiten. Am Anfang war es ein bisschen schwerer, bis ich mich in meiner Klasse eingewöhnt hatte, aber danach war alles bestens.*

**Welcher Unterricht hat dich am meisten interessiert?**

*Am meisten hat mich Werte und Normen interessiert. So was machen wir zu Hause nicht.*

**Hast du Freunde gewonnen?**

**Möchtest du wieder nach Deutschland kommen?**

*Ich hab schon ein paar gute Freunde gefunden und ich werde sie vermissen, aber ich fahre öfters mal durch Deutschland und ich kann sie besuchen.*

**Was möchtest du uns noch sagen?**

*Ich möchte gerne die Theatergruppe der CAG loben. Ich habe das Theaterstück „Haltestelle Geister“ gesehen und ich muss sagen, ich war begeistert. BRAVO!!!!*



**Gastschülerin  
Marie  
Vincent**

**Wer bist du, woher kommst du, wo ist deine Familie zu Hause?**

*Ich bin Marie Vincent, eine Französin, die aus Frankreich kommt. Ich wohne mit meiner Familie in der Nähe von Caen. Meine Eltern leben zusammen und ich habe einen Bruder (20 Jahre alt) und eine Schwester (18 Jahre alt).*

**Wie lebst du hier, wo bist du untergebracht?**

*Das Leben ist sehr schön hier. Ich habe ungefähr die gleichen Gewohnheiten wie in Frankreich. Ich wohne in Emstek bei der Familie Witte (Lara Witte, 11 F).*

**Beschreibe die Schule, zu der du vorher gegangen bist!**

*Mein Gymnasium liegt in Hérowille St. Claire (Normandie). Es heißt Salvador Allende. Wir sind ungefähr 1200 Schüler.*

**In welcher Klasse bist du hier aufgenommen worden, wie lange warst du hier?**

*Ich bin in der Klasse 10 d. Ich bin für zwei Monate hier, das war wirklich zu kurz!*

**Wie unterscheidet sich dein Leben hier von zu Hause?**

*In Frankreich können wir in der Woche nur arbeiten, denn wir haben Unterricht bis 18 Uhr und danach müssen wir unsere Hausaufgaben machen. Deutschland ist nicht so anstrengend.*

**Was hat dir am CAG gut gefallen?**

*Die Stimmung ist sehr cool, die Schüler in meiner Klasse haben mir sehr geholfen. Sehr nett ☺.*

**Gab es auch Schwierigkeiten?**

*Manchmal, mit der Sprache. Denn die Lehrer schreiben fast nichts an die Tafel.*

**Welcher Unterricht hat dich am meisten interessiert?**

*Der Musikunterricht war toll. Denn in Frankreich habe ich keinen Musikunterricht. Ich finde das schade, denn es ist sehr interessant.*

**Hast du Freunde gewonnen?**

**Möchtest du wieder nach Deutschland kommen?**

*Ja, ich glaube, dass ich viele Freunde gewonnen habe. Und ich will nicht mein neues Land verlassen! Das war zu kurz und meine neuen Freunde werden mich vermissen.*

**Was möchtest du uns noch sagen?**

*Danke für alles!!!*

## Internationale Kontakte



**Gastschüler  
Adam  
Ard**

**Wer bist du, woher kommst du, wo ist deine Familie zu Hause?**

*Ich bin Adam Ard, 19 Jahre alt, und komme aus den USA. Ich bin das jüngste von sieben Kindern. Außerdem habe ich vier Neffen und zwei Nichten.*

**Wie lebst du hier, wo bist du untergebracht?**

*Hier lebe ich bei der Familie Schrader. Ich habe zwei Gastbrüder, Florian und Bastian, und eine Gastschwester, Steffi.*

**Beschreibe die Schule, zu der du vorher gegangen bist!**

*Ich war auf einem Gymnasium in den USA. Mein Gymnasium umfaßt 1800 Schüler in den Jahrgängen 9 – 12.*

**In welcher Klasse bist du hier aufgenommen worden, wie lange warst du hier?**

*Ich bin in der Klasse 11 a. Ich bin hier seit August 06 und bleibe bis Anfang Juli 07.*

**Wie unterscheidet sich dein Leben hier von zu Hause?**

*Der größte Unterschied in meinem Leben zwischen hier und zu Hause ist, was ich nach der Schule mache. In den USA war ich mehr in der Schule, z.B. Theater und Sport, außerdem arbeite ich ganz oft. Hier bin ich weniger in der Schule und mache viel mehr mit Freunden.*

**Was hat dir am CAG gut gefallen?**

*Das CAG hat mir sehr gut gefallen. Die Lehrer waren sehr nett und hilfsbereit. Ich fühle mich sehr wohl bei den Schülern. Ich kenne sehr viele Leute und habe viele neue Freunde kennen gelernt.*

**Gab es auch Schwierigkeiten?**

*Meine größte Schwierigkeit war es alle Namen zu lernen.*

**Welcher Unterricht hat dich am meisten interessiert?**

*Der Englisch- und der Bilingual-Geschichtsunterricht hat mich am meisten interessiert. Ich fand es sehr interessant zu sehen, wie Englisch am CAG unterrichtet wird.*

**Hast du Freunde gewonnen? Möchtest du wieder nach Deutschland kommen?**

*Ich habe sehr viele Freunde in Cloppenburg gefunden. Ich hoffe, dass ich in Deutschland studieren kann und möchte Cloppenburg wieder besuchen.*

**Was möchtest du uns noch sagen?**

---

**Interview with Adam Ard from the U.S.A. ( by 9c, February 2007)**

**Some facts about Adam**

Adam Ard, who is from Cedar Rapids, Iowa, USA, was 19 years old on the 17th of March 2007. In Cloppenburg he lived in Sternbusch. He was in 11a for a whole year.

**Adam's hometown**

*Let me ask you some question about your hometown.*

*What is the name of your town and to which state does it belong? How many inhabitants live there?*

My hometown is called Cedar Rapids and is in Iowa. Cedar Rapids has 250.000 inhabitants.

*What about the climate? Is it warm in summer? Have you got snow and ice in winter? Have you ever had a hurricane in your town?*

We have 3-15 tornadoes in the year. The summer is extremely hot, up to 40°C, and the winter is extremely cold, down to – 30°C.

*What kind of freetime activities have you got in your town, especially for young people?*

Most activities come from school: You can work in the music group and the theater group. There are different sports activities in spring, summer, autumn and winter. But you can also go to the cinema or to the bowling center.

*Do you like Cloppenburg more than your hometown?*

These towns are very different from each other, you can't compare them. There are different conditions.

### **Adam's family**

*Have you got any brothers or sisters?*

I have got four sisters and two brothers.

*Do you live together with your parents?*

I'm still living with my parents, but next year I will go to university because I finished gymnasium. Then I will maybe have my own flat.

*Have you got any pets?*

No, I haven't got any.

*How old are your siblings and what are their names?*

Okay, my oldest sister is Sarah, who is 34, then there is my brother Joe, who is 32. After him comes Esther, who is 29. The youngest ones are Nathan, 26, Rachel, 23 and Miriam, 20.

*Do you live in the countryside or in the city?*

I live in a city which is bigger than Cloppenburg.

### **Life in Cloppenburg**

*What do you think of our school?*

I think it's a very good school, I enjoyed it a lot. I'm in 11a and have made a lot of friends there, and not only in 11a, but also with students from 9<sup>th</sup>-13<sup>th</sup> grade.

*Do you like the way the teachers prepare the lessons?*

I think the teachers do a very good job, it's sometimes interesting and sometimes boring, but I think it's the normal way.

*Do you like the atmosphere in our school?*

Yes, I like the atmosphere a lot, it's very open. It's very interesting and nice.

*Have you ever eaten in our school canteen?*

Yes, I did. I think it's okay, but I do it only when I got no other way.

*Are you annoyed by all these little children always screaming and running along the corridors?*

Well, I guess everybody is annoyed by them. But I think it's normal.

*Let me ask you about your life in Cloppenburg. What do you think about Cloppenburg. Is it nice here?*

I think that it's very nice here. I

also think that it is very different from my town Cedar Rapids in Iowa.

*How is your host family?*

My host family is amazing. I live at the Schraders'. I think that I have got the best host family and I like them a lot. So I really enjoy my life at their house.

*What do you do in your free time?*

My hobbies are playing the electric guitar, Tek-wan-do in the Maracuja, meeting friends and making party. My favourite music is alternative rock, punk and rock.

### **The exchange organization**

*What's the name of your organization?*

The name of the organisation is YFO ( Youth for Understanding)

*Does this organization pay for your stay in Germany?*

They gave me a scholarship so that my family needn't pay for my time in Germany.

In the USA I was supported by the government.

### Als Französin acht Wochen in Cloppenburg – Bericht eines Austausches

Ich, Perrine Picard, komme aus Argenteuil in Frankreich und bin auf der Schule im „2nde Abibac“. Ich werde in „Terminale“ mein Abitur auf Deutsch in Geschichte und Geografie machen. Da ich nicht perfekt Deutsch sprechen kann, sollte ich für eine längere Zeit nach Deutschland fahren und eine Austauschschülerin finden. Mein Gymnasium hat zuerst die Briefe aus Cloppenburg bekommen. Am Anfang wollte ich keine Austauschschülerin aus Cloppenburg, sondern aus Berlin. Aber meine Lehrerin hat mir gesagt, dass es nicht leicht ist, eine Austauschschülerin in Berlin zu finden. So habe ich eine Austauschschülerin aus Cloppenburg bekommen. Wir hatten unseren ersten Kontakt mit Hilfe von Briefwechseln im Januar. Am 18. Mai 2007 bin ich um 20.49 Uhr in Frankreich abgereist und habe mit 2 Freundinnen einen Nachtzug nach Bremen genommen. Die Stadt, in der ich gewesen bin, heißt Cloppenburg. Es ist eine Stadt in Niedersachsen, im Norden Deutschlands. Cloppenburg ist eine Stunde von Bremen und ungefähr 2 Stunden von Holland entfernt. Die Stadt hat nur 35.000 Einwohner,

aber sie ist nicht klein.

Viele Sachen sind gut: Es gibt zum Beispiel eine Fußgängerzone, die sehr gut ist mit vielen Geschäften.

Oder das Schwimmbad, es ist sehr groß. Das Schwimmbecken für die Kinder ist schön und draußen gibt es noch andere Schwimmbecken.

Es gibt nicht viel Umweltverschmutzung, weil die Schüler mit dem Fahrrad zur Schule oder in die Stadt fahren.

Da die Häuser sehr groß sind und es viel Natur gibt, ist die Stadt auch sehr schön. Wir konnten viel Eis essen, weil die Stadt viele Eiscafé hat und das Eis außerdem groß und lecker ist.

Und wie in jeder Stadt müsste es auch einige Sachen geben, die ich nicht gut finde. Aber diese Sachen habe ich noch nicht entdeckt.

Das Gymnasium heißt Clemens-August-Gymnasium. Es ist sehr modern: Wir können die Fensterläden mit einem Schalter öffnen oder schließen, es gibt Schiebetüren. Die Toiletten sind immer sauber und so weiter...

Die Schüler haben Religions- und Politikunterricht und der Unterricht dauert nur 45 Minuten. Die Atmosphäre des Unterrichts ist anders als

in Frankreich. Wenn der Lehrer eine Übung während des Unterrichts gibt, erledigen die Schüler diese unmittelbar und sie beteiligen sich viel. Das Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern ist auch anders, weil die Schüler sprechen dürfen, wenn sie wollen, und der Lehrer scherzt viel mit ihnen. Aber wenn es klingelt, räumen die Schüler ihre Sachen ein, obwohl der Lehrer noch spricht, und dieser sagt nichts.

Was auch gut ist, ist, dass man einen Kuchen backen muss, wenn jemand ein Kaugummi kaut oder wenn gekippt wird.

Die Schüler, die ihr Abitur bestehen, machen am Ende des Schuljahres eine Party mit den Lehrern und den anderen Schülern, welche in dieser Zeit keinen Unterricht haben.

Ich finde, dass die deutschen Schüler nicht sehr höflich sind, weil sie die Tür nicht aufhalten, und wenn sie dich anrempeln, sagen sie nicht Entschuldigung.

Ich war nicht in der Klasse von meiner Austauschschülerin (9a), sondern in der 10g.

Die Familie Göttken war meine Gastfamilie. Die Eltern heißen Bea-

te und Reiner. Meine Austauschschülerin ist Alessia, sie hat zwei Brüder, es sind Zwillinge und sie heißen Alessandro und Gian-Luca. Die Oma, Anne-Lise, wohnt auch bei Ihnen.

Der Vater arbeitet in der Firma Merlin, die Holzhäuser bauen und das Wichtigste ist, dass er Italiener ist, wie ich eigentlich auch. Wir sahen ihn nicht viel, weil er viel arbeiten musste, aber er ist sehr nett und er stellte mir oft Fragen, damit ich deutsch sprechen musste.

Die Mutter war auch sehr nett zu mir. Sie arbeitete nicht viel, aber da wir keinen Nachmittagsunterricht hatten, war es gut. Die Brüder spielen Fußball und sie hatten Wettkämpfe, die ihre Mannschaft oft gewonnen hat. Sie sind zwölf Jahre alt. Ich finde sie sehr lustig, aber manchmal waren sie auch sehr laut. Alessia spielt Handball und manchmal ging ich am Mittwoch oder am Freitag zu ihrem Training, aber ich war nur bei drei Wettkämpfen dabei. Sie ist 15 (fast 16) Jahre alt, wie ich. Sie ist sehr nett und mag gern die Verrückte sein.

Aus diesem Grund bin ich zufrieden, diese Gastfamilie gewählt zu haben.

Meine Reise ging am 21. Juli 2007 zu Ende. Aber am 1. September

2007 kommt Alessia nach Frankreich, so setzt sich der Austausch fort. Ich habe keine Probleme gehabt und ich habe die Deutschen gut verstanden. Aber ich fürchte, ich habe keine großen Fortschritte gemacht, obwohl es das erste Mal war, dass ich so viel deutsch gesprochen habe.

Was auch gut war, war, dass ich reiten konnte, weil die Nachbarin von Alessia auch reitet.

Ich bin auf drei Partys gegangen und immer gab es Alkohol, während in Frankreich Alkohol nicht wichtig ist. Am Anfang haben wir nicht viel mit den Deutschen geredet, doch jetzt ist das anders.

Das war's, ich habe alles über meine Reise erzählt.

*Perrine Picard*

www.olb.de

HIER ZU HAUSE.   
Oldenburgische  
Landesbank

# Sie Glückspilz!\*

\*Oder haben Sie immer noch kein OLB-GlücksSparlos? Dann freut sich monatlich ein anderer über bis zu 10.000 Euro. Nehmen Sie Ihr Glück doch selbst in die Hand: [www.olb.de](http://www.olb.de)

## Das Brasilienprojekt – Informationen in Form eines Interviews

Immer wieder werden Fragen zu dem Brasilienprojekt am CAG gestellt. Zwar sind im Laufe der Jahre schon mehrfach Artikel im Jahrbuch erschienen, aber viele haben sie nicht gelesen, weil sie nicht die Möglichkeit oder die Muße dazu hatten. Darum sollen hier die am häufigsten gestellten Fragen knapp beantwortet werden.

### Was bedeutet EFA?

EFA heißt Escola Familia Agricola. Das ist Portugiesisch und heißt auf Deutsch 'Familienlandwirtschaftsschule'.

### Wo befindet sich die EFA?

Sie befindet sich in der Diözese Coroaá im Nordosten, im „Armenhaus Brasiliens“.

### Wie alt sind die Schüler der EFA?

15 bis 18 Jahre

### Was lernen sie dort?

Sie können dort den Hauptschulabschluss machen und sich Wissen im landwirtschaftlichen und handwerklichen Bereich aneignen. Das Besondere an dieser Schulform ist, dass ausgewählte Jugendliche, stets einer pro Dorf, für mehrere Wochen zur Schule gehen und dann für mehrere Wochen nach Hause zurückkehren, um ihr Wissen weiter-

zugeben. Dann kommen sie wieder an die Schule zurück.

### Warum braucht die EFA Hilfe?

Die EFA wird kaum vom Staat unterstützt, obwohl diese Schulform sehr anerkannt ist. Zwar erwirtschaftet die Schule durch den Ackerbau und die handwerklichen Tätigkeiten der Schüler Einnahmen, aber diese sind nur ein Tropfen auf dem heißen Stein. Sie ist also auf Hilfe von außen angewiesen. Die meisten Spender kommen aus dem Bekanntenkreis ihres Begründers, des Bischofs Dr. Pünder, doch scheiden immer mehr durch Tod aus.

### Wie hat das CAG Kontakt zur EFA bekommen?

Es besteht eine Partnerschaft zwischen der Heimvolkshochschule Stapelfeld und Coroaá, weil Bischof Pünder mit dem damaligen Direktor Dr. Hagemann befreundet ist. Da das CAG auf der Suche nach einem sozialen Projekt war, das einen Bezug zur hiesigen Umgebung hat, bot es Bischof Pünder während dessen Aufenthaltes in Stapelfeld Hilfe an.

### Seit wann unterstützt das CAG die EFA?

Seit 1988.

### Wie erfahren die Schüler des CAG von dem Projekt?

Wir haben schon mehrfach eine Wandtafel mit Informationen zu der EFA gestaltet. Ab dem nächsten Schuljahr steht eine Wandtafel gegenüber dem Lehrerzimmer permanent zur Verfügung.

Dann hatten wir schon zahlreiche Besuche von Mitarbeitern der EFA, die Vorträge gehalten haben: Pater Carlos, Pater Alfred, Frau Thielen, Frau Garske, Dirk Ulrich, Melanie Risse. Und wir haben eine Brasilien-Homepage, die von Herrn Kempa erstellt worden ist und betreut wird. Sie ist auf der CAG-Homepage unter der Rubrik „Soziales“ zu finden. Man kann sie auch direkt unter der Adresse „[www.brasilienhilfecag.de](http://www.brasilienhilfecag.de)“ erreichen.

### Wer gehört zum Brasilienteam?

Frau Dörner, Frau Engelhardt und Herr Kempa.

### Welche Aktionen sind schon gelaufen?

Tradition sind schon die Adventstombola und der Kuchenverkauf der 7er Klassen. Weitere Aktionen sind der Verkauf von Blumen-, Weihnachts- und Osterkarten, selbstgetöpferten Tonschäfchen,

## Projekte

alten Büchern, alten CDs, weiterhin Schuheputzen, Lesemarathon, Weihnachtsmann- und Osterhasenaktion, Kollekten bei der Schulmesse und dem Gottesdienst der Abiturienten, Welthungerlauf, Brasilienwandern usw.. Auch gibt es immer wieder Einzelspenden.

### **Wie weiß man, dass das Geld sicher und ohne Verlust ankommt?**

Wir überweisen das Geld auf das Bankkonto der Kirchengemeinde Dreifaltigkeit in Wiesbaden. Es war Bischof Pünders erste Pfarrgemeinde. Eine ehrenamtliche Mitarbeiterin, Frau Kuntscher, stellt die Spendenquittungen aus und leitet das Geld weiter auf ein Konto bei einer Kölner Bank. Dieses Konto wird von dem Neffen des Bischofs, der Bankdirektor ist, betreut. Er schickt es unter sehr günstigen finanziellen Bedingungen weiter an das Konto des Bischoftums in Coroaá. Unsere Spende, die mit dem Kennwort „EFA“ versehen ist, wird von dort aus an die Landwirtschaftsschule transferiert. Die Direktorin der EFA bestätigt den Erhalt und berichtet, was von dem Geld angeschafft wird. Alles wird von ehrenamtlichen Helfern geleistet, so dass keine Verwaltungskosten entstehen.

### **Welche Summe kommt in einem Schuljahr zusammen?**

2.000,00 bis 4.000,00 Euro, bei Sonderaktionen wie dem Welthungerlauf und dem Brasilienwandern entschieden mehr.

*Anke Engelhardt*

### **„Gutes tun und gewinnen“ – die Adventstombola 2006**

Die Schüler der 8F sind stolz: Mit 591,27 Euro haben sie bei der diesjährigen Adventstombola einen Rekordgewinn erzielt. In sehr kurzer Zeit hatten die 29 Mädchen und Jungen es geschafft, in den Geschäften in Cloppenburg und Umgebung hunderte von Gewinnen zu sammeln, die in riesigen Kisten im Klassenraum gelagert wurden. Dazu kamen wie jedes Jahr die liebevoll angefertigten Preise, die die Mutter zweier ehemaliger Schüler zur Verfügung stellte. Nachdem die 8F kräftig die Werbetrommel gerührt hatte, verkaufte sie schließlich über 1300 Lose an Schüler und Lehrer, die die Aktion bereitwillig unterstützten. Ein Schüler aus der 5. und eine Schülerin aus der 6. Klasse freuten sich über die Hauptgewinne, eine Stereoanlage und einen prall gefüllten Adventskalender. Denen, die keinen Gewinn nach Hause tragen konnten, bleibt immerhin die Gewissheit, mit dem

Loskauf eine sinnvolle Aktion unterstützt zu haben: Für unsere Partnerschule in Brasilien ist das eingenommene Geld wie immer gut angelegt.

*Klasse 8F*



## „Brasilienwandern“ am Clemens-August-Gymnasium

Am Montag, dem 16. Juli, wanderten die Schülerinnen und Schüler des Clemens-August-Gymnasiums für ihre brasilianische Partnerschule, die Escola Familia Agricola, eine Landwirtschaftsschule, die Jugendlichen das Wissen vermittelt, das sie benötigen, um sich eine Existenz aufzubauen. Die EFA braucht einen Ersatz für ihren Geländewagen, der zu klapprig gewor-

den ist und ohne den sie nicht überleben kann. Sie hat die Möglichkeit, einen Toyota Baujahr 1999 zu erwerben, wenn sie das nötige Geld zusammenbekommt. Den Auftakt zu der Schulaktion machten Ehemalige des CAG, die Abiturientia 1982. Spontan und großzügig spendeten sie bei dem Besuch ihrer alten Schule 600 Euro.



*Mitglieder der Abiturientia überreichen den Lehrerinnen Anke Engelhardt (li) und Ruth Dörner (re) einen Scheck für die Partnerschule des CAG in Brasilien. Von links : Annegret Teich, Marietta Thien, Regina Tapken*

## Einnahmen für Brasilien im Schuljahr 2006/2007

Insgesamt sind durch die Adventstombola, den Kuchenverkauf der 7er Klassen, das Brasilienwandern und zahlreiche Spenden **13.000,00** Euro zusammengekommen!

Hier die genauen Zahlen:

|                                                  |             |
|--------------------------------------------------|-------------|
| Adventstombola                                   | 603,27 €    |
| Kuchenverkauf der Klassen 7a, 7b, 7c, 7d, 7f, 7L | 750,25 €    |
| Restgeld der Theaterfahrt Jahrgang 7             | 81,90 €     |
| Spende 10Fa                                      | 350,00 €    |
| Einzel Spenden                                   | 214,58 €    |
| Spende Abiturientia 82                           | 600,00 €    |
| Brasilienwandern                                 | 10.400,00 € |

Das Geld ist bereits an die EFA überwiesen worden, die sich nun den so dringend benötigten Geländewagen kaufen kann.

Einen ganz herzlichen Dank sagt das Brasilienteam allen, die sich für die EFA eingesetzt haben: den Lehrern, unserer Sekretärin Frau Schade, den Schülern, den backenden Müttern, der Abiturientia 82 und den vielen Sponsoren!



*Foto von Sergej Eistrach*



*Foto von Sergej Eistrach*

### CAG – Innenhof wird zur Autowaschanlage

Mit großem Eifer unterstützten Schülerinnen und Schüler des Clemens-August-Gymnasiums in den letzten Wochen die Arbeit der Eheleute Spalke in Südafrika.

Als die Schülerinnen und Schüler des Religionskurses der Klassen 8d/ 8LF von den materiellen und sozialen Nöten der Kinder und Jugendlichen in Südafrika gehört hatten und erfuhren, dass Justine Spalke eine ehemalige Schülerin des CAG ist, die dort lebt und die Kinder betreut, kamen sie auf die Idee, den Innenraum der Autos der Lehrer gegen eine Spende einer gründlichen Reinigung zu unterziehen.

Die Begeisterung war auf beiden Seiten groß, die Aktion brachte einen Erlös von **167,20 €**.

Fast genauso erfolgreich im Einsatz für die Kinder in Südafrika war die Klasse 9L. Durch den Verkauf von selbstgebackenen und verpackten Plätzchen kam der stolze Betrag von 128,17 € zusammen.



## Spendenaktion der Klasse 11 e



Die Klasse 11e startete im vorigen Jahr eine Spendenaktion für ein Waisenhaus namens „Collen's Place of Hope“ in Südafrika. Die ehemalige Cle-

mens-August-Schülerin Justine Spalke und ihr Mann Marco Spalke missionieren seit ungefähr zwei Jahren in diesem Gebiet, so dass die Schülerinnen und Schüler der Klasse von Frau Meier sich einig waren, sie und ihren Mann in ihren Zielen zu unterstützen.

Die 11e organisierte den Kuchenverkauf beim Elternsprechtag und nahm 140 Euro ein. Dieses Geld spendete sie an das in Südafrika lebende Paar. Damit können nun Veränderungen am Waisenhaus vorgenommen oder auch einfach nur notwendige Windeln eingekauft werden. Somit ist die 11e stolz auf ihr Ergebnis, da sie mit ihrem eingenommenen Geld Kindern in Not helfen konnte.

*Klasse 11e*

## Berichte über das Comenius-Projekt „Enjoy your life – Eat properly“ Impressionen der Projektarbeit der 9c

Auch dieses Jahr arbeitete wieder eine Klasse an dem 2005 begonnenen Comenius-Projekt „Enjoy your life – Eat properly“.

Eifrig und mit sehr viel Engagement trieben die Schülerinnen und Schüler der Klasse 9c, unterstützt von Frau Kläne, Frau Bertschik, Herrn Beckmann, Herrn Eckhardt und Herrn Liebske, die Projektarbeit voran. Zuerst bekamen wir ei-

ne Broschüre, in der zwei Klassen des letztjährigen 9. Jahrgangs zusammen mit den Schülern der beteiligten Partnerschulen aus Spanien, Österreich, Ungarn, Slowenien und Polen alles Wissenswerte über eine gesunde und ausgewogene Ernährung zusammengetragen hatten, als Grundlage für die spätere Aufgabe: die Zusammenstellung eines digitalen Kochbuchs.



## Projekte

Das absolute Highlight des Projekts war das gemeinsame Kochen zu Hause bei unseren Lehrern. Nach den Kochexperimenten sahen die Küchen von Frau Kläne, Herrn Beckmann und Herrn Liebske aus, als hätte eine Bombe eingeschlagen. Jedoch brachten alle Beteiligten die Küchen auch genauso schnell wieder zum Glänzen. Am nächsten Tag wurden die Rezepte inhaltlich und sprachlich überarbeitet und für die Aufnahme in das digitale Kochbuch vorbereitet. Der Besuch der Großküche des Fachgymnasiums Hauswirtschaft mit einem Abschlussessen und einer Führung durch die Küche rundete die Arbeit in der Aktionswoche im Januar ab.

Jetzt begann die für uns wohl stressigste Zeit. Am Computer stellten wir unsere Rezepte in einzelnen Gruppen zusammen. Dabei sollten die Begründung für die Menüwahl sowie Fotos für das ausgewählte Rezept nicht fehlen. Insgesamt gab es sechs Menüs: Frühling, Sommer, Herbst, Winter sowie ein türkisches Menü und ein Sportlermenü. Nach dieser Arbeit wurde es richtig spannend. Denn die Frage lautete: Wer fährt mit zum Projekttreffen nach Bytom? Ein Auswahlgespräch

in englischer Sprache mit Frau Kläne brachte Klarheit. Kristina Apelt und Carsten Jentzsch setzten sich gegen starke Konkurrenz durch und begleiteten Herrn Eckhardt und Herrn Liebske nach Polen zur Vorstellung der deutschen Arbeitsergebnisse vor internationalem Publikum.

Hier unser Erfahrungsbericht aus Bytom, Polen:

Unsere Reise begann am Sonntag, dem 22.04.07, als wir um 5:00 Uhr morgens aufstanden und unsere Lehrer Herrn Eckhardt und Herrn

Liebske am ZOB trafen. Gemeinsam fuhren wir zum Dortmunder Flughafen, von wo aus wir nach Kattowitz flogen.

Nach der Passkontrolle war es dann endlich soweit: Wir lernten unsere Gastfamilien kennen. Nach einer sehr herzlichen Begrüßung fuhren wir von Kattowitz nach Bytom. Bytom (dt.: Beuthen), unsere Partnerstadt, ist eine Großstadt im südlichen Teil Polens. Sie liegt rund 85km nordwestlich von Krakau. Vorherrschende Industrie war bis in die 90er Jahre der Steinkohleberg-



*Treffen in Bytom*